

Integriertes Kulturstättenkonzept für Graz

Graz, Januar 2006

Diese Studie wurde im Auftrag des Kulturamtes der Stadt Graz und auf Initiative des Kulturbeirates der Stadt Graz erstellt.

AutorInnen des Integrierten Kulturstättenkonzeptes:

Arbeitsgruppe Barnert Bernard Obernosterer Rapp Rosegger

RA Dr. Michael Barnert
Architekt Mag.arch. Erich Bernard
DI Ursula Obernosterer
Mag. Dr. Christian Rapp
Mag. Rainer Rosegger

Steuerungsgruppe des Grazer Kulturbeirates für das Integrierte Kulturstättenkonzept:

Mag. Luise Kloos, Kulturbeirätin der Stadt Graz
Prof. Dr. Gerhard Melzer, Kulturbeirat der Stadt Graz
DI Winfried Ritsch, Kulturbeirat der Stadt Graz
Arch DI Harald Saiko, Kulturbeirat der Stadt Graz
Brigitta Thelen, Kulturbeirätin der Stadt Graz
Dr. Michael Wrentschur, Kulturbeirat der Stadt Graz

InterviewpartnerInnen:

Stefan Auer, zeiger
Charles Bell, Arts Development Manager, Glasgow
Catherine Debergne und Philippe Cunat, La Condition Publique, Roubaix
Dr. Andrea Egger-Dörres, Das andere Theater
Mag. Jörg Ehtreiber, Kindermuseum Graz
Ursula Gigler Gausterer, Kulturbeirätin der Stadt Graz
Dr. Peter Grabensberger, Kulturamt der Stadt Graz
Nikos Grigoriadis, Augartenkino KIZ
Thomas Guglielmetti, Schauspielhaus Graz
Mathis Huber, styriarte
Gerhild Illmaier, Fachbeirat für Kulturzentren, Spartenübergreifendes
Mag. Veronica Kaup-Hasler, steirischer herbst
Mag. Luise Kloos, Kulturbeirätin der Stadt Graz
DI Jörg Koßdorff, Grazer Oper
Mag. Sylvia Marz-Wagner, Schauspielhaus Graz
Mag. Bettina Messner, Kulturamt der Stadt Graz
Dr. Wolfgang Muchitsch, Landesmuseum Joanneum
Mag. Christian Müller, oFF sZENE
Peter Pakesch, Landesmuseum Joanneum
Heimo Radkovic, Orpheum Graz
DI Winfried Ritsch, Kulturbeirat der Stadt Graz
Andreas Schwarzmann, oFF sZENE
Mag. Richard Schweitzer, steirischer herbst
Clare Simpson, Cultural and Leisure Services Glasgow
Milo Tesselaar, Kulturbeirat der Stadt Graz
Emilie Wacker, Chargée du développement international direction culture, Lille

1.	Einleitung	7
1.1	Vorwort	7
1.2	Methodik	8
1.3	Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse	9
2.	Intro Integriertes Kulturstättenkonzept	10
2.1	Zur Definition von Kulturstätten	10
2.2	Kulturstätten: Trends urbaner Kulturpolitik in EU-Städten	11
2.3	Einteilung der Kunst- und Kulturschaffenden in Sparten nach dem LIKUS-Schema	12
2.4	Begrifflichkeiten & Prinzipien	13
2.4.1	Zum Thema „Freie Szene“	13
2.4.2	Zum Thema Intendanz / BetreiberInnenschaft / Verwaltung	15
2.4.3	Zum Thema Fördermodelle: BetreiberInnen vor Raum!	15
2.4.4	Zum Thema Synergien	19
2.4.5	Zum Thema: Kauf von Immobilien durch Stadt / Land	20
2.5	Nationale und internationale Beispiele für Kulturstätten	21
3.	Kulturstätten in Graz	25
3.1	Bestehende Kulturstättenerhebungen in Graz	25
3.2	Auswahl an bestehenden Kulturstätten in verschiedenen Größenordnungen	27
	• Kunsthaus	28
	• Literaturhaus	29
	• Spektral	30
3.3	Analyse von Problembereichen im „Bestand“	31
	• Atelierhaus Monsbergergasse	31
	• Dom im Berg	32
	• Helmut-List-Halle	33
	• Murinsel	33
	• PPC	34
	• Orpheum	34
3.4	Auswahl an Konzepten für neue Kulturstätten	35
	• House of Jazz	35
	• MUMUTH	35
	• Nutzungskonzept Atelierhaus Alte Tenne	36
	• Tanzhaus Elisabethstraße	37
	• TTZ – Tanz & Theater Zentrum	37
3.5	Auswahl an Kulturstätten in Veränderung – Laufende Verfahren	38
	• Stadtbibliothek & Mediathek	38
	• Stadtmuseum Graz	39

4. Allgemeine Fragestellungen für Graz	40
4.1 Stadtplanerische Perspektiven	40
4.2 Mögliche Konzepte gegen Abwanderung	40
5. Integrierte Analyseinstrumentarien	42
5.1 Angebotsmatrix - Kulturstätten in Graz	42
5.2 Bedürfnismatrix für Kulturschaffende in Graz	46
5.3 Querschnittsanalyse	48
• Proberäume Populäre Musik	
• Proberäume Darstellende Kunst (Theater, Tanz)	
• Proberäume Bildende Kunst = Ateliers	
5.4 Synthese von Angebot & Nachfrage: Empfehlung zur Schaffung einer Servicestelle für Kulturstätten	48
5.5 Entscheidungsmuster zur Bewertung bestehender / geplanter Kulturstätten & Checklist	49
6. Thesen / Empfehlungen	52
6.1 These: Gegenüberstellung: „Was haben wir – Was brauchen wir?“	52
6.2 These: Zum Thema Kooperationen / Synergien	53
6.3 These: Zum Thema Intendanz	53
6.4 These: Zum Einsatz von Objekt- und Subjektförderung	53
6.5 These: Stadtplanerische Perspektiven	53
6.6 These: Kauf von Immobilien durch Stadt / Land	54
7. Ausblick	55
8. Anhang Zitate	56
9. Anhang Ergebnisse 3. Kulturdialog 2005	60
10 . Literaturverzeichnis	67

1.1 Vorwort

Anlass für die Beauftragung zur Entwicklung eines Integrierten Kulturstättenkonzeptes ist einerseits die seit dem Kulturhauptstadtjahr 2003 zunehmend angespannte finanzielle Situation der Stadt Graz sowie andererseits die Relevanz lebendiger kultureller Produktion für Graz.

Das vorliegende Integrierte Kulturstättenkonzept versteht sich als Beitrag zur Optimierung des Zusammenhanges von Investition (z.B. in Form von Förderungen) und kultureller Produktion - im Hinblick auf Kulturstätten. Es soll Defizite und Potentiale aufzeigen, die mit den Orten und Räumen für kulturelle Produktion und kulturelle Präsentation zusammenhängen.

Grundvoraussetzung ist eine Förderpolitik mit klaren, transparenten und nachvollziehbaren Richtlinien, klaren Verträgen und Vereinbarungen sowie Förderprogramme, die z.B. auf Synergien zwischen Kultur und Wirtschaft aufbauen (vgl. Creative Industries, Wien).

Räume sind als infrastrukturelle ‚Hardware‘ nur die Basis. Entscheidend für die Attraktivität eines Ortes sind ‚Soft Facts‘ wie klare Positionierung (z.B. Zentrum der Literatur, oder Musik) und gesellschaftliche Faktoren, zu denen eine intakte Gemeinschaft an Gleichgesinnten zum laufenden kulturellen Austausch (so genannte ‚Community‘) gehört. Letztlich sind es also politische Entscheidungen und Leitbilder, die für die kulturelle Entwicklung einer Region Voraussetzung sind.

Bereits die Untersuchung des Themenfeldes hat gezeigt, dass Begriffe wie ‚Kulturstätte‘ und ‚Synergie‘ ganz unterschiedlich verwendet und verstanden werden. Deshalb wird in einem ersten Schritt eine ausführliche Begriffserklärung vorgenommen, um eine gemeinsame Basis für die Kommunikation des Themas zwischen den AkteurInnen zu schaffen.

Die Probleme und Erwartungshaltungen der betroffenen Kulturschaffenden an ein Kulturstättenkonzept sind sehr unterschiedlich. Um nachhaltig zu funktionieren, muss ein Kulturstättenkonzept allgemeingültige Prinzipien definieren. Erst diese erlauben es, differenziert und konkret auf spezifische Anforderungen zu reagieren.

Schon im Vorfeld der Bearbeitung zeigte sich die nur ausschnittsweise Kenntnis der Zusammenhänge durch die einzelnen Kulturschaffenden als Hauptproblem in der Optimierung der Raumfrage. Genau da setzt das Integrierte Kulturstättenkonzept an. Es schafft eine nachvollziehbare gemeinsame Basis zur Erfassung aller Räume und deren Rahmenbedingungen. Das Integrierte Kulturstättenkonzept ersetzt keine einzelnen Betriebskonzepte, die es für jede (größere) Kulturstätte geben sollte.

Ein Kulturstättenkonzept ist also kein Rezept, sondern Empfehlung für eine Herangehensweise. Es ist ein Werkzeug, das erlaubt, den Bestand an Kulturstätten und der dazugehörigen Infrastruktur evident zu halten und neue Raumangebote sowie Raumnachfragen zu erfassen.

Ein Werkzeug, um Gemeinsamkeiten von Sparten und Orten so festzustellen, dass daraus mögliche Synergien abgeleitet werden können.

Kernstück unter den „Werkzeugen“ ist ein matrix-artiges Tabellenwerk, das der standardisierten und nachvollziehbaren Erfassung, Bearbeitung und Aktualisierung von Kulturstätten dient. Es bezieht auch ‚soft facts‘ wie Charakter und Image einer Kulturstätten ein.

Einzellösungen für Kulturstätten müssen in der Folge in einem laufenden Prozess erarbeitet werden. Die laufende Betreuung dieses Prozesses soll über eine zentrale Servicestelle für Kulturstätten erfolgen. Diese kann nach Erfassung aller Daten in den Regelbetrieb der Stadtverwaltung integriert und mit minimalem Aufwand laufend aktualisiert werden. Durch die Standardisierung der Abläufe kann diese Servicestelle im laufenden Betrieb sehr schlank gehalten werden.

Zur Implementierung empfehlen die BearbeiterInnen der vorliegenden Studie eine Testphase einzuleiten, in der die Systematik der Datenerfassung bzw. des Datenaustausches überprüft und präzisiert wird. Nach einer Nachjustierung kann die Servicestelle in den Regelbetrieb übergeführt werden.

1.2 Methodik

Das hier vorliegende Konzept versucht, den Bestand und Bedarf an Kulturstätten in Graz in seiner Gesamtheit qualitativ abstrahiert zu erfassen und Optimierungsmöglichkeiten darzustellen. Dies geht über eine bloße räumliche / infrastrukturelle Bestandserhebung hinaus und mündet nicht in einer Auflistung einzelner Kulturstätten. Hintergrund des Projekts sind strukturelle Entwicklungen (insbesondere in der Finanzierung von Kulturstätten) und die Notwendigkeit, vorhandene Ressourcen und Mittel zu optimieren.

- Das Integrierte Kulturstättenkonzept beschreibt themenrelevante kulturpolitische Trends auf Basis von Vergleichsrecherchen, auf Basis der Frage: Was ist zu erwarten im Hinblick auf kulturelle Produktions- und Präsentationsorte im urbanen Raum und welche Fördertechniken bieten sich an?
- Es definiert Begriffe und Kriterien zur genaueren Erfassung und Beschreibung der Problemstellungen, auf Basis der Frage: Was ist unter Kulturstätten zu verstehen jenseits von Volumen und Betriebskosten und wer braucht welche Räume? Es wurde dabei versucht, die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ebenso wie deren unterschiedliche Raumbedürfnisse zu integrieren.
- Angesichts des engen finanziellen und zeitlichen Rahmens zur Erstellung dieses Konzeptes wurde die Konzentration auf einige wenige, aber besonders relevante Arbeitsschwerpunkte angestrebt. Dazu wurde eine Unterscheidung zwischen allgemeinen Fragestellungen und konkreten Problembereichen vorgenommen.

Allgemeine Fragestellungen umfassen etwa die möglichen Nutzungsoptimierungen (Synergien), die Frage nach geeignete Fördertypen (Subjekt/Objektförderungen), den Umgang mit entsprechenden Objekten und Immobilien (Kauf/Miete), welche stadtplanerischen Perspektiven zu berücksichtigen sind und inwieweit entsprechende Kulturstätten gegen die Abwanderung von Kulturschaffenden helfen.

Konkrete Problembereiche gehen von Problemen Grazer Kulturstätten aus, wie sie bei den beiden bisher stattgefundenen Grazer Kulturdialogen festgehalten und aufgelistet worden sind: Atelierproblem, Proberäume, Tanzhaus etc.

- Schließlich ging es um die Analysen bestehender Konzepte zu neuen Kulturstätten und eine Bewertung nach den oben erwähnten Kriterien.
- Als „Tool“ zu verstehen sind die beiden Matrices, die sowohl das „Angebot“ an Kulturstätten in Graz, als auch den „Bedarf“ an Kulturstätten in Graz umfassen. Sie ermöglichen es, für die einzelnen Kulturstätten ein präzises Profil zu erstellen, welches von Fragen nach Größen, Standorten, Ausstattungsmerkmalen und Synergiepotenzialen ausgeht.
- Es ist uns als AutorInnen bewusst, dass ein solches Konzept unbeendet und offen bleiben muss und auch keine Patentrezepte und Lösungsmuster bieten kann. Der Sinn besteht darin, die unterschiedlichen Problembereiche genauer identifizieren analysieren, kategorisieren und abstrahieren zu können. Nicht die Einzelprobleme, sondern die Gemeinsamkeiten von Kulturstätten und ihrem Betrieb stehen dabei im Vordergrund.

Die AutorInnen:

RA Dr. Michael Barnert
 Architekt Mag.arch. Erich Bernard
 DI Ursula Obernosterer
 Mag. Dr. Christian Rapp
 Mag. Rainer Rosegger

Graz, im November 2005

1.3 Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse

Grundsätzlich

Das vorliegende Integrierte Kulturstättenkonzept versteht sich als Analyse der Grazer Situation von Kulturstätten im künstlerischen und kulturellen Kontext, unter der Berücksichtigung lokaler und globaler Trends, und der Ableitung von Kriterien für eine integrierte und differenzierte Betrachtungs-, Diskussions- und Planungsmöglichkeit von Kulturstätten.

- Unter Kulturstätten werden Räume verstanden, die zur Produktion und / oder Präsentation von Kultur dienen.
- Ziel ist eine Steigerung von Effizienz und Effektivität und eine Optimierung von Mitteln und Nutzungsmöglichkeiten von vorhandenen und geplanten Kulturstätten unter der Berücksichtigung von Bedürfnissen und Notwendigkeiten von KünstlerInnen.

Rahmenbedingungen

- Grazer Probleme sind Probleme auch anderer Städte: Deshalb werden zahlreiche Vergleichsbeispiele analysiert und allgemeine Trends recherchiert.
- Patentlösungen gibt es nicht, eindeutige Förderformeln auch nicht.

Probleme

- Es zeigt sich, dass Probleme in Grazer Kulturstätten ähnliche Ursachen haben:
- Es fehlt meist an präzisen und verbindlichen Vereinbarungen. (Anforderungsprofil)
- Betriebskonzepte fehlen bzw. sind vage formuliert.
- Für vorhandene Konzepte gibt es häufig keine verantwortlichen BetreiberInnen.
- Zu unterscheiden ist insbesondere zwischen einer freien Szene - meist ohne kontinuierlich betriebene Kulturstätten - und einer Szene mit kontinuierlich, langfristig betriebenen und - im Vergleich zu ersterer Szene - meist höher subventionierten Kulturstätten. Erstere hat – aufgrund ihrer „mobileren“ Arbeitsweise einen dringenderen Bedarf an Regelungen als letztere.
- Problembereiche lassen sich zum Teil in für das Kulturhauptstadtjahr 2003 errichteten Kulturstätten identifizieren.
- Ein weiteres Defizit ist fehlende Transparenz in Vergabe und Information über best. / benötigte Räume.

Empfehlungen

1. **Kooperationen und Synergien sind nur bedingt über die Raumvergabe zu lösen.**
Entscheidend sind vielmehr:
 - a. Das Verhältnis der PartnerInnen untereinander.
 - b. Die gemeinsame Zielvereinbarung, was Publikum, Inhalt und Betrieb betrifft.
 - c. Je größer der Unterschied (große Institution vs. kleine Gruppe) zwischen zwei KooperationspartnerInnen, umso wichtiger sind präzise Vereinbarungen über Sinn und Abwicklung der Kooperationen.
2. Zu unterscheiden ist zwischen **Objekt- und Subjektförderung**, wobei letztere manchen freien Gruppen eher nützt als anderen Gruppen. Letztlich hängt es von der Sparte, den AkteurInnen und den jeweiligen Projekten ab, wie ortsgebunden sie sind und ob eine Ortsbindung die Entfaltung und Vielfalt behindert oder unterstützt.
3. **BetreiberInnen vor Raum!** Entscheidend für jede Art von Kulturstättenförderung ist die Art und Qualität der BetreiberInnenschaft. Erst aufgrund einer präzisen Aufgabenbeschreibung und betrieblichen Konzeption lässt sich über die Vergabe, Neuschaffung bzw. gemeinsame Nutzung von Räumen entscheiden.
4. Es spricht viel für die Stärkung des bestehenden Kulturbeirats und der bestehenden Fachbeiräte als **Informationsrelais zwischen Förderstelle und Kulturschaffenden** – gerade auch in der Frage der Vergabe von Räumen.
5. Die beiden im Konzept vorgestellten Matrizen - **Angebotsmatrix, Bedürfnismatrix** - sollten genutzt, mit Datenmaterial gefüllt und entsprechend aktualisiert werden. Nur dann bieten sie einen guten Überblick über vorhandene Räume und erlauben Rückschlüsse auf Bedarf bzw. optimierte Nutzung.
6. Um Abläufe zu standardisieren und transparenter zu machen, wurde ein **Entscheidungsmuster für den Förderprozess – eine „Checklist“** - entwickelt. Dieses ist als Chance zu verstehen, AkteurInnen des Kulturbereichs besser zu vernetzen.
7. Im Bereich der Informationsvernetzung sind die meisten Optimierungen zu erwarten. Kompetente AnsprechpartnerInnen vorausgesetzt, lassen sich Bedarf und Angebot in Form einer **„Servicestelle für Kulturstätten“** am schnellsten aufeinander abstimmen.

2.1 Zur Definition von „Kulturstätten“

Kulturstätte – was ist das?

Der Begriff „Kulturstätte“ wird im deutschen Sprachraum unterschiedlich interpretiert. So meinen manche damit Denkmäler und historische Gebäude, andere wiederum alle Orte, an denen Kultur produziert werden kann, was auch Märkte, öffentliche Plätze, Gasthäuser und selbst Schaufenster einschließt.

Für unseren Zweck gilt folgende Arbeitsdefinition:

1. Kultur entsteht durch Kulturschaffende. Diesen gilt das primäre Interesse. Räume sind Mittel für Kulturschaffende, keine Ziele.
2. Räume sind unterscheidbar in
 - Räume für die Produktion und
 - Räume für die Präsentation.
3. Die Dringlichkeit des Raumbedarfs ist für KulturakteurInnen unterschiedlich. Es gibt solche, die relativ flexibel sind, was Produktionsräume betrifft (z.B. SchriftstellerInnen) und solche die flexibel sind, was Präsentationsräume betrifft (z.B. MusikerInnen/DarstellerInnen, die im öffentlichen Raum auftreten). Es gibt weiters Kulturschaffende, für deren Arbeit (Präsentation) die Identität eines bestimmten Raumes sehr wichtig ist, für andere ist diese irrelevant.
4. Ein lösungsorientierter Ansatz unterscheidet noch zwischen zwei weiteren Kategorien: Es gibt geregelte Verhältnisse zwischen Raumangebot und NutzerInnen, entweder weil offenbar ausreichend Raum vorhanden ist oder der Raumbedarf nicht artikuliert wird – und es gibt unregelte Verhältnisse, wo das Raumangebot nicht ausreicht und das auch artikuliert wird. Ungeregelten Verhältnissen gilt das eigentliche Interesse des vorliegenden Papiers.
5. In Hinblick auf neu zu schaffende bzw. geplante Kulturstätten sind verschiedene Entwicklungsgeschwindigkeiten und Größenordnungen zu berücksichtigen. Das Bewusstsein für zeitliche und finanzielle Größenordnungen hat wesentlichen Einfluss auf die Erfolgsaussichten.

Ein Kulturstättenkonzept?

Kulturstättenkonzepte sind eine Rarität. Sie sind häufig Bestandteile von Kulturentwicklungs Konzepten, Kulturleitbildern und Stadtentwicklungskonzepten, ohne als eigene Papiere ausgewiesen zu sein.

Dort, wo es Kulturstättenkonzepte gibt (Bsp. Salzburg), handelt es sich zumeist um Masterpläne für neu zu schaffende oder zu sanierende bauliche Einrichtungen. Kulturstättenkonzepte sind in diesem Falle mit großen Investitionen verknüpft.

Der Begriff Kulturstättenkonzept suggeriert, dass es eindeutige Lösungs- und Entscheidungsmuster für den Bedarf und die Nutzung von kulturell genutzten Räumen gibt, die bündig zu konzipieren seien.

Ein Kulturstättenkonzept ist kein Kulturleitbild und kein Kulturentwicklungsleitbild. Es geht von dem Grundsatz aus, dass Kultur (auch) Infrastrukturen und Räume sowie eine substanzielle Unterstützung benötigt.

Ein Kulturstättenkonzept muss nüchtern und ideologieabstinent sein. Die Notwendigkeit einer effektiven Kulturverwaltung wird dabei ebenso vorausgesetzt wie ein partizipativer Ansatz in der Kulturpolitik. Dieses Kulturstättenkonzept liefert nicht detailgerechte Lösungen, sondern einfache - durch Verantwortliche weiterzuentwickelnde - Werkzeuge für eine differenzierte Bearbeitung.

2.2 Kulturstätten: Trends urbaner Kulturpolitik in EU-Städten

Die Kulturpolitik in europäischen Städten ist von vergleichbaren Entwicklungen gekennzeichnet. Ein kursorischer Überblick kann helfen, scheinbar als lokalspezifisch betrachtete Probleme im internationalen Kontext zu betrachten, aber auch vergleichbare Lösungsansätze zu erkennen. Die folgenden Trends wurden aus Recherchen und Gesprächen mit Stadt- und Kulturverwaltungen folgender Städte abgeleitet: Linz, Salzburg, München, Dortmund, Basel, Berlin, Zürich, Glasgow, Lille, Lyon, Winterthur.

- **Sinkende Finanzmittel kommunaler Haushalte**
- Es sinken in vielen Städten jene kommunalen Budgets, die frei zu vergeben sind.
- Die Fixausgaben bleiben dagegen konstant oder steigen.
- Eine substanzielle Beteiligung privater AkteurInnen (Mäzene, SponsorInnen) an den bisher von öffentlicher Hand bereitgestellten Ausgaben ist vorläufig nicht zu erwarten. Steuersenkungen lösen in Europa (im Unterschied zu den USA) nicht den Impuls aus, mit dem eingesparten Geld mehr öffentliche Verantwortung zu übernehmen.
- **Der „Katereffekt“ nach dem Kulturhauptstadtjahr**
- Auch wenn die Bilanz offiziell immer positiv ausfällt: Viele ehemaligen Kulturhauptstädte leiden in den Folgejahren an einem Katereffekt.
- Der „eruptive“ Charakter des Ereignisses erhöht langfristig die Erwartungen in der Kulturszene, sorgt aber häufig nur kurzfristig für mehr Mittel und Sonderinvestitionen.
- In den letzten Jahren gehen die Städte dazu über, sich auf die Folgejahre zu konzentrieren, indem sie einen Teil der Mittel und Energien zurückhalten und nachher investieren.
- (Bsp Lille: Zunahme des Kulturbudgets 2005 um 30% gegenüber dem Kulturhauptstadtjahr 2004)
- indem sie auch in den Folgejahren periodische Schwerpunkte setzen, die Aktivitäten der Kulturszene periodisch bündeln (ein aktuelles Beispiel hierfür ist das als positiv und verfolgenswert zu bewertende Vorhaben „Projekt_A“, Architekturhauptstadt Graz im Jahr 2007).

„Es ist fast unvermeidlich, dass man nachher etwas enttäuscht ist. Es ist wie nach einer Party: wenn sie vorbei ist, fühlt man sich ein bisschen übel.“ Claire Simpson, Cultural and Leisure Services, Glasgow

- **Veränderungen am Immobilienmarkt**
- Privatisierung bzw. Ausgliederung kommunalen Eigentums.
- Druck auf kulturell genutzte Immobilien wie Industriebrachen nimmt zu, nicht zuletzt, weil private InvestorInnen es sich nicht leisten können/wollen, Brachen ungenutzt zu lassen.
- Andererseits können sich gerade aus dem Druck auf Immobilienprojekte völlig neue Konzepte und Lösungen ergeben, wenn es gelingt, entsprechende InvestorInnen zu gewinnen.
- **Wunsch nach optimierter Nutzung vorhandener Infrastrukturen und Räume**
- Allgemein ist in europäischen Städten der Wunsch vorhanden, bestehende Infrastruktur besser zu nutzen.
- Vorhandene Räume wie Proberäume, Theaterräume und Ateliers sollen vor allem jenen zur Verfügung gestellt werden, die sie benötigen, insbesondere NachwuchskünstlerInnen.
- Das Motto „Fördern, was es schwierig hat“ gilt auch für die Verteilung von vorhandenen Räumen.
- **Trend zur Spezialisierung bei gleichzeitiger Vernetzung.**
- Die Integration von Kultursparten ist heute kein Leitmotiv mehr. Unterschiedliche Bedürfnisse, unterschiedliches Publikum und Produktionsformen werden nicht mehr zwanghaft in Großkulturzentren zusammengefasst.
- Dafür entstehen neue Kooperationsformen, Cross-Overs und Koproduktionen etwa zwischen „etablierten“ und freien AkteurInnen sowie zwischen nomadisierenden und örtlich gebundenen VeranstalterInnen.
- **Die Organisationsformen werden vielfältiger und unübersichtlicher**
- Es gibt zunehmend mobile Szenen, die quer zur herkömmlichen Kulturgeographie einer Stadt agieren. Ein Beispiel sind die Kinderprogramme. Einerseits orientieren sich viele KulturanbieterInnen (Museen, Theater, spez. Vermittlungsprogramme) an Kindern als KulturkonsumentInnen, andererseits treten freie AkteurInnen in den unterschiedlichsten Kooperationsformen (in Theatern, Kinos, Kabarett, etc.) auf. Entscheidend ist für diese Szenen die Optimierung der Informationen gegenüber dem Publikum. Eine Bindung an bestimmte Orte ist dagegen weniger wichtig.

2.3 Einteilung der Kunst- und Kulturschaffenden in Sparten nach dem LIKUS-Schema

1993 hat die Konferenz der LandeskulturreferentInnen den Beschluss gefasst, die Kulturstatistiken aller neun Bundesländer vergleichbar zu machen. In der Folge wurde das Institut für Kulturmanagement der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien mit der Durchführung des Projekts Länderinitiative Kulturstatistik (LIKUS) beauftragt. Die kulturstatistischen Systeme der Bundesländer sollten miteinander harmonisiert werden. Damit werden die Förderungsrichtlinien nach einheitlichem Muster gestaltet. Seit 1997 steht das LIKUS-Schema mit 16 Hauptkategorien kultureller Förderungsbereiche zur Verfügung, das im Kunstbericht durch die Kategorie Soziales ergänzt wurde. [1]

Der für das Jahr 2003 erstmals erstellte Kunst- und Kulturbericht der Stadt Graz orientiert sich ebenfalls am LIKUS – Schema, womit Graz bis zur Erstellung dieser Studie die erste Landeshauptstadt bleibt, die sich dieses Systems bedient.

- 1 Museen, Archive, Wissenschaft
- 2 Baukulturelles Erbe
- 3 Heimat- und Brauchtumspflege
- 4 Literatur
- 5 Bibliothekswesen
- 6 Presse
- 7 Musik
- 8 Darstellende Kunst
- 9 Bildende Kunst, Foto
- 10 Film, Kino, Video, Medienkunst
- 11 Hörfunk, Fernsehen
- 12 Kulturinitiativen, Zentren
- 13 Ausbildung, Weiterbildung
- 14 Erwachsenenbildung
- 15 Internationaler Kulturaustausch
- 16 Festspiele, Großveranstaltungen
- 17 Soziales

Im folgenden wird der Fokus aufgrund der Thematik „Kulturstättenkonzept“ auf jene Sparten“ des LIKUS-Schemas gelenkt, die sich auf AkteurInnen mit häufigem Raumbedarf beziehen:

- 1 Museen (Recherche; Interviews)
- 2 Literatur (Recherche)
- 3 Musik (Recherche; Interviews)
- 4 Darstellende Kunst (Recherche; Interviews)
- 5 Bildende Kunst (Recherche; Interviews)
- 6 Film, Medienkunst (Recherche)
- 7 Kulturinitiativen (Recherche)
- 8 Festspiele, Großveranstaltungen (Recherche; Interviews)

2.4 Begrifflichkeiten & Prinzipien

2.4.1 Zum Thema „Freie Szene“

Definition einer „Freien Szene“

- Die freie Szene ist für ein Kulturstättenkonzept insofern von besonderer Bedeutung, weil deren Raumbedürfnisse und Nutzungspraxen schwieriger zu erfassen sind als die der „Etablierten“, die im Allgemeinen über die nötige Infrastruktur verfügen.
- Der Begriff „freie Szene“ meint in unserem Zusammenhang KulturakteurInnen ohne feste Ortsbindung, die sich im Unterschied zu EinzelakteurInnen durch einen bestimmter Organisationsgrad sowie eine Mindestdauer der künstlerischen Zusammenarbeit auszeichnen.
- Die Anwendung des Begriffs ist vor allem dort für das Integrierte Kulturstättenkonzept relevant, wo es um Kulturformen mit höherem personellen Aufwand und aufwändiger Infrastruktur geht, etwa in den Bereichen Darstellende Kunst und Musik. Mittlerweile gibt es aber auch in der Bildenden Kunst AkteurInnen (Künstlergruppen), die ähnlich wie jene im Theater, Tanz- und Musikbereich in unterschiedlichen Räumen agieren.
- Die freie Szene spielt eine wichtige Rolle in der Interpretation von (öffentlichen) Räumen und von neuen Formen urbaner Existenz, sie macht auf gesellschaftliche Felder aufmerksam, die üblicherweise nicht vom „closed circuit“ etablierter Kultureinrichtungen erfasst werden.
- Die freie Szene agiert situationsbezogen und bezieht Menschen auch in ihrem Alltag ein.
- Freie Gruppen werden zukünftig eine noch maßgeblichere Rolle in der städtischen Kulturlandschaft einnehmen. Das geht auch aus internationalen Vergleichen hervor.
- Die freie Szene ist vielgestaltig. Übergänge zu „institutionalisierten“ Formen sind inzwischen fließend.

Im Folgenden eine Begriffsabgrenzung aus unterschiedlichen Perspektiven. [2]

- **Finanzielle Ausstattung**
Im hochsubventionierten öffentlichen Bereich kostet etwa ein/e TheaterbesucherIn ein Vielfaches mehr als im Bereich der freien Theater.
- **Planungsperspektive**
Eine „etablierte Szene“ kann mit einer längerfristigen Planungsperspektive rechnen, die freie Szene kann maximal mittelfristig planen.
- **Auftragssituation**
Kontinuierlich öffentliche geförderte Kulturinstitutionen haben so etwas wie einen öffentlichen Auftrag, freie Gruppen können, aber müssen nicht agieren.
- **Künstlerische Praxis**
Freie Gruppen unterscheiden sich durch eine eigene, im etablierten Theater nicht ohne Weiteres mögliche künstlerische Praxis: längerfristige künstlerische Prozesse, Kooperationen mit AkteurInnen aus anderen gesellschaftlichen Feldern.
- **Anspruch künstlerischer Erneuerung**
Die Entwicklung neuer Formen der Vermittlung, die über traditionelle Aufführungs- und Rezeptionsformen hinausgehen, ist ein wesentliches Merkmal der Arbeit freier Gruppen.
- **Nachwuchsförderung**
Die freie Szene ist ein notwendiges Instrument der Nachwuchsförderung und der personellen Erneuerung.
- **Anforderungen an Raum und Infrastruktur**
Inhalt, ästhetische Form, Einsatz der Mittel und Produktionsweisen werden von den Kulturschaffenden weitgehend selbst bestimmt.
Die Qualität und Konsistenz des künstlerischen Konzepts entscheidet über Nutzung von vorhandenen oder neu zu erschließenden Präsentationsräumen.
Notwendig ist ein gut funktionierender technisch-administrativer Betrieb sowie die Förderung entsprechender Produktionen.
Produktionsorte für freie Gruppen müssen auch laborhaftes und prozessorientiertes Arbeiten zulassen.

Sonderfall Tanz

Obwohl der Begriff „Freie Szene“ grundsätzlich auf alle Kunstformen zutreffen kann, sind die Ansprüche und Bedürfnisse gerade zwischen den vermeintlich benachbarten Disziplinen Theater und Tanz sehr unterschiedlich. Das hat Konsequenzen auf den Raum- und Organisationsbedarf.

- Die Rezeptionsbedingungen von Tanz sind andere als im Theater. Das Verhältnis DarstellerIn gegenüber Publikum ist im Allgemeinen weniger flexibel als beim Sprechtheater.
- Es gibt im Unterschied zum Theater kaum „institutionelle“ Tanzensembles.
- TänzerInnen haben eine andere Ausbildungssituation und andere Arbeitspraxis als KünstlerInnen aus den Bereichen Sprech- und Musiktheater.
- Im Unterschied zum Theater sind feste Orte mit entsprechender Infrastruktur und Rezeptionssituation nötig, gerade um die Vielfalt einer freien Tanzszene zu erhalten.
- Auch die fruchtbare Wechselwirkung verschiedener Tanzarten und Zusammenarbeit mit anderen Sparten, insbesondere Bildende Kunst, Film, Design und Musik ist eher auf einen fixen Ort angewiesen.
- Der Tanz ist sprachunabhängig. Dafür spielt die internationale Vernetzung eine größere Rolle.
- Städte mit ausgeprägter eigener Tanzszene verfügen durchwegs über eigene Tanzhäuser.
- Wichtig für eine funktionierende Tanzszene sind einerseits ausgeprägt individuelle AkteurInnen sowie andererseits eine große Genrebreite.
- Die Gründung eines Tanzhauses setzt auch einen Strukturausbau in den Bereichen Ausbildung und Produktion voraus, sowie die Förderung von VeranstalterInnennetzwerken und von Tourneetätigkeiten.
- Die Rolle des Tanzes sollte außerdem unbedingt auch auf nationaler Ebene abgestimmt werden.

„Ein Schwachpunkt, der vor allem den Tanz in dieser Stadt [Wien] betrifft, ist die Aufhebung der Spartenrennung. Denn der Tanz hat andere strukturelle Bedürfnisse als das Theater und ist in vielerlei Hinsicht eher mit der Musik als mit dem Theater verwandt.“

Edith M. Wolf-Perez, Tanzkritikerin und Fachbeirätin in Graz

„Was der Tanz wirklich braucht, sind nicht immer neue Festivals, deren VeranstalterInnen gerade entdeckte KünstlerInnen mitunter als Trophäen missbrauchen, sondern – neben fundierten, professionellen Ausbildungsstätten für den zeitgenössischen Tanz – offene „Tanzhäuser“, in denen KünstlerInnen keine festen, wohl aber einerseits kontinuierliche und andererseits unhermetische Strukturen erleben.“

Elisabeth Nehring, Dramaturgin, Tanz- und Theaterkritikerin, Berlin.

2.4.2 Zum Thema Intendanz / BetreiberInnenschaft / Verwaltung

Prinzip der BetreiberInnenschaft

Die Raumfrage ist nicht lösbar von der Frage der BetreiberInnenschaft. Vom Proberaum bis zum Staatstheater ist letztlich entscheidend, wer unter welchen Bedingungen für den Ort verantwortlich ist.

Im Prinzip gibt es drei unterschiedliche Modelle für den „Betrieb“ einer Kulturstätte: Den Typus „IntendantIn“, den Typus „VerwalterIn“ und den Mischtypus der selbst verwalteten Organisation.

- **Der Typus „IntendantIn“** engagiert sich für Kooperationen, unterstützt diese, interessiert sich für sinnvolle Nutzung von Raumressourcen, allerdings unter der Bedingung, dass die Kooperation einem bestimmten Programm entspricht und zum kulturellen Profil des Hauses passt. Die Entscheidung, ob und wer und wie lange zu Gast sein kann, wird subjektiv bzw. nach inhaltlichen Kriterien gefällt.

Freie Kulturschaffende lehnen dieses Modell häufig ab, aus der Sorge, vom „Intendanten“ / der „Intendantin“ dominiert zu werden und aufgrund der Gefahr, dass persönliche Bekanntschaft oder institutionelle Nähe über eine Kooperation entscheidet.

- **Der / Die „VerwalterIn“** ist ein/e BetreiberIn ohne inhaltliches Engagement. Raumressourcen werden nach pragmatischen Kriterien (Zeit, Raumbedarf etc.) eingeteilt, er / sie mischt sich nicht in die inhaltliche Entscheidung ein. Dieses Modell wird von freien AkteurInnen bevorzugt, weil es sich inhaltsneutral verhält und ermöglicht, sich auch ohne unmittelbaren „Erfolgsnachweis“ zu präsentieren. „Das andere Theater“ wird als „BetreiberIn“ bzw. VerwalterIn des Probenhauses Orpheumgasse (im Auftrag der Stadt Graz) deshalb angenommen, weil es selbst nicht aktiv produzierend ist, so werden Konkurrenzen vermieden.
- Ein **Mischtyp** ist die Organisation in Selbstverwaltung. Der Betrieb wird nicht von oben administriert, sondern den AkteurInnen überlassen, wobei darauf zu achten ist, dass es einen objektivierbaren Auftrag bzw. ein von den AkteurInnen erstelltes Leitbild gibt. Je präziser diese „Mission“ ist, desto leichter ist die gemeinsame Verwaltung. Bei einem fehlenden oder diffusen Leitbild setzt sich erfahrungsgemäß wieder der Typus „IntendantIn“, als dominierende/r Entscheidungsträger/In durch.

2.4.3 Zum Thema Fördermodelle: BetreiberInnen vor Raum!

Objektförderung & Subjektförderung

- Ein eindeutiger Trend für einen bestimmten Fördertypus lässt sich im europäischen Vergleich nicht ableiten. Es gibt Städte, die auf die Schaffung eigener Kulturzentren setzen, in denen verschiedene Sparten nebeneinander vertreten sind und unterschiedliche KulturanbieterInnen und Produktionsstätten konzentriert werden. Es gibt aber auch Städte, denen es darauf ankommt, dem / den FördernehmerInnen „so weit wie möglich neben der künstlerischen auch die wirtschaftliche Freiheit der Gestaltung und Verantwortung für seinen / ihren „Betrieb“ zu überlassen“. [3]
- Entscheidend ist für jede Art von Kulturstättenprojekt, dass es zunächst eine/n BetreiberIn und ein plausibles Betriebskonzept gibt. Erst dann ist über den Raum und den Fördermodus zu entscheiden.
- Bei den Städten, die die Objektförderung favorisieren, handelt es überwiegend um Städte:
- mit größeren Raumreserven (z.B. ehemalige Industriestädte), die sich nun verstärkt im Kulturbereich profilieren wollen oder müssen.
- die ihre Investition auch städteplanerisch begründen und mit ökonomischen und sozialen Umstrukturierungsmaßnahmen von Industrie- in Dienstleistungssektoren verbinden.
- Räume in kommunalen Kulturzentren werden primär NachwachskünstlerInnen und experimentellen Projekten zur Verfügung gestellt, aus denen sich dann – so die Perspektive – ein Grundpotenzial kultureller Aktivität und Vielfalt entwickeln soll.
- Objekt- bzw. Subjektförderung werden von FördergeberInnen und FördernehmerInnen unterschiedlich wahrgenommen. Kulturverwaltungen wollen vermeiden, sich durch langfristige finanzielle Bindungen in Immobilien zu binden und stehen einer Objektförderung eher skeptisch gegenüber. Kulturschaffende - insbesondere aus den freien Szenen - befürchten wiederum, dass eine Subjektförderung beliebig variiert bzw. gekürzt werden kann, wodurch längerfristige Planungsperspektiven gefährdet werden.

Fördermodelle im Vergleich

Im Folgenden drei Fördermodelle aus deutschsprachigen Städten, aus denen die unterschiedlichen Begrifflichkeiten und Förderstrukturen hervorgehen. Es zeigt sich dabei, dass die Raumfrage stets eng an die künstlerische Konzeption gebunden ist.

Fördermodell Berlin

Richtlinien zur Förderung von privatrechtlich organisierten Theatern und Theater-/Tanzgruppen:

Grundsatz

- Gefördert werden Theater, Theater-/Tanzgruppen und Personen, die auf eigene Rechnung Produktions- und Spielstätte zur Verfügung stellen - für maximal 2 Jahre.
- Dem / Der ZuwendungsempfängerIn soll so weit wie möglich neben der künstlerischen auch die wirtschaftliche Freiheit der Gestaltung und Verantwortung für seinen / ihren Betrieb überlassen werden.
- Umfang der Förderung:
- **Fehlbedarfsfinanzierung** (was nicht durch andere Einnahmen zu finanzieren ist).
- **Anteilsfinanzierung** (prozentual oder nach anderen Kriterien zu bestimmender Teil des Bedarfs).
- **Festbetragsfinanzierung** (betragsmäßig bestimmbarer Teil des Bedarfs).

Förderarten

1. **Institutionelle Förderung in der Regel auf Basis einer vorangegangenen Konzeptförderung**
 - In der Regel für 3 oder 4 Kalenderjahre.
 - Nach Maßgabe der Beurteilung der Spielplankonzeption durch die Bewilligungsstelle.
 - Bewertet werden: künstlerisches Konzept, Planung, Umsetzung, Finanzierung.

2. **Projektförderung (einzelne Aktivitäten)**
 - a) **Basisförderung** = Mitfinanzierung bestimmter Produktionen, nicht jedoch ihrer öffentlichen Darbietung; und/oder der Unterhaltung von Produktions- und Spielstätten.
Voraussetzungen:
 - künstlerische Eigenart, positives Interesse bei Publikum und Kritik.
 - Arbeitsschwerpunkt in Berlin.
 - Pro Jahr der Förderung muss mindestens eine neue Produktion gezeigt werden.

 - b) **Einzelprojektförderung** = Produktionskostenzuschuss zu zeitlich begrenzten Inszenierungsvorhaben, die auch die Wiederaufnahmen und Weiterentwicklung bereits bestehender Produktionen zum Inhalt haben können.
Voraussetzungen:
 - mindestens eine Produktion erarbeitet und in Berlin aufgeführt.
 - Interesse bei Publikum und Kritik.

 - c) **Spielstättenförderung** = Investive Zuschüsse zu Ausbau, Erhaltung und Ausstattung von Produktions- und Auftrittsorten und/oder Betriebszuschüsse für solche Einrichtungen.
Voraussetzungen:
 - Betriebszuschüsse können nur dann für zwei Jahre gewährt werden, wenn die Spielstätte bereits ein herausragendes Profil oder eine besondere infrastrukturelle Bedeutung hat.
 - Mehrjährige erfolgreiche Arbeit der Spielstätte.

Fördermodell München

Grundsatz

Unterstützenswert sind spielerische Ausdrucksformen, die eine künstlerische Alternative und wesentliche Ergänzung der Produktionen im städtischen oder staatlichen Repertoiretheater bedeuten. Nicht förderungsnotwendig ist die Imitation von etablierten Theatern auf materiell und künstlerisch bescheidenem Niveau.

Förderarten

1. **Infrastrukturförderung**

- Vom Kulturreferat empfohlene Einrichtungen, die zentrale Probenräume und Spielstätten in München zur Verfügung halten und damit Produktionen dort arbeitender und auftretender Gruppen finanziell entlasten, werden gefördert.
- Die damit verbundene Organisationsstruktur soll den Gruppen technische und werbliche Unterstützung leisten.
- Auch Selbsthilfe-Organisationen (gegenseitige Information, Fundraising, Kontakte) können gefördert werden.

2. **Individualförderung**

- Produktionszuschüsse auf Empfehlung der Theaterjury.
- Die Juries urteilen unabhängig vom Kulturreferat und der Off-Szene.

3. **Optionsförderung und fallweise Jahresförderung**

- Anträge von produzierenden Theaterspielstätten oder von Theater- und Tanztheatergruppen,
- Mehrjährige erfolgreiche Arbeit muss erkennbar sein, ebenso wie überregionale Resonanz.
- Künstlerisches Stammpersonal und organisatorisches Potential werden beurteilt.
- Weiterführende Konzepte.
- Eine längerfristige Perspektive muss erkennbar sein.

4. **Einzelprojektförderung**

- Dient ausschließlich der finanziellen Entlastung bei der Erstellung des Projekts. Vorstellungskosten und sonstige Unkosten können nicht daraus finanziert werden.

Fördermodell Zürich

Grundsatz

Kulturpolitik will dort, wo der Markt die kulturelle Grundversorgung offensichtlich nicht deckt, bei den Einzelleistungen das herausragende Werk und bei den Einrichtungen und Institutionen jene Strukturen fördern, die im bestehenden Angebot eine notwendige Ergänzung anstreben.

Förderung an

- Institutionen bzw. regelmäßig arbeitende Gruppen, an für das betreffende Projekt zusammengestellte Formationen oder an einzelne Personen.
- Mehrheitlich seit mind. 2 Jahren in Zürich ansässige Institutionen / Gruppen / Personen.
- Die Arbeit ist an bisher realisierten Produktionen zu beurteilen.
- Rechtliche und organisatorische Rahmenbedingungen müssen geklärt sein (Trägerschaft, Arbeits- und andere Verträge, Versicherungen).

Förderarten

1. Produktionsförderung

Voraussetzung

- Zehn öffentliche Vorstellungen je Produktion in Zürich.
- Weitere Aufführungen außerhalb Zürichs sind anzustreben.
- **Einzelne Produktion:** Förderung richtet sich nach personellem und materiellem Aufwand.
- **Längerfristiges Projekt oder Gruppenförderung:**
 - Nur für Gruppen, die bereits Produktionsbeiträge erhalten haben oder die über einen vergleichbaren Leistungsausweis verfügen.
 - Die Zusagen erstrecken sich auf einen Zeitraum von maximal drei Jahren, wobei der definitive Entscheid für einen Beitrag an die 2. und 3. Spielzeit von einer positiven Beurteilung der ersten Teile und von einem Zwischenbericht abhängig gemacht wird.
 - Die Unterstützungszusage kann gegebenenfalls verlängert oder aufgekündigt werden.
 - Entscheidungsgrundlage: Visionierungen der Theaterkommission, Unterlagen der Gruppe (einmal pro Jahr: Tätigkeitsbericht, Abrechnung, Konkretisierung der weiteren Projekte)

2. Aufführungsbeiträge

Voraussetzung

- Mindestens 3 Vorstellungen. Ausgeschlossen sind Beiträge an Zürcher Spielstätten, die zu diesem Zweck bereits mit einer Subvention ausgestattet werden.
- Aufführungsbeiträge gibt es für Theaterproduktionen:
 - deren Arbeit nicht einsehbar war, weil es die erste Arbeit darstellt.
 - wenn die Gruppe der Theaterkommission bisher unbekannt war.
 - Vorstellungen von Zürcher Gruppen in Ausnahmefällen.
 - bei herausragenden Gastspielen auswärtiger Theatergruppen.

2.4.4 Zum Thema Synergien

Mythos der Synergien

- Synergien werden häufig überschätzt, weil Kultureinrichtungen mit einem minimalen Personalstand arbeiten und der Koordinations/Adaptierungsaufwand oft höher ist als der Nutzen.
- Im Zusammenhang mit räumlichen Synergieeffekten ist letztlich den AkteurInnen die Entscheidung überlassen. Die bisherigen Untersuchungen lassen erkennen, dass nachhaltig positive Synergieeffekte dort anzutreffen sind, wo es eindeutige BetreiberInnenstrukturen und -interessen gibt.
- Die Flexibilität und das Potenzial zu Synergien hängt wesentlich ab von den Kulturdisziplinen und der jeweils nötigen Infrastruktur und auch ihrer Größe: D.h. gering dotierte Institutionen und AkteurInnen tun sich leichter als schwerfällige Großbetriebe.
- Positive Beispiele für die Nutzung von Synergien sind in Graz beispielsweise Kindermuseum, Literaturhaus oder auch das Spektral.

Formen von Synergien und Kooperationen

Ein wesentliches Kriterium, das in Hinblick auf Synergien zu beachten ist, ist die Stellung und „Größenordnung“ der im Zuge von Kooperationen beteiligten KünstlerInnen bzw. Institutionen. Hier erscheinen vor allem drei Formen von besonderem Interesse:

- **Kooperation zwischen „Klein“ und „Klein“**
Ein Beispiel für eine solche Kooperation wäre beispielsweise der temporäre Zusammenschluss von freien Theatergruppen. Die Chance einer solchen Kooperation ist, dass sich eine kritische Masse bilden kann, die zusammen mehr bewegt als die einzelnen Gruppen. Die Gefahr einer solchen Kooperation ist, dass laufend Kompromisse geschlossen werden müssen und klare Positionierungen verschwimmen.
- **Kooperation zwischen „Groß“ und „Klein“**
Ein Beispiel für eine solche Kooperation wäre beispielsweise das eines jungen KünstlerInnenkollektives mit einer Institution wie dem Kunsthaus Graz. Die Chance einer solchen Kooperation ist, dass nicht-etablierte KünstlerInnen im Rahmen einer etablierten Institution arbeiten können. Die Gefahr besteht darin, dass die große etablierte Institution die Identität des kleineren Partners überstrahlt.

Problem „Großbetrieb“ vs. „Kleinstbetrieb“

Kulturelle Großbetriebe, die über mehrere Kulturstätten verfügen (Bsp. Theaterholding Graz / Steiermark), agieren nach einem übergeordneten Wirtschaftlichkeitsprinzip. Das mag isoliert betrachtet vorteilhaft sein, hat aber in der Gesamtbetrachtung einer Kulturlandschaft auch gravierende Nachteile. Vor allem wenn es um mögliche Kooperationen zwischen den „Großen“ und den freien Szenen geht:

- Konkrete und leistbare Vereinbarungen sind kaum möglich, weil die einzelnen Kulturstätten eines Großbetriebes nicht individuell reagieren können, sondern stets Infrastruktur des Gesamten mit zu berechnen ist.
- Obwohl Synergiepotenziale vorhanden wären, lassen sich diese kaum nützen.

Eine Möglichkeit wäre, mit „Großbetrieben“ zu vereinbaren, die freien AkteurInnen zu unterstützen, etwa indem sie Infrastruktur und Raum zur Verfügung stellen sowie Know-How und Vernetzungen mit relevanten AkteurInnen anbieten. Die Formen der Unterstützung müssen in einem konkret ausformulierten Auftrag festgehalten werden.

- **Kooperation zwischen „Groß“ und „Groß“**
Ein Beispiel für eine solche Kooperation könnte jene zwischen dem steirischen Herbst und dem Kunsthaus Graz sein. Die Chance einer solchen Kooperation ist das gemeinsame starke Auftreten nach außen. Nachteil einer solchen Kooperation könnte sein, dass es zu einer Homogenisierung der Inhalte kommt und spezifische Identitäten verloren gehen können.

Prinzip der Identität einer Kulturstätte

Ob Kooperationen insbesondere in der Präsentation von Kunst sinnvoll sind, hängt wesentlich vom Verhältnis zwischen Ort und AkteurIn ab. Manche Orte haben eine derart ausgeprägte Identität, dass neue unbekannte AkteurInnen von dieser zwangsläufig überlagert werden. Andere AkteurInnen sind ihrerseits so bekannt, dass ein Ortswechsel oder das Auftreten in einem anderen Ort keine Rolle spielt. Das heißt: Es gibt Kulturstätten, die hausfremde KulturakteurInnen überstrahlen (Bsp. Schloss Eggenberg) und es gibt KulturakteurInnen, die fremde Kulturstätten überstrahlen (Bsp. Cirque du Soleil).

Synergien als Schlüssel zu breiteren Publikumsschichten

Der Entschluss zu Kooperationen beinhaltet immer auch die Chance,

- 1) durch spartenübergreifende Aktivitäten neue Publikumsschichten zu gewinnen,
- 2) durch gemeinsames Auftreten ein ähnliches Publikum enger an die Institutionen zu binden.

Ein Beispiel dafür ist das Kooperationsprojekt „Initiative 7“ in Wien. Die Initiative „Die 7“ fasst sieben Wiener Off-Theater zusammen, die sich trotz unterschiedlicher formaler und inhaltlicher Ansätze gemeinsam um zeitgenössische Formen der darstellenden Kunst bemühen. Die teilnehmenden Theater gehen davon aus, dass ihre Programme einen ähnlichen Publikumskreis ansprechen. Daher gibt es einen gemeinsamen Spielplan und eine Halbpreskartenaktion. Wer eine Theaterkarte gekauft hat, kann diese innerhalb von vier Wochen bei einem der sieben Theater gegen eine Neue tauschen – zum halben Preis. Derzeit vertreten sind: dietheater (2 Spielstätten), Theater m b H, Gruppe 80, Drachengasse (2 Spielstätten), Ensembletheater.

2.4.5 Zum Thema: Kauf von Immobilien durch Stadt / Land

Für den Kauf von Immobilien spricht: Fördergelder fließen nicht an Dritte ab, die Immobilie gehört zum Anlagevermögen der Stadt.

Gegen den Kauf von Immobilien sprechen die langfristige Vorplanung und die Ungewissheit politischer Zustimmung, die die Schaffung von dringend benötigtem Raum verzögern kann.

Eine dritte Möglichkeit wäre die Übergangsform von befristeter Mietdauer (sofern die Anfangsinvestitionen nicht zu groß sind) zu Eigentum. Vor Ablauf der Mietfrist kann neuerlich über Kauf oder Fortsetzung der Miete entschieden werden.

2.5 Nationale und internationale Beispiele für Kulturstätten

Beispiele von Kulturstätten in der Sparte populäre Musik

WUK – Werkstätten- und Kulturhaus – „Klassisches“ selbst verwaltetes Kulturzentrum, Wien

Intro

Das WUK ist mit seinen 12. 000m² Fabrikgelände aus der Gründerzeit eines der größten kulturellen Zentren Europas. Seit 1981 hat sich das Haus als professioneller Kulturbetrieb eingebunden in nationale und internationale Netzwerke etabliert. Europaweit einzigartig ist der große, gut funktionierende autonome Teil des WUK. In Selbstverwaltung arbeiten 130 Gruppen in sieben Bereichen: Musik, Tanztheaterperformance, Bildende Kunst, Kinder / Jugend, Werkstätten, Interkulturell, Gesellschaftspolitische Initiativen.

Organisation

Die Kunstproduktion im WUK wird kollektiv organisiert. Die KünstlerInnen verwalten Raum und Aktivitäten selbst. Entscheidungen werden basisdemokratisch getroffen. Gefordert ist persönliches Engagement bei der Durchführung gemeinsamer Aufgaben. Wichtig sind Synergien und Kooperationen in der Entwicklung gemeinsamer Projekte, in der Nutzung von Produktionsmitteln und im internationalen Austausch.

Struktur

Rechtsträger des WUK ist der Verein zur Schaffung offener Werkstätten und Kulturhäuser, der seit 1978 besteht. Als oberstes entscheidendes Gremium fungiert die Generalversammlung, die sich aus 550 Vereinsmitgliedern zusammensetzt, die zum Grossteil im Haus arbeiten.

Der sechsköpfige Vorstand des Vereins wird alle zwei Jahre von der Generalversammlung neu gewählt. Er kontrolliert die laufenden Aktivitäten, trifft die strategischen Entscheidungen und bestellt die Geschäftsleitung. Diese arbeitet an der Schnittstelle zwischen Vorstand und den ca. 100 Vereinsangestellten und administriert die drei Säulen Kulturbetrieb, Sozialbetrieb und Soziokulturelles Zentrum.

WUK Kultur

Im Bereich Kultur bietet das WUK Raum für unabhängige Kunstproduktion. In mehr als 50 Ateliers, Proberäumen, Studios und Werkstätten arbeiten EinzelkünstlerInnen und Gruppen in nahezu allen Sparten zeitgenössischer Kunst.

Temporäre Vermietung von Räumen

Im WUK bieten sich zahlreiche Möglichkeiten zur temporären Nutzung unterschiedlicher Produktionsmittel. Das Angebot umfasst Gastateliers und Projektproberäume, Produktionsmöglichkeiten im audiovisuellen Bereich sowie die Nutzung von Werkstätten.

Finanzierung

Das WUK finanziert sich über Mitglieds- und Förderbeiträge, ist aber auch subventioniert durch die Stadt Wien, den Bund und Gelder von der EU. Etwa ein Fünftel der Kosten erwirtschaftet das WUK selbst. [4]

Rote Fabrik, Zürich

1977 wird die Rote Fabrik in Zürich, ein ehemaliges Industriegelände am Züricher See zu einem Kulturzentrum adaptiert. Die Eröffnung in der heutigen Form findet 1980 nach einer positiven BürgerInnenabstimmung und darauf erfolgter Besetzung durch die Szene statt.

Die IG Rote Fabrik (IGRF), ist der größte eigenständige Verein auf dem Areal. Die IGRF als Veranstalterin organisiert rund 300 Veranstaltungen pro Jahr, gibt monatlich die Fabrik Zeitung heraus und vermietet Proberäume an freie Theaterensembles und Bands.

Fest angestellt arbeiten zwanzig so genannte Betriebsgruppenmitglieder, die verantwortlich sind für die Programmierung, Organisation und den Ablauf der Veranstaltungen:

- Je zwei in den Programmsparten Musik, Theater/Tanz/Kinder- und Jugendtheater und Konzept,
- je zwei in den Technikbereichen Bühne/Unterhalt, Licht und Ton,
- vier im Sekretariat / Buchhaltung / IT. Zwei Personen in der Öffentlichkeitsarbeit der IGRF. [5]

Metelkova Mesto, Ljubljana

Das ehemalige Militärgelände in Ljubljana wird seit 1993 nach einer Besetzung als autonome Kulturinstitution von KünstlerInnen, AktivistInnen und KulturarbeiterInnen geführt. Das „Metelkova City Cultural Centre“ ist eines der prominentesten Kulturzentren in Slowenien. [6]

Beispiele von Kulturstätten in der Sparte „Darstellende Kunst“ - Theater

dietheater, wien – Beispiel für eine Plattform im Bereich Theater

Intro

„dietheater“ wurde 1989 ins Leben gerufen, um freien KünstlerInnen im Bereich Theater, Tanz, Experiment, Performance, Mime, Puppentheater, Musiktheater, Kindertheater etc. eine Spielstätte und eine professionelle Umgebung zu bieten. Von jährlich ca. 300 Projekten wählt die künstlerische Leitung öffentlich subventionierte Produktionen aus, die einen qualitativ hochwertigen Ausschnitt des Schaffens der freien Szene zeigen. Besonderes Interesse gilt innovativen Sparten und übergreifenden Projekten.

Professionelle Betreuung

„dietheater“ Wien stellen den freien Gruppen eine Präsentationsbetreuung und die technische Ausstattung zur Verfügung. Das Büro bewirbt die im Hause gezeigten Projekte. Darüber hinaus sorgt das Büro für einen reibungslosen Ablauf der administrativen Tätigkeiten, der Tageskassa und des Publikumsdienstes.

Serviceangebote

Es stehen zwei unterschiedliche Theaterräume mit sämtlichen Nebenräumen zur Verfügung. Die Technik ermöglicht flexible und professionelle Arbeit auf und hinter der Bühne. Es wird Beratung und Hilfestellung für die Planung und den Aufbau des Bühnenbildes geboten. GruppentechnikerInnen werden eingeschult, die notwendigen Behördenwege erledigt und die jeweilige Tribünenvariante aufgebaut. Auch die Ausführung der Gestaltung des Hauses fällt in den Zuständigkeitsbereich der Technik. Die Räume sind ebenerdig gelegen, säulenfrei und getrennt zugänglich, jeweils ca. 130 m² groß, bei einer Raumhöhe von 4,70 m.

Miete von Probestudios

Die zum „dietheater“ gehörenden Studios können stunden-, tage- und wochenweise gemietet werden, wobei vier Stunden (= Block à 40 Euro) und ein Tag (= 100 Euro) kosten. 4 Wochen Miete kosten 1.760 Euro auf Tagesbasis und 710 Euro auf 4-Stunden-Basis. Ermäßigungen von etwa 20% werden angeboten, wenn das „diestudios“-Logo bei der Bewerbung einer Produktion verwendet wird.

Theaterhaus am Pragsattel, Stuttgart – Beispiel für ein „All-in-One“-Kulturzentrum

Intro

Im März 2003 erfolgte die Neueinrichtung des seit den 1980er Jahren bestehenden Theaterhauses auf einem 10.000m² großen ehemaligen Industrieareal. Für ca. 20 Millionen Euro entstanden drei Theaterhallen mit 440, 300 und 150 Sitzplätzen, eine Konzerthalle mit 1.000 Sitzplätzen, eine Sporthalle – ohne Zuschauerränge – für Ballsportarten, weiters Proberäume, Werkstätten, ein zweistöckiges Foyer für Gastronomie, Ausstellungen und speziellen Events, ein Restaurant mit 200 Plätzen, ein großer Innenhof mit sommerlicher Open-Air-Bühne. 150.000 bis 200.000 Gäste werden jährlich erwartet.

Kombination Kultur, Sport und Soziales

Bemerkenswert ist die Mischung aus Kunst, Sport und Sozialmanagement. Das Konzept sieht vor, den Hobby- und Freizeitsport in einer „theatralen“ Umgebung zu integrieren – auch als Versuch einer Wiederbelebung des klassischen Ideals der griechischen Antike. Die kulturellen Angebote umfassen Schauspiel - hier besitzt das Haus ein eigenes internationales Ensemble - Tanztheater sowie Literatur, Rock- und Popmusik, Kabarett, Comedy und politische Diskussionen. Im Seitenflügel des Gebäudes ist das Haus der Jugendarbeit beheimatet, das u.a. eine Akademie für Jugendarbeit und jugendpolitische Beratung anbietet.

Theaterhaus betreibt Sporthalle

Die Sporthalle wird unter der Regie der Geschäftsführung des Theaterhauses betrieben. Man kann Fußball spielen, Handball, Basketball, Volleyball u.a. Eigentümer des Hauses ist die Stiftung Pragsattel-Theaterhaus Stuttgart. Sie ist Vermieter, ist aber nicht selbstständig als Veranstalter und Vermarkter tätig, sondern überträgt diese Aufgaben dem Verein Theaterhaus.

Beispiele an Kulturstätten in der Sparte „Darstellende Kunst“ – Tanz

Schweden – Beispiel für dezentralisierte, landesweit koordinierte Tanzkultur

Intro

Schweden fördert eine regionale Tanzszene, deren einzelne Häuser eng miteinander kooperieren. Seit 2003 gibt es das „Dansnät Sverige“ (Tanznetz Schweden). Dabei handelt es sich um ein VeranstalterInnennetzwerk, in dem sieben regionale AkteurInnen mit dem „Dansens Hus“ als Zentrum zusammenarbeiten. Es gibt außerdem eine so genannte „Tourneeschleife“. Dabei handelt es sich um ein Tourneenetzwerk dreier Tanzhäuser für Projekte, an denen mindestens eines von dreien beteiligt ist. Das jeweilige Projekt wird in allen Tanzhäusern gezeigt.

Beispiel 1: Dansens Hus (Haus des Tanzes), Stockholm

wurde 1991 eröffnet, verfügt über große Bühne mit 830 Plätzen, Studiobühne sowie Übungsräume, die an schwedische Choreografen vermietet werden. Es gibt außerdem ergänzende Veranstaltungen wie Ausstellungen, Lesungen, Seminare, Film- und Videovorführungen. „Dansens Hus“ war für die schwedische Tanzszene von zentraler Bedeutung und gehört mehreren gemeinschaftlich produzierenden Netzwerken europäischer Tanz- und Theaterhäuser an.

Beispiel 2: Moderna Dansteatern (Modernes Tanztheater) auf Skeppsholem (Stockholm)

wurde 1986 gegründet. Die Bühne wurde u.a. wegen ihrer räumlichen Nähe zu Einrichtungen der bildenden Kunst zum Zentrum für Performance, Installationen und grenzüberschreitende Bühnenkunst.

Beispiel 3: Dansstationen (Tanzbahnhof) Malmö

teilt sich mit „Musik i Syd“ (Musik im Süden) das ehemalige Kino Palladium, das zu einer Konzert- und Tanzbühne mit einem Zuschauerraum für 500 Personen und einer kleineren Bühne für Seminare und Experimente umgebaut wurde.

Tanzhaus Wasserwerk, Zürich

Beispiel für ein Tanzhaus, das Ausbildung, Information und Produktion integriert.

Das Tanzhaus Wasserwerk ist Produktionsort, Trainingszentrum, Veranstaltungsort und Informationszentrum. Es versteht sich als „Kompetenzzentrum für den Tanz“. Fast alle hier erarbeiteten Produktionen werden von einem so genannten „Tanzkredit“ unterstützt. Im Jahr proben ca. 25 Kompanien und 75 EinzelkünstlerInnen. Das Tanzhaus verfügt über 6 Studios in unterschiedlichen Größen, eines davon auch Studiobühne. Auch technisches Bühnenmaterial kann angemietet werden. Mit Know-how in Dramaturgie, PR, Licht- und Bühnentechnik unterstützt das Tanzhausteam bei Bedarf auch NewcomerInnen. Es veranstaltet Workshops, Festivals und Gesprächsreihen.

Tanzplan Deutschland – Beispiel für bundesweite Koordination städtischer Aktivitäten

Intro

Auch in Deutschland wird versucht, die Tanzaktivitäten bundesweit zu koordinieren. Dazu wurde u.a. der „Tanzplan Deutschland“ geschaffen. Fünf Städte, die sich für den internationalen Tanz in Deutschland engagieren, werden dabei ausgewählt. Die Kommunen werden für ihre entwickelten Projekte über eine Dauer von fünf Jahren mit jeweils 1,2 Millionen Euro vom Bund (Kulturstiftung des Bundes) ausgestattet. Voraussetzung ist eine Eigenbeteiligung der Stadt.

Beispiel: Tanzhaus Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Das Tanzhaus ist entstanden aus einer Initiative in den 1970er Jahren und befindet sich im ehemaligem Straßenbahndepot, das 1996 bis 1998 umgebaut wurde. Es verfügt über 4000m² Fläche, 6 Studios, eine große Bühne für 330 Plätze, eine kleine Bühne für 90 Plätze, Theaterfoyer mit Galerie, Musikbühne. Das Tanzhaus bietet auch Ausbildungsprogramme und internationale Austauschprogramme an. Es gibt Veranstaltungen für unterschiedliche Altersstufen, die Reihe „tanzmaxx“, Festivals, Gastspiele und Auftragsproduktionen. Das Tanzhaus ist Gastgeber der Internationalen Tanzmesse.

Beispiele an Kulturstätten in der Sparte „Bildende Kunst“ - Atelierhäuser

WUK – Werkstätten- und Kulturhaus – „Klassisches“ selbst verwaltetes Kulturzentrum, Wien

(siehe Beschreibung Seite 21)

Museums Quartier (MQ) – quartier21 – Atelierkonzept innerhalb eines Kulturbezirks in Wien

Intro

Seit 2003 stehen vier KünstlerInnenstudios im quartier21 für internationale KünstlerInnen bzw. Kulturschaffende zur Verfügung, die ihren Wohnsitz nicht in Österreich haben. Diese Studios werden in erster Linie projektgebunden an die KulturanbieterInnen des quartier21 gekoppelt. Im Sonderfall besteht eine Vergabemöglichkeit der Studios über Empfehlungen durch andere kulturelle Institutionen.

Ziel des Programmes ist es, durch die aktive und kontinuierliche Einbeziehung von internationalen Kulturschaffenden die Rolle des Museums Quartiers Wien mittelfristig auszubauen und den internationalen Kulturaustausch zu fördern.

Finanzierung

Die Finanzierung des Studioprogrammes erfolgt in Zusammenarbeit mit SponsorInnen und sieht sowohl die unentgeltliche Überlassung des jeweiligen Studios für Wohnzwecke als auch ein monatliches Stipendium vor. Weitere Kooperationen bestehen mit der Kultursektion des Außenministeriums und dem Programm „tranzit“.

Vergabe der Artist-in Residence-Stipendien

Stipendien werden für die Dauer von zwei bis sechs Monaten vergeben. Das Stipendium im quartier21 ist ein Anwesenheitsstipendium, das heißt, es wird vorausgesetzt, dass die KünstlerInnen/Kulturschaffenden mindestens 3/4 der Stipendiumsdauer im Museums Quartier verbringen. Für die Stipendien sind keine Altersbegrenzungen vorgegeben. Die formelle Entscheidung über die Vergabe der KünstlerInnenstudios wird von der Geschäftsführung der Museums Quartier Errichtungs- und BetriebsgesmbH getroffen.

Koordination und Betreuung

Die Betreuung der von den KulturanbieterInnen vorgeschlagenen KünstlerInnen/Kulturschaffenden erfolgt vor allem durch diese Institutionen selbst, wobei das Ziel eine möglichst intensive Einbindung in den Betrieb des quartier21 ist. Den internationalen KünstlerInnen soll im Zuge oder als Resultat ihres Aufenthaltes im MQ die Möglichkeit der Präsentation ihrer Werke geboten werden, auch im Zusammenwirken mit den einladenden und betreuenden quartier21-PartnerInnen. [7]

Puschkinskaja-10 – Selbst verwaltetes Kulturzentrum, St. Petersburg

Intro

Puschkinskaja-10 liegt mitten im Stadtzentrum von St. Petersburg. Es gibt Räumlichkeiten für Produktion und Präsentation, unter anderem 40 Ateliers (Wohnen & Arbeiten), 2 Clubs (Musik), Fotogalerien, Museum der non-konformistischen Kunst sowie mehrere kleinere Galerien, die von den KünstlerInnen die in den Ateliers wohnen und arbeiten betrieben werden.

Ateliers

Die Ateliers werden gratis und ohne zeitliche Beschränkung vergeben, was den Nachteil mit sich bringt, dass besonders in der Sparte der Bildenden Kunst kaum ein Wechsel der NutzerInnen stattfindet - die KünstlerInnen verbringen zum Teil ihren Lebensabend in den Ateliers. Im Bereich der Musik funktioniert der NutzerInnenwechsel besser.

Organisation & Betreiberschaft

DirektorIn und GeschäftsführerIn produzieren selbst und sind somit nicht als extern und unabhängig zu bezeichnen. Ein Nachteil an diesem System ist das Problem der Befangenheit: KünstlerInnen, die selbst aktiv produzieren und gleichzeitig für die Auswahl und Einladung neuer KünstlerInnen zuständig sind, agieren subjektiv, was zu Interessenskonflikten bei der Auswahl neuer KünstlerInnen führt.

Austausch / Evaluierung

Ein Austausch zwischen den KünstlerInnen wird durch regelmäßig stattfindende Vernissagen erreicht. An einem Samstag im Monat gibt es einen Galerientag. [8]

3.1 Bestehende Kulturstättenenerhebungen in Graz

Im folgenden werden bestehende Kulturstättenenerhebungen für Graz dargestellt und in Hinblick auf Ihre Wirkungsweise analysiert. Dies dient vor allem der Identifikation von Basisdaten, aber auch gegebenen Notwendigkeiten in diesem Bereich.

Veranstaltungsorte

Erstellt von Graz Tourismus
Aktualisierung laufend
www.kulturserver-graz.at/kulturamt

Unterscheidung der 65 eingetragenen Kulturadressen nach (Stand September 2005)

- Kategorie
 - Veranstaltungszentren
 - Seminarräume
 - Theater / Kino
 - Universität / Schule
 - Museen
 - Palais / Schlösser
 - Gastronomiebetriebe
 - Tagungshotels
- Lage
- Veranstaltungsart
- Gesamtkapazität (Personen)
- Technische Ausstattung

Vorteil

- Ausführliche Raumbeschreibungen meist mit Bild, Fläche, Höhe, Nutzung, Fassung, technischer Ausstattung, etc.
- Kategorien ermöglichen erstes Unterscheiden beispielsweise zwischen Gastronomiebetrieb und Museum.

Problem

- Beinhaltet nicht alle Kulturstätten.
- Vorwiegend kommerzielle Orte eingetragen.

ABC – Veranstaltungsorte in Graz

Erstellt vom MigrantInnenbeirat der Stadt Graz, Juni 2005
www.graz.at

Unterscheidung der 106 eingetragenen Kulturadressen nach (Stand September 2005)

- Fassungsvermögen
- Lage der Räumlichkeiten in der Stadt
- Im öffentlichen Raum
- In geschlossenen Räumen

Problem

- Beinhaltet nicht alle Kulturstätten.
- Die Auflistung der Adressen enthält keine Differenzierung zwischen reinen Kulturstätten und kommerziell orientierten Orten wie Brauhaus Puntigam, Cafe Stockwerk, etc.

Kulturleitbild Graz – Kulturadressen Graz

Erstellt von DI Krasser & DI Hoffmann, 1998

Unterscheidung der 196 eingetragenen Kulturadressen nach (Stand 1998)

- KulturträgerInnen
- Ständige Kulturstätten
- Temporäre & potenzielle Kulturstätten
- Sehenswürdigkeiten
- Etablierte wiederkehrende Festivals
- Sonstige Adressen

Problem

- Sehr individuelle Unterteilung der Kulturstätten in einzelne Kategorien.
- Die Auflistung der Adressen enthält keine Differenzierung zwischen reinen Kulturstätten und kommerziell orientierten Orten wie Brauhaus Puntigam, Cafe Stockwerk, etc.
- Inzwischen veraltete Daten.

Kultur:Stätten Graz

Erstellt vom Kulturserver des Landes Steiermark
www.kultur.steiermark.at

Unterscheidung der Kulturadressen und Kulturinitiativen nach

- Archiv
- Architektur
- Bibliothek
- Bildung & Wissen
- Festival
- Galerie
- Literatur
- Museum
- Musik
- Theater
- Volkskunde
- Kulturzentren
- KünstlerInnenvereinigungen
- Kulturinitiativen

Vorteil

- Ausführliche Beschreibung der Kulturstätten bzw. Institutionen.

Problem

- Keine Trennung von Kulturstätten (=Raum) und Kulturinitiativen (=AkteurInnen).
- Nicht vollständig.
- Keine Details zur räumlichen Infrastruktur der Kulturstätten.

Conclusio zu Kulturstättenerhebungen

Defizit

Das reine Verwalten von (bisher nie vollständigen und nie vergleichbaren) Daten von Kulturstätten ist nicht ausreichend. Es fehlt trotz des manifesten Bemühens des Grazer Kulturamtes an einer Schnittstelle zwischen bestehenden und zukünftigen VerwalterInnen, BetreiberInnen und NutzerInnen von Kulturstätten.

Risiko

Verschieden orientierte und ungebündelte Einzelaktivitäten führen nicht zu effizienten Synergieslösungen bei der Nutzung und Schaffung von Kulturstätten.

Folgerung

Es besteht die Notwendigkeit der Zusammenführung und Erweiterung von hier dargestellten Kategorien und Ansätzen bereits bestehender Kulturstättenaufstellungen. Ziel ist es, mehr als eine Auflistung zu schaffen: Eine Angebotsmatrix für raumsuchende Kulturschaffende in Graz. Diese Angebotsmatrix sollte zusätzliche Informationen zu BetreiberInnenschaft, Spartenbezug, etc. enthalten, um so eine detaillierte Bewertung und Vergleichbarkeit von Kulturstätten zu ermöglichen. Die Wartung einer solchen Angebotsmatrix, wie auch einer Bedürfnismatrix von Kulturschaffenden in Graz, könnte durch eine permanent besetzte Servicestelle für Kulturschaffende in Graz erfolgen. (vgl. Kapitel 5.4)

3.2 Auswahl an bestehenden Kulturstätten in verschiedenen Größenordnungen

An dieser Stelle werden drei ausgewählte Grazer Kulturstätten zur Veranschaulichung der Dimension Größenordnung, Strukturen und Entwicklungsgeschwindigkeiten dargestellt. Vor allem die Dimension Größenordnung erwies sich im Rahmen der Analyse als eine bestimmende in Hinblick auf mögliche Synergien. Bei der Darstellung handelt es sich um eine beispielhafte Auswahl, um idealtypischerweise wesentliche Schnittstellenfragen darzustellen, die bei der Frage nach Synergien eine zentrale Rolle spielen – dies sowohl bei bestehenden, als auch bei der Schaffung neuer Kulturstätten. Im Weiteren stellen sich Fragen, auf die im Rahmen dieser Analyse nicht eingegangen werden kann, da es sich dabei um politische Aussagen handeln muss: Wie viele Kulturstätten aus den unterschiedlichen Größenbereichen braucht / verträgt Graz? In welche Kulturstätten fließt welcher Anteil an Kulturfördermittel?

Kriterien zur Einordnung von Kulturstätten in verschiedene „Größenordnungen“

Katalog zur Einordnung von Kulturstätten in verschiedene „Größenordnungen“		K1	K2	K3
		Kunsthhaus	Literaturhaus	Spektral
Besucherzahlen	Bis 5.000 jährlich			x
	Bis 20.000 jährlich		x	
	Über 20.000 jährlich	x		
Entwicklungsgeschwindigkeit	Kurzfristig umsetzbar			x
	Mittelfristig umsetzbar		x	
	Langfristig umsetzbar	x		
Finanzielle Ausstattung	Bis 100.000 Euro			x
	Bis 500.000 Euro		x	
	Über 500.000 Euro	x		
Intendanz	Typ IntendantIn	x	x	
	Typ VerwalterIn			
	Mischtyp			x
Organisationsstruktur				
Personalstärke	1-4 Mitarbeiter			x
	5-10 Mitarbeiter		x	
	11 und mehr Mitarbeiter	x		
Raumgröße	Klein			x
	Mittel		x	
	Groß	x		
Strahlkraft	Lokal			x
	National		x	
	International	x		

Kunsthhaus – Magnet in der Stadt

Intro

Mit dem Kunsthhaus ist in Graz eine lange kulturpolitische Geschichte verbunden. Der Entscheidung im Jahr 1999 für den heutigen Standort am Südtirolerplatz ging eine 10-jährige diesbezügliche Diskussion voraus. Verbunden mit der Veränderung politischer Konstellationen veränderten sich auch Konzepte für ein solches Haus. Auf Grund des herannahenden Kulturhauptstadtjahres musste dann eine endgültige Entscheidung getroffen werden. In einer Bauzeit von zwei Jahren wurde der Aufsehen erregende Entwurf von Fournier und Cook realisiert und die Architektur national und international rezipiert. Die Kosten für den Bau des Kunsthhauses sorgten jedoch für eine kontroverielle Diskussion, die vor allem auch in den Medien und unter den BürgerInnen der Stadt geführt wurde – dies zu einer Zeit, als die Budgetprobleme der Stadt Graz erstmals publik wurden.

Finanzierung der Errichtung

Die Errichtung des Kunsthhauses Graz erfolgte durch die Kunsthhaus Graz GmbH, einer Gesellschaft im Eigentum der Stadt Graz, welche Bauherr und zusammen mit dem Land Steiermark und der Republik Österreich Finanzgeber ist. Die Kosten beliefen sich auf 40,6 Mio Euro inkl. der Kosten von 2,281 Mio Euro für die Tiefgarage.

Betreiberschaft und Ausstellungen

Betrieben wird das Kunsthhaus durch die Landesmuseum Joanneum GmbH, an deren Spitze der Intendant Peter Pakesch und der wissenschaftliche Leiter Dr. Wolfgang Muchitsch stehen. Inhaltliche Schwerpunkte auf den insgesamt rund 2.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche stellen nationale und internationale Kunst aus den Bereichen bildende Kunst, Medienkunst, Fotografie, Design und Architektur dar. Die Ausstellungshalle besitzt keine eigene Sammlung. Jährlich werden drei bis vier Wechselausstellungen gezeigt. Offene Ausstellungsflächen und flexible Raumgestaltungsmöglichkeiten sollen eine facettenreiche Bespielung und Nutzung gewährleisten. Zur Programmatik gibt es ein Leitbild, das von den zuständigen Organen der Stadt Graz und des Landes Steiermark zusammen mit den Verträgen zum Betrieb des Hauses beschlossen wurde.

Kooperationen

Mit dem Kunsthhaus Graz soll ein Kunstcluster entstehen. So befinden sich in diesem Haus auch die Institution Camera Austria als autonomer Ausstellungsort und das Medienkunstlabor, welches sich als offenes Labor für nationale und internationale NetzaktivistInnen versteht. Daneben finden sich ein Museumsshop und mit dem Gasthaus Kunsthhaus eine angeschlossene Gastronomie. Das Kunsthhaus kooperiert mit in- und ausländischen Partnern. Diese Kooperationen reichen von internationalen Museen, wie dem Stedelijk Museum, Amsterdam, den Deichtorhallen Hamburg, dem MACBA, Barcelona, dem Vitra Design Museum und dem Musée Jean Tinguely, Basel bis hin zu den Festivals ‚Diagonale‘ und ‚steirischer herbst‘. Lokal sind die Karl-Franzens-Universität und die Technische Universität Graz wichtige Partner wie auch diverse Kulturinitiativen vor Ort.

Cluster

Dass diese große Institution als Magnet in der Stadt Graz fungiert, zeigt sich durch die Ansiedelung weiterer zentraler Institutionen in diesem Bereich. So wird das Grazer „Haus der Architektur“ im Jahr 2007 das angeschlossene Palais Thienfeld beziehen und weitere Institutionen wie der Grazer Kunstverein aus dem künstlerisch, kulturellen Bereich werden folgen bzw. überlegen Ansiedelungen in der Nähe.

Statement

Viele Diskussionen über das Kunsthhaus Graz beinhalten die Befürchtung, dass dieses Haus andere kulturelle Institutionen in der Stadt Graz, sowohl in symbolischer als auch in finanzieller Hinsicht, überstrahlt. Die Wirkkraft des Hauses zeigt sich in den (positiven) Veränderungen des Stadtteils, in dem es gelegen ist (vgl. Kapitel 4.1). Dadurch ergibt sich die Chance, dass ein Stadtviertel mit künstlerisch-kultureller Prägung entsteht. Neben dieser Entwicklung sollte jedoch immer auch eine Vielfalt kultureller Orte innerhalb der Stadt unterstützt werden und bestehen bleiben.

Bei Synergien des Kunsthhauses mit der „freien Szene“ ist zu berücksichtigen, dass unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Durchsetzungsmöglichkeiten dieser Interessen aufeinanderprallen können. (vgl. Kapitel 2.4.4).

Literaturhaus - Beispiel für Nutzung von Synergiepotenzialen

Intro

Das Literaturhaus Graz wurde im April 2003 eröffnet und erhielt mit der Adaptierung des ehemaligen Kulturhauses in einem Neubau des Architektenteams Riegler Riewe eigene Räumlichkeiten in der Elisabethstraße 30. Das Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung der Karl Franzens-Universität Graz ist in die Organisation des als Verein agierenden Literaturhauses einbezogen und fungiert als Betreiber.

Finanzierung

Das Literaturhaus Graz befindet sich im Eigentum der Stadt Graz und wird über Subventionen der Stadt finanziert. Sonderprojekte werden auch vom Land Steiermark subventioniert. Private SponsorInnen gibt es nur projektbezogen.

Vermietung von Räumlichkeiten

Räume des Literaturhauses Graz werden nur an Personen / Institutionen / VeranstalterInnen vergeben beziehungsweise vermietet, die die Räume nachweislich für „literarische Zwecke“ und darstellende Kunst nutzen.

60 Gratistage vom Kulturamt der Stadt Graz

Der Stadt Graz unter Federführung des Kulturamtes stehen 60 Veranstaltungstage im Jahr zur Verfügung. Diese Tage werden an jene Kulturschaffende mietkostenfrei weiter gegeben, deren Projekte inhaltlich in das Literaturhauskonzept passen. Spezielle Anforderungen der Raum- und Technikausstattung und der technische Dienst, bzw. Aufsichtsdienst sind allerdings gesondert mit den LiteraturhausbetreiberInnen zu vereinbaren und nicht kostenfrei.

Das Literaturhaus Graz bietet u.a. den Rahmen für:

- Forschung - Schnittstelle zum Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung der Universität Graz.
- Sammlung – Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung
- Präsentation
- Begegnungsstätte und Treffpunkt
- Kooperationen mit verschiedenen Kulturinstitutionen. Verschiedene Medienpartnerschaften.
- Wohnung für „writer in residence“
- Raum für IG Grazer Autorenversammlung und Literaturzeitschriften.

Statement

Synergien

Durch die organisatorische Verknüpfung des Literaturhauses mit dem Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung ergeben sich personelle, räumliche und inhaltliche Synergien.

Gebündelte Intendanz / Leitung

Zwei Institutionen – Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung und Literaturhaus – ein Leiter.

Vergabe von Räumlichkeiten – Inhaltliche Auflagen

Bei der bisherigen Vergabe der 60 Gratistage des Kulturamtes der Stadt Graz kann ein eindeutiger Zusammenhang zwischen den NutzerInnen der Gratistage und dem Bereich Literatur / Theater festgestellt werden. Die Tatsache, dass im Jahr 2004 alle zur Verfügung gestellten Gratistage der Stadt Graz genutzt wurden, ist als positiv zu bewerten.

Spektral – Beispiel für intensiv vernetzte Jugendkulturinitiative

Intro

Das Spektral am Lendkai 45 versteht sich als Medienlabor, Infoknotenpunkt und Werkraum.

Das Spektral ist ein Projekt, das zur Vermittlung von Raum, Schaffungsmöglichkeiten, Infrastruktur, Ideen, Wissen und Fähigkeiten dient. In erster Linie ist dieses Angebot Projekten und Individuen gewidmet, die aktiv sind oder werden wollen und sich in sozialen, kulturellen und künstlerischen Bereichen engagieren.

Programm

Neben der freien Arbeits- und Schaffensflächen die Synergieeffekte und Netzwerkstärkung erzielen sollen, werden verschiedene Impuls-, Weiterbildungs- und Belebungsaktivitäten in Form von Infoabenden, Diskussionsrunden, Plena und Workshops aus verschiedenen Themenbereichen zum Austausch und zur Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten abgehalten.

Finanzierung

Aufbau-, Umbau- und Adaptierungskosten sowie Programm des Spektral wurden / werden von Stadt Graz Kultur, Stadt Graz Frauenreferat, Stadt Graz Jugend & Familie, Land Steiermark, Landesjugendreferat, dem EU-Aktionsprogramm Jugend gefördert. Hinzu kommen auch Beiträgen und Spenden der Mitglieder.

Kommunikation & Vernetzung

Monatlich werden öffentliche spektral-aktiv Treffen abgehalten und speziell ausgeschrieben: Dabei wird Interessierten Personen / Institutionen der Raum und das Projekt vorgestellt und übergeordnete Themenfelder bearbeitet. [9]

Statement

Zahlreiche Kooperationen mit jungen Grazer Institutionen, Initiativen und Vereinen sowie aktive und permanent gelebte Vernetzung und Weiterbildung machen das Spektral zu einem positiven Beispiel für junge Kultur in Graz.

3.3 Analyse von Problembereichen im „Bestand“

Atelierhaus Monsbergergasse – Problem mangelnder NutzerInnenwechsel

Intro

Das Atelierhaus der Stadt Graz hat rund 15 Ateliers und besteht seit 1988. Die Vergabe der Ateliers erfolgt durch das Kulturamt der Stadt Graz. Die Nutzung der Räume ist unentgeltlich, die KünstlerInnen übernehmen nur die verbrauchsabhängigen Betriebskosten. Es bestehen separate Prekarien, welche eine Auflösung des Mietverhältnisses von beiden Seiten (MieterInnen und Vermieter) jederzeit erlauben. Die Räume sind ausschließlich Arbeitsräume und dürfen nicht zu Wohnzwecken genutzt werden.

Problem

Es findet nahezu kein Wechsel der NutzerInnen / KünstlerInnen statt. Problem ist in diesem Fall nicht die rechtliche Ebene, sondern vielmehr die persönliche Ebene auf der die Ateliers zugesagt wurden und die es einem schwer macht, eine/n etablierte/n KünstlerIn wieder zu kündigen. KünstlerInnen, die einmal ein Atelier bezogen haben, ziehen meist nicht mehr aus. Das führt zu einer langen Warteliste für die Ateliers und hemmt den Austausch zwischen neuen jungen und etablierten KünstlerInnen. Der mangelnde NutzerInnenwechsel verhindert eine Nachwuchsförderung und begünstigt etablierte KünstlerInnen, die sich längst eigene Ateliers leisten könnten.

Vorschlag

Gestaffelte Mieten würden auch ein Miteinander von jungen und etablierten KünstlerInnen mit sich bringen: Jedes Jahr leicht steigende Mieten sind als Hilfe für „StarterInnen“ zu sehen. KünstlerInnen, die nach einigen Jahren bereits von Ihrer Tätigkeit leben können, sind dann auch in der Lage übliche Mietpreise zu zahlen.
 Öffnen des Hauses: Regelmäßige Präsentationstage bzw. Abende als Ziel.
 Nachweis der künstlerischen Aktivität: Wer im Atelierhaus arbeitet, muss an den regelmäßigen Präsentationsterminen teilnehmen. So wird vermieden, dass Ateliers als günstige Lagerräume oder kommerzielle Bürostandorte verwendet werden. Einmal im Jahr wird ein gemeinsames Projekt erarbeitet und der Öffentlichkeit präsentiert.

Vergleichsbeispiel: Ateliers in Wien

Die Kulturabteilung (MA 7) fördert die bildenden KünstlerInnen in Wien über die Befürwortung von Bewerbungen um Arbeitsateliers, die von Wiener Wohnen vergeben werden. Die Ateliers sind für freischaffende KünstlerInnen die österreichische oder EU-Staatsbürgerschaft besitzen und eine abgeschlossene Hochschulausbildung haben. (Wenn nicht, entscheidet die Ankaufsjury über die Qualifikation). Nicht bewerben können sich fix angestellte oder besoldete Personen und „HobbykünstlerInnen“. Das Höchstalter beträgt 35 Jahre. Es besteht kein Rechtsanspruch auf ein Atelier und kein Anspruch auf dauerndes Wohnrecht in den Ateliers. Die Höhe der Miete und der Betriebskosten wird von Wiener Wohnen festgesetzt. Ateliers, die nicht mehr für die Ausübung einer hauptberuflichen künstlerischen Tätigkeit benötigt werden, sind an Wiener Wohnen zurückzustellen.

Dom im Berg – Problem: Keine verbindliche Umsetzung der Leitidee

Status Quo

Vom Gemeinderat der Stadt Graz beschlossene Leitidee für NutzerInnen der vom Kulturamt als Sachförderung zur Verfügung gestellten 90 Gratistage für den „Dom im Berg“.

Die vom Gemeinderat der Stadt Graz beschlossene Leitidee Richard Kriesches aus dem Jahr 2000 zur Strukturierung und Positionierung des „Dom im Berg“ als multifunktionales, mit high-tech ausgestattetes Ausstellungs- und Informationsenvironment zur Transparentmachung von globalen Informationsflüssen stellt einen hohen und spezifischen Anspruch an die zukünftigen Nutzungen dieses Raumes dar. Die Konzeption hing mit 2000 Landesausstellung „comm.gr2000az Kunst - Wissenschaft - Kommunikation“ zusammen.

2003 stand der „Dom im Berg“ der Graz 2003 - Organisations GmbH für das Projekt „Graz - Kulturhauptstadt Europas 2003“ zur Verfügung. Nutzungen des „Dom im Berg“ abseits der „Gratistage“ gingen im Jahr 2004 stark in Richtung Musik, Clubbing und Party und standen kaum mit der Leitidee in Zusammenhang.

Nutzung & Auslastung „Dom im Berg“ 2002 – 2004

2002: 200 Veranstaltungs- und Auf/Abbautage

2003: 262 Veranstaltungs- und Auf/Abbautage

2004: 156 Veranstaltungs- und Auf/Abbautage [10]

Verteilung der Veranstaltungs- und Auf/Abbautage im „Dom im Berg“ 2004

Kulturamt – „Gratistage“: 61 Aufbau/Abbau & Veranstaltungstage

Theaterholding Graz: 95 Aufbau/Abbau & Veranstaltungstage

Nutzungen des „Dom im Berg“ durch die Theaterholding Graz 2004

Bei den Nutzungen des „Dom im Berg“ durch die Theaterholding dominiert die Kategorie „Musik, Clubbing, Party“, gefolgt von der Kategorie „Kongress / Firmenfeier / Galaabend“.

Nutzungen des „Dom im Berg“ durch das Kulturamt der Stadt Graz 2004

Bei den Nutzungen durch das Kulturamt der Stadt Graz („Gratistage“) steht die Kategorie „Musik“ an erster Stelle, gefolgt jedoch von der Kategorie „Ausstellung & Eröffnung“ und der Kategorie „Tanz & Theater & Lesung“.

Statement

Adaptierung der Positionierungsstrategie anhand einer neuen Leitidee erscheint grundsätzlich als sinnvoll, sofern dieser Ort als kontinuierlicher Ort für die gewählte kulturelle Positionierung geeignet und vorgesehen ist.

In der differenzierten Betrachtung der Nutzungen von Kulturamt und Theaterholding ist eine stärkere kulturelle Ausrichtung bei den NutzerInnen der vom Kulturamt zur Verfügung gestellten so genannten „Gratistage“ festzustellen. Zu den NutzerInnen dieser „Gratistage“ ist anzumerken, dass das Profil dieser Veranstaltungen in einzelnen Fällen, allerdings mit Blick auf künstlerische Förderungsansätze, nicht immer in direktem bzw. erkennbarem Zusammenhang mit der bestehenden Leitidee steht. Das Bestreben, kulturelle Infrastruktur bereit zu stellen, ist bereits in der Vorprüfung prioritär.

Wesentlich ist die Frage nach einer Differenzierung zwischen kulturellen und gewerblichen Nutzungen. Dazu gibt es grundsätzlich eine Vielzahl an Modellen (z. Bsp. der Nachweis einer Förderung durch entsprechende Institutionen, Bewertung durch Kulturverwaltung, Bewertung durch unabhängige ExpertInnen, usw.)

Der Erfolg einer bewussten Umsetzung einer (Leit)Idee ist abhängig von Konzeption sowie einer Programmleitung und BetreiberInnenschaft durch eine kompetente und mit entsprechenden Mitteln ausgestattete Stelle.

Eine konkrete Lösung kann nur in einem gemeinsamen Zielfindungsprozess mit den zuständigen und beteiligten Gruppen getroffen bzw. erarbeitet werden, wobei auf die Notwendigkeit einer aktiven inhaltlichen BetreiberInnenschaft hingewiesen wird.

Ein konkretes Problem für die Sparte der Musik ist, dass das technische Equipment nicht den Anforderungen entspricht und somit Mehraufwendungen für die Adaptierung entstehen.

Helmut-List-Halle – Problem mangelnder langfristiger Betriebsplanung und eingeschränkter Nutzungsmöglichkeiten

Intro

Die Helmut List Halle ist eine ehemalige Fabrikshalle, die ursprünglich als High-Tech-Akkustikkompetenzzentrum angedacht war und die zu einem kulturellem Veranstaltungsort umgebaut wurde. Sie besteht aus rund 1.600m² bespielbare Fläche (Foyer + Halle) und einem Backstagebereich von 350m². Sie wurde 2002 mit einer Produktion des steirischen Herbstes eröffnet. Als BetreiberIn fungiert der steirische Herbst mit dem privaten Investor AVL List GmbH. Die besondere akustische Qualität und räumliche Flexibilität galten als Basis für unterschiedliche kulturelle Produktionen.

Im Jahr 2004 gab es 90 Veranstaltungstage mit 129 Auf-, Umbau-, Proben Tagen. 60 verschiedene VeranstalterInnen zeigten 80 Produktionen für rund 70.000 BesucherInnen. [11]

Problem

Es bestand ein akutes BetreiberInnenproblem, zumal der steirische Herbst wegen der hohen Kosten für eine verpflichtende Nutzung der Helmut-List-Halle mehr und mehr Finanzierungsprobleme bekam. Die Helmut-List-Halle ist außerdem für eine Halle im internationalen Vergleich zu schlecht „equipped“. Die „Adaptierungskosten“ für sich einmietende VeranstalterInnen sind sehr hoch. Es fehlt eine ausfahrbare Teleskopbühne, weiters muss die Lichttechnik für jede Produktion neu aufgebaut werden. Am Lösungsansatz einer neuen BetreiberInnengesellschaft wird derzeit auf politischer Ebene (Land, Stadt) gearbeitet.

Conclusio

Bei der Errichtung bzw. Konzeption neuer Kulturstätten bedarf es in Hinkunft einer Checklist (vgl. Kapitel 5.5), nach der alle relevanten Umsetzungspunkte durchleuchtet werden müssen. Erst nach Klärung dieser Punkte und der Tauglichkeit eines Investitionsprojekts kann / soll ein solches umgesetzt werden. Auch in diesem Fall zeigt sich, wie wichtig eine langfristige Betriebsplanung sowie verbindliche Nutzungsvereinbarungen gerade bei Projekten dieser Größenordnung sind.

Murinsel – Kulturstätte oder Wahrzeichen?

Intro

Die Murinsel wurde von Vito Acconci als einer der Programmpunkte des Kulturhauptstadtjahres 2003 entworfen und war ursprünglich als Projekt auf Zeit gedacht. Eine im Jahr 2004 geführte Diskussion über den Verkauf der Murinsel gehört inzwischen der Vergangenheit an: Die Murinsel etablierte sich rasch als touristische Hauptattraktion und Eventveranstaltungsort im Zentrum von Graz. Genehmigungen wie auch Verträge für den Betrieb der Murinsel laufen bis 2012. BetreiberIn ist die Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations-GmbH, deren Intendanz in Vorbereitung des Kulturhauptstadtjahres in erster Linie den Marketingeffekt des Projektes unterstrich. Café und Amphitheater sind zur Anmietung für Veranstaltungen verfügbar. Die bisherigen Veranstaltungen – überwiegend im Café der Murinsel - waren meist kommerzieller Natur. Das Fassungsvermögen des Amphitheaters beträgt rund 300 Personen inklusive Café und Personal.

Seit 2004 bietet die Stadt Graz ermäßigte Tarife für die Nutzung an. In Kooperation mit der Graz 2003 GmbH stellt die Stadt Graz zur Förderung von kulturellen Aktivitäten der Freien Szene jährlich zehn vom Kulturamt zu benennenden VeranstalterInnen die Bespielung des Amphitheaters der Murinsel zu diesen ermäßigten Tarifen zur Verfügung. Der ermäßigte Mietpreis beträgt pro Veranstaltung: 190 Euro zuzügl. Ust. Zusätzlich sind von den VeranstalterInnen die Kosten der Vertragsvergebührung in Höhe von 1 % des Mietpreises zu tragen. Strom ist nach Verbrauch und Reinigung nach Aufwand direkt mit den Lieferfirmen abzurechnen. Die technische Ausstattung und die verpflichtende Security müssen zusätzlich angemietet werden.

Statement

Die Murinsel konnte und kann sich kaum als Kulturstätte im Sinne von einem Ort für Präsentation etablieren, weil sie über keine Lagerräume, Garderoben, kein entsprechendes technisches Equipment verfügt. Weiters ist das Amphitheater als Freiluftort sehr wetterabhängig, diese Tatsachen sprechen nicht für den Versuch einer Forcierung dieses Ortes als Präsentationsort über ermäßigte Tarife, die in Kooperation mit dem Kulturamt der Stadt Graz für einige Veranstaltungen gegeben werden.

Ermäßigte Tarife sind nur dann zu rechtfertigen, wenn die Murinsel klar als Kulturstätte betrieben wird. Dazu bedürfte es einer entsprechenden technischen Ausstattung aber auch einer inhaltlichen Programmierung und inhaltlichen Konzeption, welche einen finanziellen Mehraufwand bedeuten würde.

PPC - Problem fehlender verbindlicher kultureller Kooperationen mit freier Szene

Intro PPC

Beim PPC (Project Popculture) handelt es sich um eine zentrale, öffentlich subventionierte Kulturstätte für den Bereich der populären Musik. Das PPC wurde im Hinblick auf das Kulturhauptstadtjahr 2003 umgesetzt. BetreiberIn ist eine GmbH mit dem Grazer Privatsender Radio Soundportal als HauptgesellschafterIn, sowie den geringer beteiligten VeranstalterInnen Zeiger und Vipers, Kim und Explosiv. Die Mehrheitsanteile wurden durch Radio Soundportal übernommen, da die anderen genannten Vereine das Haus nicht kostendeckend bespielen konnten. Das Veranstaltungsprogramm des PPC umfasst alle Arten von Popkultur.

Statement PPC

Von der freien Szene wird kritisiert, dass im PPC, einer öffentlich subventionierten Kulturstätte, primär ein Mainstreamprogramm angeboten wird. Hierbei ist wesentlich, um auch generell die Kritik zu verstehen, dass der gegenwärtige Betrieb des PPC nur eine rudimentäre Umsetzung des zugrundegelegten Konzeptes darstellt. So war vorgesehen, ein Zentrum für Popkultur mit breiter Streuung zu initiieren: Proberäume, Studios, Grafik- und Designstudios sollten mit Büros und themenverwandten Unternehmen wie Plattenläden und Modegeschäften kombiniert werden und sich auf das (pop)kulturelle Leben in Graz auswirken.

Heute ist das PPC vielmehr ein konventioneller Veranstaltungsort. Auf Grund der architektonischen und bautechnischen Modernisierung, wodurch, entsprechend Aussagen heimischer AkteurInnen, ein Verlust der ursprünglichen atmosphärischen Raumqualitäten zu verzeichnen ist. Das Projekt kostet 937.200 Euro öffentlicher Subventionen, welche über einen Zeitraum von 12 Jahren - von 2002 bis 2013 - ausbezahlt werden, ohne dass bisher ein Zentrum für die breite Szene entstanden wäre. Von den BetreiberInnen des PPC wird angeführt, dass das Konzept deshalb nicht in vollem Umfang realisiert werden konnte, weil die vom Land Steiermark zugesagten Finanzmittel (lt. Aussage der BetreiberInnen rd. 250.000 Euro von unterschiedlichen Abteilungen) nie bezahlt wurden. Bei der Subvention der Stadt Graz handelt es sich ausschließlich um eine Infrastrukturförderung und keine Programmförderung, weswegen, im Sinne einer Querfinanzierung, auch publikumswirksame Veranstaltungen stattfinden müssen. Mit der Förderung durch die Stadt Graz wird ein Kredit bedeckt, wodurch auf Grund der Kreditfinanzierungskosten nur rd. 60 Prozent der Fördersumme effektiv für Maßnahmen zur Verfügung stehen. Generell ist somit eine Lücke im Bereich der ehemals konzipierten Möglichkeiten der popkulturellen Produktion zu verzeichnen, was zu einer gewissen Art von Frustration in der freien Szene geführt hat. Bisherige GesellschafterInnen, die sehr wohl Programmförderungen der Stadt erhalten, nutzen inzwischen andere Veranstaltungsorte.

Orpheum - Keine fundierte Kooperation mit der freien Szene

Intro Orpheum

Beim Orpheum handelt es sich um ein so genanntes Mehrspartenhaus, in dem gemischte Musikveranstaltungen, Chansonabende, Kabarettabende und Kindertheaternachmittage stattfinden. Weiters finden im Foyer regelmäßig Ausstellungen von ZeichnerInnen und FotografInnen statt. Das Orpheum ist eine alt eingesessene Institution im Eigentum der Stadt Graz, die über die Theaterholding Graz / Steiermark GmbH verwaltet wird. Das Orpheum selbst sieht sich als zentrale, publikumswirksame Kulturinstitution, die westlich der Mur gelegen ist.

Statement Orpheum

Wie beim PPC ist auch hier die Kritik der freien Szene derart, dass es sich hier um kein Haus für die heimische Szene handelt und ein Mainstreamprogramm, beispielsweise Kabarettabende, stattfinden, die auch frei finanziert werden könnten. Die Argumentation der BetreiberInnen ist auch hier so, dass publikumswirksame Veranstaltungen unter anderem auch dazu dienen, Nischenprogramme zu ermöglichen. Generell sieht sich das Orpheum aber als Haus, das sich an Besucherzahlen misst und sich keineswegs ausschließlich in Nischenbereichen bewegen möchte. Das Programm wird durch einen Programmbeirat der Stadt Graz bewilligt.

Zusammenfassung

Es zeigt sich, dass gravierende Probleme ausgerechnet bei solchen Kulturstätten auftreten, die anlässlich des Kulturhauptstadtjahres 2003 eingerichtet wurden: die Helmut-List-Halle, die Murinsel und das PPC. Die Kulturstätten wurden auf das Programm des Kulturhauptstadtjahres hin konzipiert – ohne langfristige Nutzungsüberlegungen. Es wurde bisher verabsäumt, diese Kulturstätten in Hinblick auf die Gegebenheiten nach dem Jahr 2003 anzupassen. Es wird dringend empfohlen, unter Einbindung aller relevanten Anspruchsgruppen, umsetzungsfähige Nutzungs- und Betriebskonzepte zu entwickeln.

3.4 Auswahl an Konzepten für neue Kulturstätten

Anmerkung: Die Informationen und Daten zu den nachfolgend angeführten Konzepten für Kulturstätten sind von unterschiedlicher inhaltlicher Tiefe, da nicht für alle dieser Konzepte Informationen in gleichen Maße verfügbar waren. Die einzelnen Konzepte weisen außerdem einen unterschiedlichen Ausarbeitungsgrad auf.

Dabei handelt es sich um eine Auswahl von Kulturstättenkonzepten für unterschiedliche Sparten im Bereich der Kunst- und Kultur. Für die Weiterverfolgung der unten angeführten Konzepte wird eine genaue Bewertung nach Kriterien durch unabhängige ExpertInnen (beispielsweise durch die bestehenden Fachbeiräte der Stadt Graz) empfohlen. Erst dann kann eine Empfehlung zur Umsetzung abgegeben werden. (vgl. Kapitel 5.5)

House of Jazz

Zusammenfassung eines Gespräches mit Otmar Klammer, der ein Konzept für ein Jazzzentrum in Graz entwickelt hat.

Das Konzept für das House of Jazz (Arbeitstitel) orientiert sich am Porgy&Bess in Wien. Ein solches Haus erscheint insofern wichtig, da sich Graz mit seiner Jazzszene und mit seiner Jazzausbildung auch international profiliert hat. Es gibt einige Lokale, in denen Live-Jazz geboten wird (Cafe Stockwerk, Miles Jazz Club, Prost, WIST / Moxx, etc.), diese sind jedoch relativ klein und entbehren einer koordinierten Programmierung. Die „Generalmusikdirektion“ entspricht einem offenen Nutzungskonzept und ist geeignet für größere Veranstaltungen. Das Konzept für das House of Jazz sieht einen Bühnenraum mit ca. 150 bis 200 m² vor. Es soll einen erweiterten Backstagebereich mit Proberäumlichkeiten und einem Studio geben. Unter „Jazz“ werden auch benachbarte Musikgenres verstanden, wie etwa die elektro-akustische Musik, für die es gegenwärtig in Graz ebenfalls kein Zentrum gibt. Insofern könnte dieses Konzept mehrere verwandte Sparten bedienen. Das Haus soll sich nach der Vorstellung des Initiators in innerstädtischer Lage befinden. Um eine entsprechende NutzerInnenorientierung zu gewährleisten, wird eine spartenübergreifende Ausrichtung empfohlen.

MUMUTH – Haus für Musik und Musiktheater

Intro

Die Idee für ein MUMUTH - Haus für Musik und Musiktheater wird bereits seit 1997 diskutiert. Von den drei Musikuniversitäten in Österreich ist Graz nach wie vor die einzige, die weder über einen großen Konzertsaal (für Chor, Orchester und große Ensemble) noch über getrennte Proben-, Unterrichts- und Aufführungsräume für die Studienrichtungen Musiktheater und Schauspiel verfügt. [12]

Die Ausschreibung des MUMUTH-Architektenwettbewerbs durch das BMBWK (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur), BMBT (Bundesministerium für Bauten und Technik) und KUG (Universität für Musik und darstellende Kunst, Graz) erfolgte 1998: Der internationalen Ausschreibung ging eine detaillierte Überprüfung des Raum- und Funktionsplans durch das BMBWK und das BMBT voraus. Der 1. Preis wurde dem Projekt von Ben van Berkel (UN Studios van Berkel & Bos, Amsterdam) zuerkannt.

Die KUG gab 2004 eine internationale Evaluierungsstudie zum Projekt MUMUTH bei der H.H.E. (Higher Education in Europe) Consulting Group in Auftrag. **Auszug aus der Evaluierungsstudie:**

Es gibt keinen angemessenen großen Saal für Orchester-, Chor- und Ensembleproduktionen sowie für musikdramatische Projekte. Ein bestimmtes Repertoire kann aufgrund der unzulänglichen Raumsituation nicht oder nur sehr erschwert aufgeführt werden. Die Schauspielausbildung verfügt derzeit nicht über eine eigene Unterrichts- und Aufführungsstätte sondern „teilt“ das Studiotheater (Theater im Palais) mit der Opernausbildung und Ausbildung für Bühnengestaltung.

Finanzierung

Da ein Projekt dieser Größenordnung nicht aus dem Globalbudget einer Kunstuniversität finanziert werden kann, muss die Finanzierung des MUMUTH durch zusätzliche Mittel gesichert werden. Um diese zusätzlichen Mittel ab dem Jahr 2007 zu erhalten, wurde Mitte April 2005 erneut ein Antrag an das BMBWK auf Basis folgender Eckzahlen des Projektes MUMUTH formuliert.

Sobald das „Haus für Musik und Musiktheater“ bezogen werden kann, wird die Kunstuniversität Graz drei andere Mietobjekte aufgeben können, dadurch zukünftig teure Saalanmietungen einsparen und diese Mittel für die laufende Finanzierung des MUMUTH aufwenden können. [13]

Nutzungskonzept Atelierhaus Alte Tenne

Ein Auszug aus einem Konzept von Luise Kloos und Thorsten Diekmann für ein Atelierhaus Alte Tenne in Graz-Eggenberg.

Mit der Schaffung von Ateliers in Graz soll eine Lücke in der steirischen Kulturlandschaft geschlossen werden. KünstlerInnen können temporär Projekte bearbeiten, GastprofessorInnen können während ihres Aufenthaltes in Graz Arbeitsmöglichkeiten finden und regional ansässige KünstlerInnen können das neu geschaffene Raumangebot auch projektbezogen nutzen. Ansprüche verschiedener Institutionen der bildenden Kunst in der Steiermark können abgedeckt werden.

Die Schaffung von Ateliers beinhaltet

- die Adaptierung der denkmalgeschützten Tennenmälzerei mit insgesamt 2.630 m² auf 4 Geschossen.
- die Schaffung von Lagerräumen für Kunstwerke.

Mögliche Ausbaustufen

- Vollvariante – 26 Ateliers
- Teilvariante A – 18 Ateliers (mit Café)
- Teilvariante B – 12 Ateliers (mit Café)

Ateliersituation in Graz / Bedarfsstruktur

Die einzigen öffentlich geförderten KünstlerInnenateliers befinden sich in der Monsbergergasse, sind jedoch kaum verfügbar (vgl. Seite 31). Ein internationaler Vergleich in Bezug auf KünstlerInnenateliers ergibt, dass viele Städte in der Größe von Graz über verschiedene Modelle der Organisation von KünstlerInnenateliers verfügen, während es in Graz derzeit keine verfügbaren Ateliers gibt.

Inhalte und Ziele des Vorhabens

- Schaffung von Arbeitsräumen für KünstlerInnen unterschiedlicher Disziplinen aus der bildenden Kunst, aber auch für spartenübergreifende Projekte.
- Belebung des Stadtteiles Graz-West durch Werkstattpräsentationen, Veranstaltungen und Workshops.
- Bedeutende KünstlerInnen, die in Graz oder in der Steiermark ausstellen, können als GastprofessorInnen gewonnen werden.
- Regional ansässige KünstlerInnen finden für Projekte temporär entsprechende Arbeitsräumlichkeiten.
- Kooperationen mit allen Institutionen, die Bedarf für Gastateliers haben.
- Aufwertung des künstlerischen Schaffens in der Region.
- Stärkung des Kunstraumes Steiermark im internationalen Vergleich.
- Koordination der Institutionen.
- Erarbeitung eines Jahresprogrammes für Workshops für alle Altersgruppen und soziale Schichten.
- Schaffung von Arbeitsplätzen.

TrägerInnenschaft / Betriebsstruktur / Beteiligte bei der Realisierung und Betrieb

Die Trägerschaft für ein Atelierhaus ist in zwei Bereichen zu klären: wirtschaftliche/r BetreiberIn und künstlerische Leitung. Als Rechtsform könnte eine Stiftung, ein Verein oder eine GmbH gegründet werden. Es ist eine mindestens 30 Jahre dauernde Nutzungsvereinbarung mit dem/der EigentümerIn notwendig. [14]

Tanzhaus Elisabethstraße

Das Tanzhaus ist eine Initiative der „Internationalen Bühnenwerkstatt Graz“ und der „Steirischen Kulturinitiative“. Der geplante Standort in der Elisabethstraße 32 liegt in unmittelbarer Nähe zum Literaturhaus Graz sowie zur Kunstuniversität Graz. **Es besteht die Möglichkeit einer Raumerweiterung bei zusätzlichem Raumbedarf:** Ein Stockwerk über dem vorgesehenen Tanzhausgeschoss. Unter dem Tanzhausgeschoss befindet sich ein Lokal.

Das Tanzhaus fußt auf vier Säulen

- Offener Lehrbetrieb
- Ausbildung – Fortbildung
- Produktion – Performance
- Körper – Wirtschaft - Kunst

VeranstalterInnen im angestrebten Tanznetz

- Int. Bühnenwerkstatt Graz
- Kulturzentrum Minoriten
- Steirische Kulturinitiative
- Tanzszene Steiermark
- Tanz Graz (Oper)
- Weitere aus der freien Tanzszene

Das angestrebte Tanznetz soll Transmitter des Tanzes in der Steiermark und am internationalen Markt sein.

Organisation

Der Betrieb soll durch eine zu gründende Gesellschaft erfolgen. Die Internationale Bühnenwerkstatt Graz und die Steirische Kulturinitiative würden zu je 50% ein Fundament für ein steirisches Tanzhaus schaffen.

Finanzierung aus öffentlichen Mitteln (Infrastruktur)

Vorgesehen ist eine einmalige Investition für die Adaptierung des Objektes sowie monatliche Mieten, Betriebskosten, Sach- und Personalkosten. Laufende Kosten sollten im ersten Jahr zu 50 % über Förderungen von Stadt Graz und Land Steiermark erbracht werden. Die Förderungen von Stadt Graz und Land Steiermark für laufende Kosten sollen in den Folgejahren kontinuierlich auf einen Minimalbetrag gesenkt werden.

TTZ – Theater & Tanz Zentrum

Intro

Das TTZ ist eine Initiative von Andreas Schwarzmann und Mag. Christian Müller sowie der oFF sZENE – einem Unterstützungsverein für die darstellende Kunst der freien Szene in Graz. Der Standort war ursprünglich am Lendplatz vorgesehen. Derzeit gibt es keinen konkreten Standort. Mit September 2005 übernimmt der Verein oFF sZENE mit dem TTZ – dem Theater und Tanz Zentrum Graz den Betrieb der Location Kristallwerk. Das TTZ soll auf die fehlende Infrastruktur für KünstlerInnen, AmateurlInnen und BesucherInnen der Sparten Theater und Tanz in Graz und in der Steiermark reagieren.

Ziel TTZ

Der unabhängige Verein oFF sZENE will gemeinsam mit der öffentlichen Hand Infrastruktur für die Sparten Tanz und Theater in Form eines integrativen Zentrums schaffen. Vorgesehen ist ein ganzjähriger und täglich geöffneter Mehrspartenbetrieb für freie Theater- und Tanzgruppen.

Es sollen Trainings-, Seminar-, Probe-, und Produktionsräume mit Synergiepotenzial zu anderen KulturträgerInnen entstehen. Das TTZ soll Platz für Workshops, Kurse, Aus- und Weiterbildung sowie ein breites Spektrum an Dienstleistungen bieten. Für Kleinproduktionen sollen Spielstätten günstig zur Verfügung stehen. Die Konzentration vieler AkteurInnen soll professionelles Kultursponsoring, Medienpartnerschaften oder eine zentrale Vermarktung im Bereich der Print- und Außenwerbung ermöglichen. Das Tanz und Theater Zentrum Graz soll nicht zuletzt einen starken Akzent bei der Promotion der „Marke Kulturstadt Graz“ nach 2003 leisten.
[15]

3.5 Auswahl an Kulturstätten in Veränderung – Laufende Verfahren

Künstlerhaus

Intro

Das Künstlerhaus ist ein Beispiel für eine von KünstlerInnen selbst verwaltete Kulturstätte. Seit 2003 gehört das Künstlerhaus zur Landesmuseum Joanneum GmbH. Intendant Peter Pakesch ist an einer Neuorientierung des Hauses stark interessiert. Über einen Vertrag hinsichtlich der Grundbereitstellung kann die Stadt Graz Mitglieder in das Kuratorium bestellen, was kürzlich über Gemeinderatsbeschluss geschehen ist.

Statement

Gegenwärtig wird ein neues Kuratorium bestellt, welches die neuen Leitlinien entwickeln soll. Dabei handelt es sich um einen laufenden Prozess, der derzeit noch nicht kommentiert werden kann. Offen ist, wie sich die Vorstellungen einer möglicherweise straffen programmatischen Intendanz mit den Grundintentionen des Gründervertrages in Einklang bringen lassen und ob eine Offenheit des Kuratoriums gegenüber neuen Initiativen gegeben ist.

Stadtbibliothek & Mediathek

Intro

An der Optimierung von 10 Bibliotheksstandorten in Graz wird momentan mit Hilfe einer Bibliotheksstudie, welche im November 2005 veröffentlicht wurde, gearbeitet.

Statement – Vergleich Österreich:

Die Entwicklungen im Bibliothekswesen sind in den letzten Jahren generell von drei Trends geprägt

- Zentralisierung in neue Hauptbüchereien wie jene am Wiener Gürtel oder wie der so genannte „Wissensturm“ in Linz.
- Zentralisierung und Zusammenlegung von Filialen, verknüpft mit der Neueinrichtung der dadurch entstehenden größeren Filialen.
- Anpassung der Serviceangebote, insbesondere Öffnungszeiten an die Publikumsinteressen: Aufwertung von Bibliotheken/Mediatheken als kulturelle Stadtteilzentren durch unterschiedliche Veranstaltungen wie Lesungen, Workshops, Ausstellungen und anderen neuen Serviceangeboten.

Zentralisierung und Fusionen

Die Zentralisierung und Fusionierung von Stadtbibliotheken ist in vielen Städten umstritten. In Wien wurden etwa parallel zum Neubau der Hauptbücherei und der Neueinrichtung größerer Bezirksbüchereien kleine Büchereien (einige Filialen in Aussenbezirken, Lehrlingsbüchereien) aufgelassen bzw. wie die Spitalsbüchereien teilweise den Spitälern übertragen. Sechs der insgesamt 50 Büchereien sperren bis Ende 2005 zu. Begründet wird dieser Schritt damit, dass die Mobilität der Menschen zugenommen hat und die Ansprüche an eine moderne Bücherei in einer Weise gestiegen sind, die kleine Filialen überfordern würde. Die Sanierung kleiner Zweigstellen würde hohe Kosten verursachen, ohne das Angebot wesentlich zu verbessern. Andererseits sei die Spezialisierung auf bestimmte Zielgruppen (Lehrlinge) nicht mehr zeitgemäß.

Modernisierung und Neuausrichtung am Beispiel Wien

Die neuen, so genannten Stützpunktbüchereien liegen an verkehrsgünstig gelegenen Stellen. In die Planungen von Bücherei-Neubauten werden sowohl die Bezirksstruktur als auch bezirksübergreifende Aspekte einbezogen. Sie sollen in ein weiteres Umfeld ausstrahlen und die Bücherei verstärkt ins öffentliche Bewusstsein rücken. Die Zusammenlegung erfolgt bei annähernd gleich bleibender Personalstärke des Gesamtsystems.

Zur Versorgung auch wenig besiedelter Stadtteile wurden in Wien zusätzliche Bücherbusse eingerichtet. 16 Standorte werden wöchentlich angefahren, weitere 16 alle zwei Wochen. Der Bus ist für etwa zwei Stunden geöffnet. Von BezirkspolitikerInnen wird die Erhöhung der Frequenzen des Busses und Ausweitung der Öffnungszeiten gefordert.

Stadtmuseum Graz

Intro

- 1928 als Historisches Museum gegründet – Standort ab 1938 im Palais Attems (Sackstraße 17)
- 1952 Stadt Graz überlässt die Bestände dem Land Steiermark.
- 1969 gelangt das Stadtmuseum wieder in den Besitz der Stadt Graz.
- 1969 neuer Standort im Palais Khuenburg (Sackstraße 18).
- 2004 Evaluierung für eine Neupositionierung des Stadtmuseums
- 2005 wird das Stadtmuseum eine GmbH in hundertprozentigem Eigentum der Stadt Graz.
- **2005 Neupositionierung**
Das Stadtmuseum Graz soll in Wahrung seiner klassischen Museumsaufgaben - Sammeln, Bewahren, Forschen und Präsentieren - in Zukunft Plattform des urbanen Diskurses und Ort des kollektiven Gedächtnisses sein. Die **künstlerische und wissenschaftliche Reflexion** der Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Stadt Graz wird ausgebaut.

Was sich u.a. ändern soll

- Intensivierung der Sammlungstätigkeit.
Weiterentwicklung des Sammlungskonzeptes entlang stadtgeschichtlicher Relevanz.
- Erneuerung und Fortführung der Schausammlung ins 20. Jahrhundert bis 2007.
- Präsentation der Kulturhauptstadt Graz und ihrer Geschichte aus europäischer Perspektive.
- Räumliche Öffnung hin zum Publikum. Einrichtung eines frei zugänglichen Startraumes für Stadtführungen und eines „Stadtforum aktuell“ zu Zukunftsfragen.
- Das Stadtmuseum ist inzwischen eine GmbH im hundertprozentigen Eigentum der Stadt.
Ziel: Verstärkte Kooperationen mit der Wirtschaft. [16]

Statement

- Die durchgeführte Evaluierung des Stadtmuseums stellt eine wichtige Methode dar, um bestehende Schwachstellen aufzuzeigen und neue Strategien für eine erfolgreiche Zukunft des Hauses zu erarbeiten.
- Änderung der Rechts- und Organisationsform als wichtiger Schritt im Rahmen der Neupositionierung.
- Mit der Evaluierung, neuen Vergabe der Leitung des Hauses und Änderung der Rechts- und Organisationsform des Stadtmuseums ist eine Neupositionierung noch nicht abgeschlossen. Es bedarf auch in Zukunft der Unterstützung und Ausstattung des Hauses mit entsprechenden Mitteln um die begonnene Neupositionierung erfolgreich umzusetzen.

4.1 Stadtplanerische Perspektiven

Das Thema der Kulturstätten ist auch aus stadtplanerischer Perspektive von Relevanz, da kulturelle Angebote im erweiterten Sinne wesentlich für das urbane Leben sind und einen wesentlichen Standortfaktor darstellen. So fungieren Kulturstätten auch als Instrument städtischer Entwicklung. Vor allem beim Prozess der baulichen und sozialen Aufwertung meist innenstadtnaher Wohn- und Gewerbegebiete („Gentrification“) spielen Kultur- und Kunstbetriebe oft eine wesentliche Rolle. Ein Beispiel aus Wien ist das Projekt „Soho in Ottakring“: Es ist ein temporäres Kunstprojekt im urbanen Raum in Wien, welches durch enge Vernetzung und Anbindung an unterschiedliche KooperationspartnerInnen aus den Bereichen Stadtentwicklung, Wirtschaft und Kultur seine spezifische Struktur erhalten hat. [17]

In Graz wurde ein solcher „Gentrification“-Prozess im Zuge der Errichtung des Kunsthauses am Südtirolerplatz initiiert. Wurde die Gegend um den Standort des heutigen Kunsthauses vor 15 Jahren noch als „Scherbenviertel“ bezeichnet, so ist eine Aufwertung heute vor allem in der Mariahilferstraße ersichtlich, in dem sich gepflegte Gastronomie mit Kulturinstitutionen und dem traditionell hier angesiedelten Rotlichtmilieu vermischt. Dadurch ist eine städtebauliche Anbindung an die historisch hochkulturell geprägte Innenstadt gelungen und eine Zweiteilung der Stadt endgültig aufgehoben worden, wie dies Gustav Schreiner im Jahr 1843 formulierte: „Im Allgemeinen bietet Grätz die höchst interessante Eigenheit dar, dass sich hier gleichsam zwei Städte, nur durch den Fluss geschieden, darstellen, die in der Bauart, analoge und auch im Leben geselligen Leben eine durchaus verschiedene Physiognomie zeigen, und deren Bevölkerung nicht leicht von einer Seite des Stroms auf die andere überwechselt“. [18]

Auf Grund dieser gegenwärtigen Entwicklung rund um den Südtirolerplatz und der hohen Dichte an kulturellen Institutionen und Initiativen in den Bezirken Gries und Lend erscheint es sinnvoll, einen solchen Prozess auch im Weiteren proaktiv zu unterstützen. Der Vorteil einer solchen räumlichen Konzentration ist auch im Museumsviertel rund um das Museumsquartier in Wien zu sehen. Eine Unterstützung des Prozesses könnte durch die im Folgenden erwähnte „Servicestelle für Kulturstätten“ forciert werden.

Eine weitere Thematik von besonderer Aktualität stellen leere Lokale und Brachen als Spielräume und Experimentierfeld für junge kulturelle Initiativen dar: „Leerstehende Bauten und Gelände bieten Platz und Gelegenheit für Freiräume, die durch kreative Gruppen ebenso wie durch Einzelne entfaltet werden könnten, und so zu einer Form der Belebung der Areale und eine Bindung an die Stadt nach sich ziehen könnten.“ Susanne Hauser

Kulturelle Zwischennutzungen in leeren Lokalen können zur Identitäts(um)bildung urbaner Räume beitragen. Zwischennutzungen leerer Lokale haben den Vorteil, dass sie schnell auf Veränderungen reagieren und so Impulse für die Entwicklung städtischer Räumen setzen können. Gleichzeitig kann mit geringem organisatorischem und finanziellem Aufwand Raum für temporäre Projekte geschaffen werden. Die Jakoministraße mit ihrer vergleichsweise hohen Anzahl an leeren Lokalen und den bereits dort ansässigen kulturellen Institutionen / Vereinigungen (Hotel Rhizom und ESC) bietet sich als eine Möglichkeit zur Verdichtung bestehender kultureller Aktivität neben der aktuellen Verdichtung rund um das Kunsthaus an.

4.2 Mögliche Konzepte gegen Abwanderung

Welche Rolle spielen räumliche Angebote und entsprechende Konzeptionen?

Erfahrungswerte zeigen, dass räumliche Angebote im Sinne reiner Hardware kaum imstande sind, die erforderliche Anziehungskraft zu entwickeln, um Abwanderung zu verhindern. Räumliches Angebot ist nur die Basis. Entscheidend für die Attraktivität eines Ortes sind vor allem „soft facts“, also Faktoren, die das Umfeld betreffen. Der wichtigste Faktor für Anziehungskraft eines Ortes ist die so genannte „Community“. Voraussetzung für das Funktionieren einer „Community“ ist eine Mindestgröße, die ausreichend Austausch, Input und Erneuerung schaffen kann. Eine funktionierende „Community“ setzt entweder die Gesamtgröße einer Stadt oder eine klare bzw. spezialisierte Positionierung der Stadt voraus, sodass diese zu einem Anziehungspunkt für ein entsprechend großes Publikum wird (Themenführerschaft). **Vielfalt allein ist - wenn nicht eine quantitative Dimension überstiegen wird - noch kein Kriterium.**

Eine weitere Voraussetzung für das Funktionieren von Kulturstätten ist eine entsprechende, einzigartige Atmosphäre. Solche Einzigartigkeit ist von der Verbindung des gestalterisch-räumlichen Ambientes (historischer Ort, Industriehallen, etc.) mit dem Gesamtangebot abhängig sowie vom Engagement von Einzelpersonen. Mitunter erreichen solche Orte auch bereits in kleiner Dimension erhebliche Anziehungskraft, die in vielen Fällen von Festivals gestützt wird. (Kunstmeile Krems, Cinema Paradiso St. Pölten, etc.)

Solche Orte können nicht einfach bürokratisch geschaffen werden, sondern entstehen meist über längere Zeiträume und mit Hilfe engagierter Personen (welche für ihr Engagement aber auch gefördert werden sollten).

Weitere Gründe für die Attraktivität eines Ortes sind **wirtschaftliche Faktoren**. Ein wechselseitiger Austausch zwischen Wirtschaft und kultureller Produktion im Sinne der Creative Industries setzt entsprechende über regionale Bedeutung hinausgehende wirtschaftliche Bedeutung.

Anregung: Creative Industries Wien [19]

Unter Creative Industries wird eine neue zusammenfassende Betrachtung unterschiedlicher Wirtschaftszweige verstanden, deren Gemeinsamkeit darin liegt, dass der Faktor Kreativität eine wesentliche Rolle bei der Erstellung von Produkten und Dienstleistungen spielt. Rein marktwirtschaftlich orientierte Bereiche (wie etwa Werbung, Multimedia, Software oder Mode/Design) fallen hierbei ebenso darunter, wie Bereiche, die an der Schnittstelle von Kunst und Wirtschaft operieren (etwa Bildende und Darstellende Kunst, Literatur, Musik oder Museen).

Neues Förderprogramm für Wiens Creative Industries [20]

departure wurde von der Stadt Wien als eigenständige Wirtschaftsförderungs- und Servicestelle für in Wien ansässige Unternehmen der Creative Industries gegründet.

departure richtet sich an kreativ tätige Menschen, die ihre Ideen und Entwicklungen (auch) im Rahmen klassischer wirtschaftlicher Tätigkeit nutzen und etablieren wollen, mit dem Ziel, auf kreativen Ideen und Innovationen basierende Produkte und Dienstleistungen erfolgreich anzubieten.

An der Schnittstelle zwischen Kunst/Kultur und Wirtschaft bietet departure Unternehmen der Creative Industries Unterstützung bei der kommerziellen Nutzung und Verwertung ihres kreativen Schaffens.

departure strebt nicht eine Kommerzialisierung der künstlerischen oder kulturellen Tätigkeit an, sondern die Nutzbarmachung der dadurch entstandenen Werte im wirtschaftlichen Sinn, damit die Integration von kulturellem Schaffen in das Wirtschaftsgeschehen der Stadt Wien.

5.1 Angebotsmatrix - Kulturstätten in Graz

Die Angebotsmatrix hat den Zweck, einen integrierten Überblick über Kulturstätten in Graz zu bieten. Im Zuge dieses Integrierten Kulturstättenkonzeptes kann dies nur beispielhaft geschehen. In der Folge kann diese Matrix zu einer Datenbank eines integrierten Kulturstättenangebots genutzt werden. Für die Analyse wurde eine Trennung in Orte für Produktion und Orte für Präsentation vorgenommen. Die Angebotsmatrix wurde in räumliche und in organisatorische Kriterien unterteilt.

Kriterien für den Bereich Produktion

- Raumgröße: Größe der Produktionsräume.
- Lagerraum: Existenz eines Lagerraums.
- Bühne: Existenz einer Bühne.
- Funktionalität: Offen oder spezifiziert in Hinblick auf die Funktionalität in Bezug auf Sparten.
- Technische Infrastruktur: Ausstattung mit technischer Infrastruktur.
- Schallabschirmung: Existenz einer Schallabschirmung.
- Nachbarschaft zu ähnlichen Institutionen: Städteräumliche Nähe zu anderen Institutionen.
- Lage in der Stadt: Grad der Zentralität in der Stadt.
- BetreiberInnenschaft: Art der BetreiberInnenschaft in Hinblick auf öffentlich (Bsp.: Joanneum) oder „privat“ (Bsp: Theater im Bahnhof).
- Spartenbezug: Gegebenheit eines Bezugs zu einer spezifischen Sparte.
- Sparte (LIKUS): Bezeichnung des Spartenbezugs.
- Zugang: Zugangsmöglichkeit für NutzerInnen.
- Nutzungsdauer: Möglichkeiten der Nutzungsdauer.

Kriterien für den Bereich Präsentation

- Raumgröße: Größe der Präsentationsräumlichkeiten.
- Fassungsvermögen: Maximal erlaubte BesucherInnenanzahl.
- Lagerraum: Existenz eines Lagerraums.
- Funktionalität: Offen oder spezifiziert in Hinblick auf die Funktionalität in Bezug auf Sparten.
- Emotionale-atmosphärische Raumqualität: Bestehen einer spezifischen emotionalen-atmosphärischen Raumqualität (Beispiel dafür ist die Grazer Oper).
- Technische Infrastruktur: Ausstattung mit technischer Infrastruktur.
- Schallabschirmung: Existenz einer Schallabschirmung.
- Bühne: Existenz einer Bühne.
- Lage in der Stadt: Grad der Zentralität in der Stadt.
- Anzahl der Parkplätze.
- BetreiberInnenschaft: Art der BetreiberInnenschaft in Hinblick auf „öffentlich“ (Bsp.: Joanneum) oder „privat“ (Bsp: Theater im Bahnhof).
- Künstlerische Intendanz: Existenz einer künstlerischen Intendanz.
- Spartenbezug: Gegebenheit eines Bezugs zu einer spezifischen Sparte.
- Kulturelle Nutzung: Grad der kulturellen Nutzung.
- Zugang: Zugangsmöglichkeit für NutzerInnen.
- Nutzungskategorie: Kategorie der Kulturstätte (vgl. Veranstaltungsorte auf www.kulturserver-graz.at/kulturamt).
- Nutzungsmöglichkeit: Nutzung nur partiell zu bestimmten Zeitpunkten oder permanente Nutzung möglich.
- Nutzungsdauer im Tagesablauf.
- Gastronomie im Anschluss.
- Catering im Anschluss.

Die Kriterien sollen eine präzise Charakterisierung der Kulturstätten ermöglichen.

Angebotsmatrix – Kulturstätten in Graz - Angebote Präsentation

Info	Angebotsmatrix										
	Kulturstätten in Graz										
	Angebote Präsentation										
	Raumqualitäten										
Info	Organisationsform			Raumqualitäten			Räumlich				
	Gastro	Nutz- ung	Zuordnung	Ort	Techn.	Technische	Funktionale	Emotionale	atmosphärische	Lagerraum	Flächen
Adresse:	Tram:	Frankfurt:	Einrichtung:	Ort	Techn.	Technische	Funktionale	Emotionale	atmosphärische	Lagerraum	Flächen
Telefon:	Tram:	Frankfurt:	Einrichtung:	Ort	Techn.	Technische	Funktionale	Emotionale	atmosphärische	Lagerraum	Flächen
E-Mail:	Tram:	Frankfurt:	Einrichtung:	Ort	Techn.	Technische	Funktionale	Emotionale	atmosphärische	Lagerraum	Flächen
Internet:	Tram:	Frankfurt:	Einrichtung:	Ort	Techn.	Technische	Funktionale	Emotionale	atmosphärische	Lagerraum	Flächen
Buch:	Tram:	Frankfurt:	Einrichtung:	Ort	Techn.	Technische	Funktionale	Emotionale	atmosphärische	Lagerraum	Flächen
Beschreibung:	Tram:	Frankfurt:	Einrichtung:	Ort	Techn.	Technische	Funktionale	Emotionale	atmosphärische	Lagerraum	Flächen
Sonstiges:	Tram:	Frankfurt:	Einrichtung:	Ort	Techn.	Technische	Funktionale	Emotionale	atmosphärische	Lagerraum	Flächen
				K1							
				K2							
				K3							
				K4							
				K5							
				K6							
				K7							
				K8							
				K9							
				K10							
				K11							

Auswertung „ABC-Veranstaltungsorte“

„ABC-Veranstaltungsorte“ erstellt vom MigrantInnenbeirat der Stadt Graz
Stand Juni 2005

Die 106 eingetragenen Veranstaltungsorte haben insgesamt eine Fläche von rund 53.000 m².

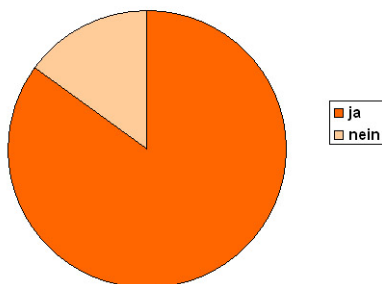
Die Auswertung „ABC-Veranstaltungsorte“ unterteilt die eingetragenen Räume nicht in Nutzungskategorien wie es bei der Auswertung der Veranstaltungsorte von Graz Tourismus und dem Kulturamt der Fall ist.

Bei genauerer Betrachtung kann jedoch festgestellt werden, dass eine Mehrheit der eingetragenen Räume überwiegend kommerziell genutzt werden: Gasthäuser, Bars, Tagungshotels, Seminarräume.

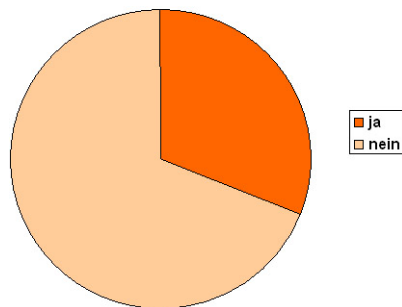
Nur ein kleiner Teil der aufgelisteten Veranstaltungsorte kann als kulturnah bezeichnet werden (Theater / Kino, Uni / Schule, Museum, Palais / Schlösser).

Dieses Integrierte Kulturstättenkonzept beschäftigt sich mit diesem Bruchteil der kulturnahen und überwiegend kulturell genutzten Veranstaltungsorten. Eine Vielzahl der aufgelisteten Veranstaltungsorte wird nicht überwiegend kulturell genutzt. Über Synergien und Nutzungsmöglichkeiten dieser Orte müsste allerdings gesondert nachgedacht werden.

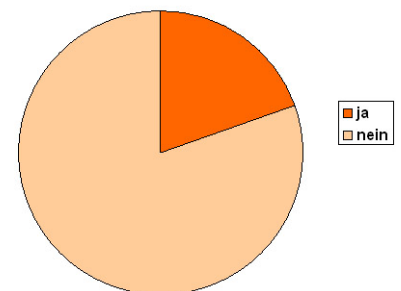
Liegt die Kulturstätte im Zentrum (bis 5 km) von Graz?



Gibt es eine umfassende künstlerische Intendanz?



Gibt es einen bestehenden Spartenbezug der Kulturstätte?



5.2 Bedürfnismatrix für Kulturschaffende in Graz

Ein zentrales Element des vorliegenden Berichts ist der Versuch, Bedürfnisse unterschiedlicher Sparten in Hinblick auf Produktion und Präsentation zu definieren und vorhandene Angebote gegenüber zu stellen. Hierbei wurden wiederum jene Sparten ausgewählt, die raumrelevant sind. Die Matrizes sind somit als Werkzeug zur Darstellung von Angebot und Nachfrage zu verstehen. Bei der Konzeption neuer Angebote im Bereich der Kunst- und Kultur bieten die Matrizes die Möglichkeit, Nutzungspotenziale zu entdecken und daraus Synergien abzuleiten.

Die Bedürfnisse wurden in die Bereich Produktion und Präsentation unterteilt. Weiters wurde eine Unterteilung in räumliche, technische, örtliche Kriterien vorgenommen. Die Kriterien sind im Folgenden beschrieben:

- **Raumgröße:** Notwendige Größe des Raums für die Produktion.
- **Lagerraum:** Notwendigkeit eines Lagerraums. Möglichkeit, eines gemeinsam, zentral genutzten Lagerraums.
- **Kooperative Produktion:** Bezieht sich auf die Frage, ob Produktionen gemeinsam mit anderen Sparten möglich und gewünscht sind.
- **Technische Infrastruktur:** Grad der technischen Infrastruktur und Ausstattung, die für die Produktion notwendig ist.
- **Schallabschirmung:** Notwendigkeit einer schallabgeschirmten Produktionsmöglichkeit.
- **Lage in der Stadt:** Vorstellungen in Hinblick auf die Lage in der Stadt.
- **Fixe Bindung an einen Ort (Produktion):** Notwendigkeit einer fixen Bindung an einen Ort über längere Zeit (mehrere Jahre).
- **Fixe Bindung an einen Ort (Präsentation):** Notwendigkeit einer fixen Bindung an einen Ort über längere Zeit (mehrere Jahre).
- **Raumgröße – Fassungsvermögen:** Bedürfnisse hinsichtlich der Größe der Präsentationsräume.
- **Technische Infrastruktur:** Grad der technischen Infrastruktur, die für die Präsentation notwendig ist.
- **Bühne:** Notwendigkeit einer Bühne.
- **Kooperative Präsentation:** Möglichkeit, gemeinsam mit anderen Sparten zu präsentieren.
- **Identität des Ortes:** Frage, welche Rolle die Identität des Ortes spielt. Damit sind vor allem atmosphärische Qualitäten gemeint, die sich durch die Architektur sowie durch die überwiegende Nutzungsart ergeben.
- **Lage in der Stadt:** Frage hinsichtlich der Nähe zu Zentrum oder Peripherie
- **Nutzungsdauer:** Dauer der Nutzung für die Präsentation.
- **Nutzungsart:** Frage, ob Präsentationen in einer Räumlichkeit eher einmal oder eher wiederkehrend stattfinden.
- **Nutzungszeiten:** Nutzungen eher tagsüber oder eher nachts.
- **Gastronomie vor Ort:** Frage, ob eine Gastronomie vor Ort gewünscht ist.

Die Matrix wurde interpretativ ausgefüllt, um so einen ersten Überblick von Bedürfnislagen einzelner Sparten zu geben.

				S1	S2	S3	S4	S5	S6	S7	
				Klassische Musik	Elektronische Musik	Tanz - Institutionen	Tanz - Freie Szene	Theater - Institutionen	Theater - Freie Szene	Bildende Kunst	
Bedürfnismatrix											
für Kulturschaffende in Graz											
(nach Sparten)											
PRODUKTION	Räumlich	Raumgröße	PO1.1	eher klein (<30 m2)		x				x	
			PO1.2	eher mittel (30 - 60 m2)					x		
			PO1.3	eher groß (>60 m2)	x		x	x	x	x	
		Lagerraum	PO3.1	nicht notwendig				x			
			PO3.2	notwendig		x	x		x	x	x
			PO3.3	dezentral							
	PO3.4		zentral	x	x	x		x	x	x	
	Kooperative Produktion	PO4.1	nicht möglich								x
		PO4.2	möglich	x	x	x	x	x	x		
		PO4.3	nicht gewünscht								x
		PO4.4	gewünscht		x	x	x			x	
	Technisch	Technische Infrastruktur	PO2.1	eher low			x	x			x
			PO2.2	eher high	x	x			x	x	
		Schallabschirmung	PO5.1	nicht notwendig			x	x			
PO5.2			notwendig	x	x			x	x		
Lage in der Stadt		PO5.3	eher gleichgültig				x		x	x	
		PO5.4	eher zentral	x	x	x			x		
Fixe Bindung an einen Ort	PO6.1	nicht notwendig			x		x		x		
	PO6.2	notwendig	x		x			x		x	
PRÄSENTATION	Fixe Bindung an einen Ort	PS5.1	nicht notwendig		x				x	x	
		PS5.2	notwendig	x		x	x	x			
		PS5.3	nicht gewünscht								
	Raumgröße - Fassungsvermögen	PS1.1	eher klein								
		PS1.2	eher mittel				x		x	x	
		PS1.3	eher groß	x	x	x		x			
	Technische Infrastruktur	PS2.1	eher low								x
		PS2.2	eher high	x	x	x	x	x	x		
	Bühne	PS3.1	eher notwendig	x	x	x	x	x	x	x	
		PS3.2	eher nicht notwendig								
	Kooperative Präsentation	PS4.1	nicht möglich								
		PS4.2	möglich	x	x	x	x	x	x	x	
		PS4.3	nicht gewünscht	x							
		PS4.4	gewünscht		x	x	x			x	x
	Identität des Ortes	PS6.1	nicht relevant								x
		PS6.2	relevant	x	x	x	x	x	x		
	Lage in der Stadt	PS7.1	eher gleichgültig			x				x	x
		PS7.2	eher Zentral	x		x	x	x			
Nutzungsdauer	PS8.1	1-2 Tage	x	x							
	PS8.2	2-14 Tage			x	x	x	x			
	PS8.3	14+ Tage								x	
Nutzungsart	PS9.1	eher einmalig		x						x	
	PS9.2	eher periodisch	x		x	x	x	x			
Nutzungszeiten	PS10.1	eher Tags								x	
	PS10.2	eher Abends	x	x	x	x	x	x			
Gastronomie vor Ort	PS11.1	gewünscht	x	x	x	x	x	x			
	PS11.2	nicht gewünscht								x	

Bei den Bedürfnissen in Hinblick auf Produktionsräumlichkeiten ergeben sich mehr Differenzen zwischen den einzelnen Sparten als bei den Bedürfnissen in Hinblick auf Präsentationsräumlichkeiten, wo es zu häufigeren Übereinstimmungen kommt.

5.3 Querschnittsanalyse

Raumbezogene Fragen („Angebot“) & akteursbezogene Perspektiven („Bedarf“)

Durch die Gegenüberstellung von Angebotsmatrix und Bedürfnismatrix zeigen sich die Lücken zwischen Angebot und Bedarf. Dies betrifft vor allem folgende Bereiche:

Proberäume für Populäre Musik

Laut einer Befragung im Zuge der Erstellung des Konzeptes für das PPC wurde ein Bedarf von ca. 30 bis 40 Proberäumen für den Bereich der populären Musik in Graz erhoben. Da das PPC (noch) nicht im ursprünglich gedachten Sinne realisiert wurde, bleibt dieser Bedarf aufrecht. Zu hinterfragen ist, ob dazu ein Zentrum erforderlich ist oder eine Förderung der AkteurInnen (auf Subjektebene) vorteilhafter ist. VertreterInnen der Sparte haben dazu keine einheitliche Meinung. Im Zuge des zweiten Grazer Kulturdialoges wurde auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass entsprechend der gegebenen Nähe zwischen Musik und visuellen Kunstarten integrierte Angebote für solche Kooperationen geben sein sollte.

Proberäumlichkeiten für E-Musik

Von VertreterInnen der Sparte E-Musik wurde artikuliert, dass es einen dringlichen Bedarf für Proberäumlichkeiten in diesem Bereich gibt. Räumlichkeiten sind nur temporär für die Vorbereitung von Konzerten verfügbar. Hierbei gibt es das Problem, dass diese Räume über keine adäquate Ausstattung verfügen oder nur zu hohen (Miet-)Preisen verfügbar sind. Dieser Umstand stellt eine Belastung für Ensembles dar und gefährdet die Umsetzung geplanter Konzertreihen.

Proberäume für Darstellende Kunst für erweiterten Probe- und Aufführungsbetrieb

Dieses Thema wurde im Zuge des zweiten Grazer Kulturdialoges thematisiert:

Status quo: In der Orpheumgasse (Das andere Theater) stellt die Stadt Graz drei Stockwerke mit drei Proberäumen zwischen 65m² und 120m² zur Verfügung. Diese reichen nicht aus, den Bedarf zu decken.

Der Wegfall des „Teatro“ stellt ebenfalls ein Manko dar. Im Kristallwerk gibt es ein Kontingent von 150 Tagen, das bisher vom Land gestützt wird. Die Nutzungsdauer von 15 Tagen im Jahr für eine Gruppe reicht aber für Proben, technische Einrichtung und Aufführungsvorbereitungen nicht aus.

„TheatermeRZ“, „Theater im Keller“ und „Theater am Ortweinplatz“ verfügen über gut funktionierende „Häuser“, das „Theater im Bahnhof“ muss spätestens Anfang 2006 seine Räume verlassen (Auslaufen des Mietvertrags), hat aber inzwischen neue Räume in der Dreihackengasse im Bezirk Gries gefunden.

Für Freie Gruppen ohne „Haus“ ist die Nutzung von technischer Infrastruktur (Ton, Licht) problematisch und kostspielig. Freie Theater mit „Häusern“ schaffen und erhalten ihre technische Infrastruktur selbst. Bei Bespielung von Räumlichkeiten, die nicht für Veranstaltungen gewidmet sind, kommt es gelegentlich zu riskanten Sicherheitsproblemen (Haftungsproblematik!)

Proberäume für Bildende Kunst = Ateliers

Dieses Thema wurde ebenfalls im Zuge des zweiten Grazer Kulturdialoges thematisiert:

Seitens der bildenden KünstlerInnen gibt es einen Bedarf von ca. 30 Räumen.

5.4 Synthese von Angebot & Nachfrage:

Empfehlung zur Schaffung einer Servicestelle für Kulturstätten

Ziel einer Servicestelle für Kulturstätten ist es, Kulturschaffende bei der Suche nach geeigneten Produktions- und Präsentationsräumen zu unterstützen und Synergiepotenziale bei bestehenden Kulturstätten zu orten. Auch in Hinblick auf die künftige Förderung so genannter Creative Industries in Graz erscheint eine Servicestelle als sinnvoll.

Aufgaben einer Servicestelle für Kulturstätten

- Aktualisierung, Wartung und Vermittlung der Kulturstättendaten.
- Laufende Betreuung von Angebots- und Nachfragematrix.
- Informationsweitergabe & Auskunftsbereitschaft.
- Entwicklung eines Modells für Nutzung vorhandener Gerätschaften.
- Aktive Akquise von Räumen für temporäre kulturelle Zwischennutzungen. (Stichwort Leere Lokale).
- Aktives Anstreben von Synergien zwischen bestehenden Kulturstätten und Kulturschaffenden.
- Vermittlung von kulturellen Zwischennutzungen an kurzfristige Initiativen.

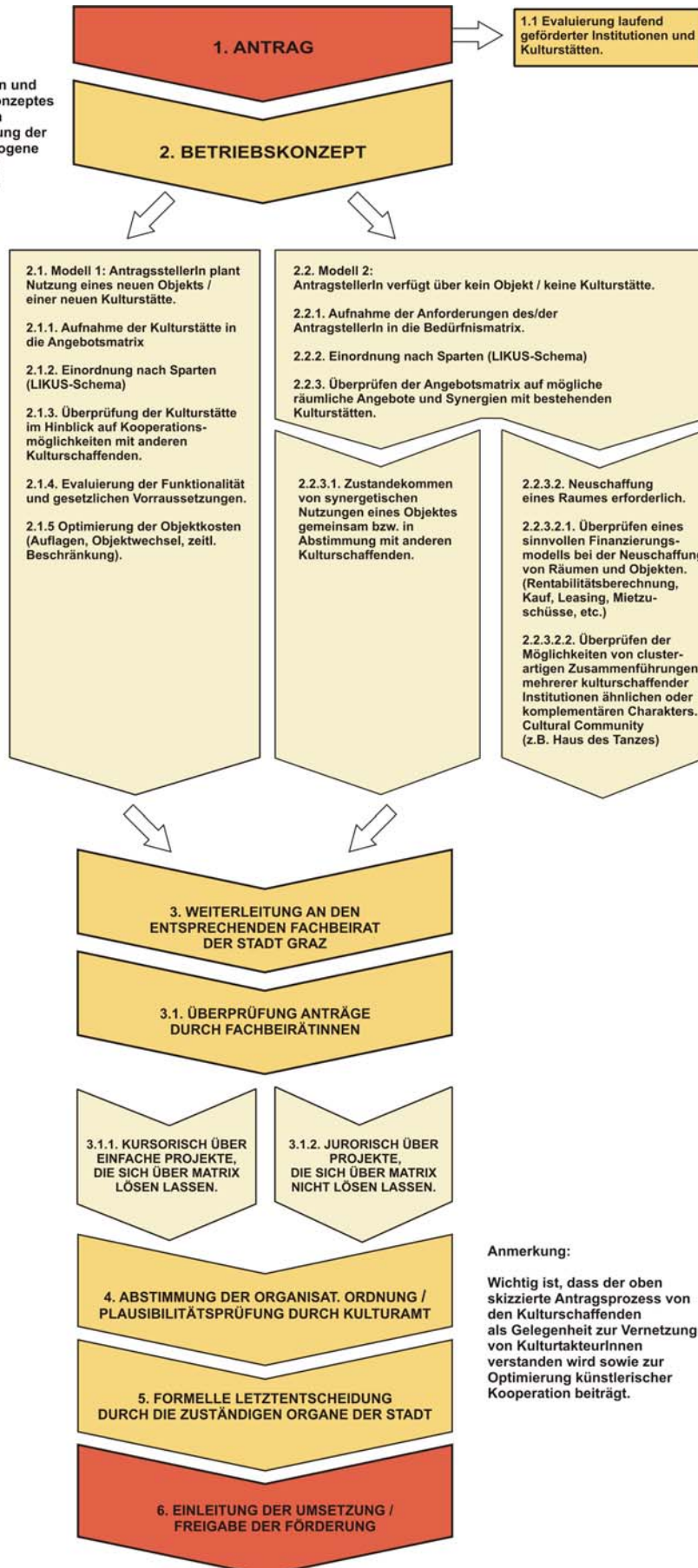
Die Vernetzung mit bestehenden Ämtern und Institutionen wie dem Kulturamt der Stadt Graz, diversen Abteilungen der Stadtbaudirektion, der Grazer Handelsmarketing GmbH, Servicediensten wie „www.freielokale-graz.at“, dem Veranstaltungsservice der Abteilung für Wirtschafts- und Tourismusedwicklung Graz, der GBG – Grazer Bau- und Grünlandsicherungsges.m.b.H sowie Kooperation mit der Kulturservice GmbH sind bei der Schaffung einer „Servicestelle für Kulturstätten“ unbedingt anzustreben.

5.5 Entscheidungsmuster zur Bewertung bestehender / geplanter Kulturstätten & Checklist

Entscheidungsmuster zur Bewertung bestehender / geplanter Kulturstätten

1. AntragstellerIn tritt mit Förderansuchen an das Kulturamt heran.

2. Vorlage eines inhaltlichen und wirtschaftlichen Betriebskonzeptes mit Finanzplan: Kostenplan (Vorschlag 3 Jahre) Aufteilung der Kosten-gruppen in ortsbezogene Kosten (Objektkosten) und personenbezogene Kosten (Subjektkosten).



Anmerkung:

Wichtig ist, dass der oben skizzierte Antragsprozess von den Kulturschaffenden als Gelegenheit zur Vernetzung von KulturakteurInnen verstanden wird sowie zur Optimierung künstlerischer Kooperation beiträgt.

Checklist zur Bewertung bestehender / geplanter Kulturstätten

Diese Checklist zur Bewertung bestehender / geplanter Kulturstätten stellt einen ersten Entwurf dar, der in Folge ergänzt, weiterentwickelt und an Gegebenheiten angepasst werden sollte. Die Checklist baut auf vorangegangenen Inhalten und Werkzeugen des Integrierten Kulturstättenkonzeptes auf:

Prinzip der BetreiberInnenschaft (vgl. Kapitel 2.4.2)

Formen von Synergien (vgl. Kapitel 2.4.4)

Kriterien zur Einordnung von Kulturstätten in verschiedene „Größenordnungen“ (vgl. Kapitel 3.2)

Angebots- und Nachfragematrix (vgl. Kapitel 5.1 und 5.2)

Eine mögliche Art der Nutzung wäre es, bestehenden Positionen eine entsprechende Punktezahl zuzuordnen, welche die Entscheidung erleichtert, ob bei der Umpositionierung bzw. Neuschaffung einer Kulturstätte ein größeres Entscheidungsgremium notwendig ist oder nicht.

Spartenzugehörigkeit

Welcher Sparte ist die bestehende / geplante Kulturstätte zuzuordnen? Einteilung nach LIKUS-Schema.

- 1 Museen, Archive, Wissenschaft
- 2 Baukulturelles Erbe
- 3 Heimat- und Brauchtumpflege
- 4 Literatur
- 5 Bibliothekswesen
- 6 Presse
- 7 Musik
- 8 Darstellende Kunst
- 9 Bildende Kunst, Foto
- 10 Film, Kino, Video, Medienkunst
- 11 Hörfunk, Fernsehen
- 12 Kulturinitiativen, Zentren
- 13 Ausbildung, Weiterbildung
- 14 Erwachsenenbildung
- 15 Internationaler Kulturaustausch
- 16 Festspiele, Großveranstaltungen
- 17 Soziales

Besteht ein expliziter Spartenbezug nur für eine Sparte (siehe oben), oder kann die bestehende / geplante Kulturstätte von mehreren Sparten genutzt werden?

- Nutzung nur durch eine Sparte. (siehe oben).
- Nutzung durch mehrere Sparten.

Betriebskonzept (Finanzierung / Betreiberschaft / Intendanz)

In welche Größenordnung kann die bestehende / geplante Kulturstätte eingestuft werden?

- Groß.
- Mittel.
- Klein.

Gibt es ein detailliertes Betriebskonzept für die bestehende / geplante Kulturstätte?

- Ja.
- Wenn ja: Sind die folgenden Punkte ausreichend dargestellt?

Gibt es einen Finanzierungsplan für das nächste Jahr / die nächsten Jahre?

(Bei kleinen Kulturstätten reicht eine Finanzierungsplan über ein Jahr, bei großen Kulturstätten bedarf es eines Finanzierungsplanes über mehrere Jahre.)

BetreiberInnenschaft: Welcher Kategorie ist die bestehende / geplante Kulturstätte zuzuordnen?

(vgl. Kapitel 2.4.2)

- Typus IntendantIn
- Typus VerwalterIn
- Mischtyp
- Nein.

Raumnutzung / Nutzungsdauer / Vergabe von Räumen

Bietet die bestehende / geplante Kulturstätte Räume für

- Produktion?
- Präsentation?
- Produktion & Präsentation?

Über welche Fläche verfügt die bestehende / geplante Kulturstätte?

- Bis 150m².
- Bis 500m².
- Über 500m².

Werden die bestehenden / geplanten Räume

- überwiegend tagsüber genutzt?
- überwiegend abends genutzt?
- durchgehend genutzt?

Werden die bestehenden / geplanten Räume temporär auch an andere Personen / Gruppen / Institutionen vergeben?

- Nein.
- Ja.

Wenn ja: Zu welchen Konditionen?

- Mietfrei bei inhaltlicher Übereinstimmung mit dem Programm der bestehenden / geplanten Kulturstätte.
- Gegen Miete bei inhaltlicher Übereinstimmung mit dem Programm der bestehenden / geplanten Kulturstätte.
- Gegen Miete kann sich jeder/jede einmieten, egal ob für kulturelle Zwecke oder eher kommerzielle Zwecke wie Firmenfeiern, etc.

Synergien / Kooperationen

Welche Synergien / Kooperationen werden angestrebt? (Vgl. 2.4.4)

- Klein / Klein?
- Groß / Klein?
- Groß / Groß?

Stadtplanerische Perspektiven

Befindet sich die bestehende / geplante Kulturstätte

- im Zentrum von Graz?
- eher am Stadtrand von Graz?

Befindet sich die bestehende / geplante Kulturstätte in unmittelbarer Nähe zu bestehenden themenverwandten kulturellen Institutionen?

- Ja. Wenn ja, welche?
- Nein.

Aus den bisherigen Kapiteln werden Thesen abgeleitet, die sich auf die Situation in Graz beziehen. Dabei ist von der Annahme auszugehen, dass nur ein geringer Anteil der Kulturstättenproblematik spezifisch „grazerisch“ und vieles struktureller Natur ist (sinkende Finanzmittel ebenso wie Trend zu neuen Formen kultureller Arbeit).

6.1 These: Gegenüberstellung: „Was haben wir – Was brauchen wir?“

1. Etwas Neues Schaffen

Schwung wieder aufnehmen – Die positiven Impulse von 2003 fortsetzen.

- Gemeinsame Veranstaltungen organisieren, Themenschwerpunkte setzen, Metamorphosen des Stadtraums zulassen.
- Interventionen in der Stadt forcieren und auch das „Großereignis“ nicht fürchten.
- Die eigene Organisationsfähigkeit stärken, um andere externe Einflussgrößen (Tourismus, Politik etc.) auszubremsen.

Kooperationen untereinander stärken – nicht nur auf institutioneller Basis, auch auf künstlerischer Ebene.

- In der Kultur sind die handelnden Personen maßgeblich.
- Begegnungen zwischen Kunstsparten und Publikum sind ebenso zu fördern wie die Zusammenarbeit zwischen Kulturstätten und den AkteurlInnen Ihrer Umgebung fördern – Kulturarbeit als Arbeit an der Zukunft der Stadt.

Ziele konkretisieren und präzisieren.

- Viele Probleme im Kulturbereich sind auf den Mangel an präzisen Konzepten und verbindlichen Vereinbarungen über die Umsetzung zurückzuführen.
- Plausible Konzepte und verbindliche Nutzungspläne nützen vor allem den Schwächeren im Kulturbetrieb.

2. Umschichten / Neu strukturieren

Es gibt kein Patentrezept für eine Kultur/stätten/förderung.

- Zu viele Parameter wirken auf den Kulturbereich ein, als dass ein einziges „Tool“ imstande wäre, den unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden.
- Handlungs- und Entscheidungsmuster lassen sich nur im Hinblick auf Produktionsbedingungen und Infrastrukturen festlegen.

Stärken stärken.

- Graz hat unbestrittene kulturelle Stärken. Aber: Welche Stärken tragen zum kulturellen Profil, zur Besonderheit der Stadt bei und welche stellen sozusagen die kulturelle Grundversorgung dar?
- Nicht jede Disziplin muss immer im gleichen Ausmaß unterstützt werden: Wenn international bekannte kulturelle Stärken überproportional forciert werden, kann das auch benachbarten Sparten nutzen: Architektur – Bildende Kunst und Fotografie, Tanz – Mode, Design, Musik; Theater – Literatur, Film etc.
- Auch spartenübergreifende Vermittlungsformen (für bestimmte Zielgruppen) können das kulturelle Profil einer Stadt stärken, etwa Aktivitäten für Kinder, Immigranten etc.

Mehr und gezielte Informationen für bessere Netzwerke.

- Gerade in Zeiten finanzieller Knappheit sind qualitative Informationen über vorhandene Infrastrukturen (von Geräten bis zu Spielstätten) wesentlich für die kulturelle Praxis.
- Entscheidend sind die Qualität und Aktualität der Informationen und deren kompetente und effiziente Vermittlung.
- Solche Informationsstellen können auch private AnbieterInnen von Infrastruktur und Raum (GastwirtInnen, Pfarrgemeinden, Volkshochschulen etc.) berücksichtigen.

3. Reduzieren / Schließen

Nichts muss bleiben, wie es ist.

- Alles darf in Frage gestellt werden, jede Institution sollte sich und ihre Arbeit legitimieren müssen, egal ob „etabliert“ oder nicht.
- Es muss möglich sein, Orte und Einrichtungen nach negativem Evaluierungsergebnis auch aufgeben zu können.
- Auch die „Großen“ sollten sich bewegen, da die „Kleinen“ sich bewegen müssen.

6.2 These: Zum Thema Kooperationen / Synergien

- Kooperationen bezogen auf Raum und Infrastruktur sind in erster Linie eine Frage der Vereinbarung und erst in zweiter Linie eine Frage des Raumangebots.
- Sie funktionieren dann, wenn beide PartnerInnen von der Kooperation profitieren (Win-Win-Situation)
- Probleme entstehen vor allem zwischen PartnerInnen unterschiedlicher Größenordnung und aufgrund einseitiger Machtverhältnisse, insbesondere zwischen übermächtigen „Großbetrieben“ und vergleichsweise schwachen „freien“ AkteurInnen.
- Daher wird vorgeschlagen, mit „Großbetrieben“ zu vereinbaren, freie AkteurInnen zu unterstützen, etwa indem sie Infrastruktur und Raum zur Verfügung stellen sowie Know-How und Vernetzungen mit relevanten AkteurInnen anbieten.
- Die Formen der Kooperation müssen in konkret ausformulierten Aufträgen festgehalten werden.

6.3 These: Zum Thema Intendanz

- Das IntendantInnenprinzip setzt sich erfahrungsgemäß immer dann durch, wenn kein anderes Prinzip festgelegt wurde.
- Um die freie Szene zu fördern, empfiehlt sich das Prinzip der Selbstverwaltung bzw. der Verwaltung. Sofern deren Aufgaben und Organisationsformen präzise definiert wurden, lassen sie die Entwicklung vielfältiger kultureller Prozesse und Experimente eher zu als das Intendantenprinzip.
- Vor einer Kumulation von Funktionen (HauptmieterIn, ProduzentIn und BetreiberIn in einer Person) ist außerhalb des hochsubventionierten sowie des gewerblichen Bereichs abzuraten.

6.4 These: Zum Einsatz von Objekt- und Subjektförderung

- Förderungsarten müssen unterschiedlichen Produktions- und Präsentationsbedingungen der künstlerischen Disziplinen entsprechen. Von der Forcierung einer Förderungsart (Objekt- oder Subjektförderung) wird abgeraten, weil sie der Praxis im Kulturbereich nicht gerecht wird. Manche Sparten benötigen Objekte, um vielfältige und experimentelle Projekte entwickeln zu können, andere benötigen eine projektweise Unterstützung ohne räumliche Vorgaben.
- Beiden Förderarten sollten – abgesehen von inhaltlichen Zielsetzungen – auch präzise Betriebskonzepte vorangehen.
- Zu unterscheiden ist zwischen Größenordnungen bei Raumbedürfnissen: Kleine und mittlere Raumanfragen können auf Grundlage der hier vorgelegten Lösungsmuster (Matrizes) und Antragsabläufe abgewickelt werden. Davon zu unterscheiden sind große Projekte mit investivem Charakter (Neu- und Umbauten etc.).

6.5 These: Stadtplanerische Perspektiven

- Eine zu hohe Konzentration auf einen Ort (zB. Südtirolerplatz) würde zu einer starken Nivellierung der Institutionen führen.
- Insofern erscheint eine Ausweitung auf ein größeres Gebiet in Gries und Lend erstrebenswert in Abstimmung mit bestehenden Initiativen in Annenstraße und Mariahilferstraße. Durch die Integration der Annenstraße könnte eine stadträumlich-kulturell-funktionale Verbindung zwischen dem neu gestalteten Bahnhof und dem Südtirolerplatz mit den Kulturinstitutionen entstehen.
- Voraussetzung ist ein koordiniertes Vorgehen unterschiedlicher Abteilungen der Stadt Graz (Kultur, Wirtschaft, Soziales, Stadtplanung) sowie eine Beteiligung der betroffenen Interessensgruppen.
- Um Vielfalt zu gewährleisten, müssen jedoch auch andere Zonen der Stadt bzw. Stadtteile berücksichtigt werden. Insbesondere sind hier die Jakoministraße, das Universitätsviertel und der Grazer Westen zu nennen, wo es kulturelle Initiativen unterschiedlicher Art gibt.

6.6 These: Kauf von Immobilien durch Stadt / Land

Die Stadt als InvestorIn und EntwicklerIn

Das Denkmodell sieht vor, dass Kulturstätten von den FördergeberInnen selbst erworben werden, eventuell auch in Gemeinschaft mit BetreiberIn oder Ko-InvestorIn. So kann ein Abfließen von Fördergeldern an Dritte (über Mieten etc) vermieden werden. Die Immobilie bzw. das Grundstück ist als Anlagevermögen in der Gesamtbilanz auch politisch leichter vertretbar als Investitionen und laufende Betriebsförderungen bei Immobilien, welche nicht im Besitz der FördergeberInnen stehen. Diese Vorgangsweise erfordert von der Stadt auch wie ein/e „InvestorIn“ und ein/e „ImmobilienentwicklerIn“ zu denken und entsprechende Betriebs- und Nutzungskonzepte zu entwickeln.

BetreiberInnenschaft mit oder ohne inhaltliches Engagement erforderlich.

Beispiele: Land Niederösterreich: Kunstmeile Krems, campus Krems (Leasing Modelle) etc.
Modell der Häuser: Haus des Tanzes, Haus der Architektur, Atelierhaus

Vorteile

- Schaffung von Anlagevermögen, Vertretbare Bilanz
- Reduktion des Förderbedarfes durch Mietnachlass
- Reduktion der laufenden Kosten bei gleichbleibender
- keine mittelbare Förderung „Dritter“ (=BestandsgeberIn von kulturschaffenden MieterInnen)
- Bewirtschaftung des Objektes mit entsprechender Rendite für freie Flächen jederzeit möglich
- steuerbare räumliche Synergien in der Nutzung
- Nachhaltigkeit des Modelles

Nachteile

- Verwaltungsaufwand
- Zugriff auf Entwicklung der kulturellen Mischung
- Abhängigkeit von BetreiberIn / IntendantIn
- Zugriff der BetreiberInnen / IntendantInnen auf das kulturelle Angebot
- Reduktion der Liquidität
- Gebundene Geldmittel durch bauliche Investitionen

Wenn die Anfangsinvestitionen für Kulturstätten gering sind, sind auch Übergangsmodelle möglich, d.h. zunächst Miete, später Entscheidung über Kauf.

Bei Beurteilung der Budgets sollten Raumkosten getrennt von den Produktions- und Verwaltungskosten betrachtet werden.

Weitere notwendige Arbeitsschritte

Dieses Integrierte Kulturstättenkonzept für Graz ist kein abgeschlossener Ratgeber, sondern ein permanent weiterzuentwickelndes Werkzeug.

Folgende Arbeitsschritte zur Beibehaltung und weiteren Vertiefung der Qualitäten von Graz als Kulturstadt werden empfohlen:

- **Evaluierung bestehender Betriebskonzepte und Häuser**
(vgl. Kapitel 5.5)
- **Entscheidung über den weiteren Umgang mit Problemzonen**
(vgl. Kapitel 5.5)
- **Rasche Entscheidung über geplante Kulturstätten (Tanzhaus, TTZ, etc.)**
(vgl. Kapitel 5.5)
- **Grundlegende Entscheidung wie die Stadt in Zukunft mit Immobilien umgeht.**
(vgl. Kapitel 6.6)
- **Implementierung einer „Servicestelle für Kulturstätten“**
 - Finanzierungsplan
 - Jobprofil festlegen: Welche Qualifikationen? Wieviele Personen, wie viele Stunden?
 - Wo soll die Servicestelle für Kulturstätten angesiedelt sein? (Kulturamt?)
 - Vernetzung mit welchen Stellen und Ämtern? (Kulturamt, Stadtplanungsamt, Amt für Wirtschafts- und Tourismusentwicklung, GBG, Handelsmarketing Graz GmbH, etc.)
- **Angebots- und Bedürfnismatrix füllen - Durch Servicestelle für Kulturstätten.**
- **Rasche Entscheidung über geplante Kultur Großprojekte**
Bsp. „projekt_a“ – Architektur ist Lebensraum
- **Stadtplanerisch integrierte Perspektiven im Bereich der Kulturpolitik forcieren.**
D.h. ämterübergreifende Vorgehensweisen.

Anbei eine Auswahl an Zitaten aus den für dieses Integrierte Kulturstättenkonzept geführten Interviews.

Das Neue und das Alte

Veränderung und Entrümpelung

Das Problematische ist doch die Förderung als Automatismus ohne Möglichkeiten einer künstlerischen Evaluierung. Sehr oft sind Mieter und künstlerische Leitung identisch, sodass es nach einem bestimmten Zeitraum kaum Änderung und Weiterentwicklung der Institution geben kann. Niemand hat den Mut, auch einmal ein Theater oder eine andere Institution zu schließen, wenn sich künstlerisch nichts mehr tut. Eine andere, mir auch wichtige Änderung ist die konsequente Einführung von Zeitverträgen für künstlerische Leitungen.

Damit etwas Neues entstehen kann, muss man auch den Mut haben zu entrümpeln. Problematisch wird's nur dann, wenn die Politik nur den ersten Schritt geht und nicht konsequent gleichermaßen Neues schafft. Ist man da aber mutig und konsequent, erntet man von gewissen Seiten verständlicherweise Proteste, aber man schafft auch Freiräume für neue und jüngere Künstlergenerationen. Die Kunst stirbt nur dann, wenn nichts verändert wird. Das gilt im übrigen auch für den Steirischen Herbst.

Veronica Kaup-Hasler, Richard Schweitzer, Steirischer Herbst

Synergien und ihre Grenzen

Problem: Gastspiel im Repertoirebetrieb

Wenn das Schauspielhaus etwas mit der Grazer Szene macht, dann sind es meist Koproduktionen. Etwa das „Theater im Bahnhof zu Gast im Schauspielhaus“. Wir wollen nämlich kein Gastspielbetrieb sein. Es ist auch schwierig, sich breit zu öffnen und externe Projekte in den Repertoirebetrieb zu integrieren. Die Aufbauten, Abbauten, Proben und eine adäquate Vorstellungsanzahl sind in den meisten Fällen gar nicht möglich wegen unserem Abosystem.

Thomas Guglielmetti, Schauspielhaus Graz

Problem der Größenverhältnisse

Weltweit arbeiten und produzieren viele Kunstschaaffende in kleinen Räumen – manchmal in ihren Wohnungen, wie in Argentinien. Sie entwickeln ihre Ästhetik also an Orten, die ganz andere Voraussetzungen haben, als große Spielorte. So ergibt sich ein Problem, wenn diese Künstler einen so großen Raum wie die List-Halle bespielen müssen, wobei hinzuzufügen ist, dass sich das speziell auf das Theater bezieht. Das gilt mit Sicherheit nicht für die Musik, die traditionell in großen Räumen gut aufgehoben ist.

Veronica Kaup-Hasler, Richard Schweitzer, Steirischer Herbst

Kapazitätsgrenzen

Wir sind platzmässig immer am Limit. Wir haben kein Besprechungszimmer, wir können kein Round-Table-Gespräch führen. Bei unserem wöchentlichen Jour-fixe sitzen wir zu zehnt um ein kleines Salon-Tischchen herum. Ein Schauspieler von uns, der Schlagzeug lernen wollte, hat sein Instrument in einer stillgelegten Küche des Kantineurs aufgebaut. Man könnte den Dachboden ausbauen. Bitte gerne, aber wer soll das bezahlen?

Es geht aber auch um die Kapazität der vorhandenen Arbeitskräfte. Sowohl für Organisation als auch Technik. Alle geben ihr Bestes, aber die Grenzen sprengen kann man nicht über längere Zeit.

Thomas Guglielmetti, Schauspielhaus Graz

Strahlkraft der „Häuser“

Was immer hier im Haus passiert, wird mit dem Kunsthaus identifiziert. Selbst die Camera Austria oder das Medienkunstlabor werden leider nicht immer unabhängig wahrgenommen. Der Ort überstrahlt quasi den jeweiligen Veranstalter. Und das ist sicher eine wichtige Frage bei Kulturstättenkonzepten. Vielfach sind ja die Räume sehr stark mit dem Hauptveranstalter verbunden.

Peter Pakesch Wolfgang Muchitsch, Landesmuseums Joanneum Kunsthaus

Kooperationsmodelle

Koproduktionen mit Akteuren aus dem Umfeld

Meistens fragen Leute aus unserem Umkreis an; etwa Leute, die mal hier gearbeitet haben und wissen, wie wir arbeiten, wie die Voraussetzungen sind. Man muss ja wissen, dass so ein Stadttheaterbetrieb anders arbeitet als eine Freie Gruppe!

„Jazz auf Ebene 3“ ist da ein Beispiel. Im konkreten Fall waren das zwei Musiker, die bei einer Produktion des Schauspielhauses mitgespielt haben und den Dialog mit uns gesucht haben. Das Schauspielhaus stellt den Raum und die technische Infrastruktur zur Verfügung, die Anlagen und Instrumente müssen die Musiker aber selber mitbringen. Die Einnahmen werden geteilt.

Thomas Guglielmetti, Schauspielhaus Graz

Professionelle Partner

Wir haben Kooperationen, wo wir superglücklich sind, wir haben welche, wo wir stöhnen. Das ist immer wieder so und hat ganz unterschiedliche Gründe. Es hat stark mit dem jeweiligen Außenauftritt, der Identität, dem Selbstverständnis des jeweiligen Partners zu tun und einem gegenseitigen Respekt. Professionalität ist dabei ein wichtiger Faktor. Grundsätzlich ist der Arbeitsaufwand mit einem professionellen Partner natürlich leichter zu überblicken.

Peter Pakesch und Wolfgang Muchitsch, Landesmuseum Joanneum

Kooperationen über die Steuerung von Finanzmitteln

Wenn man etwa das Bewusstsein für Kinderkultur in Graz schärfen wollte, wäre es sinnvoller das ganze Geld in einen Topf zu geben, und von dort aus auch zu lenken. Für das Kindermuseum etwa ist der Bereich Theater unlenkbar. Man kann ja den Gruppen nicht vorgeben, was sie spielen, weil die Gruppen ihre Subventionen ja von wo anders beziehen. Im Kulturhauptstadtjahr wurde ein extra Budget für Kinderkultur freigemacht. Damit konnte man auch bei den Inhalten und der Abstimmung mitreden und eigene Rhythmen ins Programm bringen.

Jörg Ehtreiber, Kindermuseum

Konzentration vs. Steuerung**Konzentration im Stadtzentrum**

Wenn eine Konzentration von Produktions- und Präsentationsräumen im Stadtzentrum möglich / machbar wäre, hätte niemand etwas dagegen. Bis dato hat es eine solche Konzentration nicht gegeben, weil immer das Thema der Parkplätze und der Ruhestörung hinderlich war. Eine Konzentration hätte den Vorteil, mehrere Publikumsgruppen ansprechen zu können. Ein Zentrum fördert die spontane Entscheidung, einfach an diesen Ort zu gehen, ohne zu wissen, wer heute spielt.

Andrea Dörres, Das andere Theater

Der Schneeball-Effekt

Es gab ja im Vorfeld sehr viele Stimmen auch gegen dieses Kindermuseum, weil die Angst bestand, dass alle anderen Quellen für Kinderprogramm versiegen würden, und dass niemand mehr in andere Kinderprogramme von anderen Häusern gehen würde. Um diese Angst zu nehmen, wurde eine Netzwerkfunktion zu den anderen Institutionen gefordert, um es nicht als Konkurrenz darzustellen. Es hat sich gezeigt, dass durch den Impuls des Kindermuseums auch die anderen wach geworden sind und gesehen haben, dass es sich auch lohnt, mehr für Kinder zu tun. Ein gutes Kulturangebot ist nicht unbedingt Konkurrenz für andere Häuser, sondern regt eher dazu an, auch andere Institutionen zu besuchen.

Jörg Ehtreiber, Kindermuseum

Betriebskonzept vor Raum**Folgekosten**

Wenn man Räume schafft, dann müssen auch die Folgekosten kalkuliert werden. Die Ansprüche sind gestiegen. Man arbeitet heute nicht mehr in unbeheizten Räumen.

Veronica Kaup-Hasler, Richard Schweitzer, Steirischer Herbst

Ausgangsfragen

Ausgangsfragen für die Positionierung des Kindermuseums waren die Fragen:

Wie sieht sich unser Haus? Was werden wir tun? Wie können wir das tun?

Die Positionierung ist dann Stück für Stück gewachsen. Die übergeordneten Bedingungen vom Gemeinderat sind ja sehr schnell formuliert, aber wie man das dann lebt und umsetzt, das braucht einen Prozess, um zu sehen, was möglich ist, und was das Team in der Lage ist zu leisten.

Jörg Ehtreiber, Kindermuseum

Subjekt vs. Objektförderung**Räume zementieren Fördermittel**

Ein Fehler in den 1970er Jahren in Wien war das Gießkannenprinzip. Jeder, der sich einen Keller mit Eigenmitteln zum Theater umgebaut hat, wollte dann in der Folge Geld, und bekam es auch. Ohne Qualitätsevaluierung.

Veronica Kaup-Hasler, Richard Schweitzer, Steirischer Herbst

Sorge vor mangelnder Experimentierfähigkeit

Neben der Projekt- bzw. (Kunst-)förderung bedarf es auch einer Objektförderung. Eine reine Subjektförderung ist nicht erwünscht. Es besteht die Sorge, dass in diesem Fall nur noch die „marktkonformen“ Gruppen unterstützt würden. Die Objektförderung wird deswegen bevorzugt, weil so auch nicht-rentable Gruppen Proben- und Aufführungsmöglichkeit bekommen können.

Andrea Dörres, Das andere Theater

Verwaltung vs. Intendanz**Der Trend zur Intendanz**

Im Prinzip war diese Idee von „Die Theater Wien“ ja keine schlechte, wo man den Gruppen einen Raum geben kann, der zentral ist, der gut ausgestattet ist. Was sich dann dort gezeigt hat, ist, dass es nach 10 Jahren trotzdem einen Intendanten gibt. Es gibt letztendlich immer jemanden, der sagt, was gespielt wird und was nicht. Beim Tanzquartier in Wien war es auch so. Da hat die Szene ewig gesagt, wir wollen das Tanzquartier, und dann war es da, und die Intendantin hat gesagt: „Szene gut und schön, aber ich hol mir meine eigenen Gruppen auch international. Mein Konzept ist ein anderes.“

Thomas Guglielmetti, Schauspielhaus Graz

Personen repräsentieren Institutionen

Die Orte, wo es Personen gibt, die für eine Identität stehen, funktionieren ganz anders, als die Orte, wo diese Personen nicht da sind. Das ist eine essentielle Sache. Wir schauen daher, dass wir unseren einzelnen Häusern in der Öffentlichkeit die entsprechende Autonomie und das entsprechende Eigenleben geben.

Peter Pakesch, Wolfgang Muchitsch, Landesmuseum Joanneum

Programmlinie oder freier Zugang?

Es stellt sich die Frage, wie verwaltet man so ein Haus für viele Gruppen? Ist es dieser Gemischtwarenladen, wo jeder dann darf, wenn er sich früh genug anmeldet, oder versucht man ein Programm zu machen, das zeigt, wie vielfältig die Szene ist, aber man trotzdem noch eine Qualität hat, eine Linie.

Thomas Guglielmetti, Schauspielhaus Graz

Unabhängige Betreiber mit Spartenerfahrung

Prinzipiell besteht der Wunsch nach unabhängigen (nicht selbst in der Sparte produzierenden) Betreibern. Durch unabhängige Betreiber kann interne Konkurrenz und Bevorzugung von bestimmten Gruppen vermieden werden. Es kommt nicht zu persönlichen oder beruflichen Unstimmigkeiten. Ein Betreiber einer solchen Produktionsstätte sollte aber professionell, theater- und veranstaltungserfahren sein.

Andrea Dörres, Das andere Theater

Freie Theater – Feste Szene**Kostspielige Infrastruktur für freie Gruppen**

Für Freie Gruppen ohne „Haus“ ist die Nutzung von technischer Infrastruktur (Ton, Licht) sehr problematisch und kostspielig. Freie Theater mit „Häusern“ schaffen und erhalten sich ihre technische Infrastruktur selbst. Bei Bespielung von Räumlichkeiten, die nicht für Veranstaltungen gewidmet sind, kommt es gelegentlich zu einer brisanten Haftungsproblematik!

Andrea Dörres, Das andere Theater

Mobilität als Konzept

Die meisten freien Theatergruppen in Graz kommen erst gar nicht zum Schauspielhaus, weil sie einen speziellen Ort suchen, um ihre Produktionen zu zeigen. Das Schauspielhaus hat ja immer noch den Ruf, elitär zu sein., was gar nicht stimmt. Viele Gruppen haben auch eine eigene Spielstätte oder ein Stammhaus wie das TaO.

Oder sie spielen auswärts im Kristallwerk, im Volkshaus und an anderen ähnlichen Orten.

Thomas Guglielmetti, Schauspielhaus Graz

Proberäume für alle Theatergruppen

Eine klare Forderung aller Gruppen mit und ohne „Haus“ an die Stadt sind Theaterräume für einen erweiterten Proben- und einen laufenden Aufführungsbetrieb. Das wäre ein Theaterhaus mit einem abgestuften Angebot an Räumen für Proben, Produktion und Aufführungen. Eine Vorstufe dazu wäre eine Beteiligung am Kristallwerk zur Kostenminimierung der Freien Theater.

Andrea Dörres, Das andere Theater

Tanzhaus und Theaterhaus – gemeinsam? Getrennt?

Wunsch nach Kombination

Das geplante Tanzhaus Elisabethstrasse erfüllt nur einen Teil der Bedürfnisse der TänzerInnen und stellt dauerhaft auch keine zufrieden stellende Lösung dar. Es ist zu klein, die Infrastruktur reicht nicht aus und es gibt keine Ausbaumöglichkeiten.

Der Wunsch nach einem Haus für Tanz & Theater ist insofern sinnvoll, da gerade im Bereich Theater viele Überschneidungen in Produktions- und Präsentationsbedingungen vorhanden sind, und durch ein gemeinsames Haus ein breiteres Publikum gewonnen werden kann.

Andrea Dörres, Das andere Theater

Begrenzte Synergien mit Theater?

Eine Kombination ist nicht unbedingt notwendig und sinnvoll. Tanz braucht nicht unbedingt eine Bühne, das Theater aber schon. Theaterleute brauchen auch mehr Equipment als TänzerInnen. Jeder Besucher soll sich selbst entscheiden wo er hingeht – zu den TänzerInnen oder zu den Theaterleuten.

Ursula Gigler Gausterer, Internationale Bühnenwerkstatt

Situation der Ateliers

Zeitfenster nützen

Ateliers sollte es in der Stadt mehr geben! Und da gäbe es eine Chance auch im innerstädtischen Raum, wo es in den nächsten paar Jahren durchaus große Leerstände geben wird. Wie es aussieht, wird der innerstädtische Bereich in den nächsten 10 Jahren von geringerem Interesse sein, wird dann aber zum heißen Thema. Dieses Zeitfenster sollte durchaus genutzt werden, um mit entsprechenden Nutzungen zu reagieren. Das wäre schon wichtig.

Peter Pakesch, Wolfgang Muchitsch, Landesmuseum Joanneum

Die Rolle des Austauschs

Ein interessantes Beispiel ist das ISCP (www.iscp-nyc.org) in New York. Jeder Künstler muss sich eigenständig um die Finanzierung seines Ateliers kümmern. Es besteht ein intensiver Austausch zwischen den Künstlern. Es gibt monatliche Treffen und eine dauerhafte Überprüfung der Arbeiten.

Luise Kloos, Kulturbeirätin der Stadt Graz

Ergebnisse 3. Grazer Kulturdialog

Im Rahmen der Zwischenpräsentation des Integrierten Kulturstättenkonzeptes beim 3. Grazer Kulturdialog am 15.11.2005 im Grazer Literaturhaus gab es eine intensive Diskussion über den in diesem Integrierten Kulturstättenkonzept gelieferten Vorschlag zur Einrichtung einer Servicestelle für Kulturstätten. (vgl. S.48)

Dabei wurde auf die Wichtigkeit der Funktion dieser Servicestelle als Informationsknoten hingewiesen. Weiters wurde gefordert, dass die Servicestelle proaktiv agieren müsse und sich vor allem um die Anliegen von raumsuchenden Kulturschaffenden kümmern solle. Eine solche Servicestelle dürfe nicht zur schwerfälligen Verwaltungsinstanz werden, ihre Chance bestünde darin, Kulturschaffende erheblich zu entlasten - von der Vermittlung zwischen RaumanbieterInnen und Raumsuchenden bis hin zur unterstützenden Abrechnung von Infrastrukturkosten mit BetreiberInnen.

Weitere Ergebnisse des Grazer Kulturdialoges sind dem Informationsbericht an den Gemeinderat der Stadt Graz vom 01.12.2005 zu entnehmen. Dieser ist am Kulturserver der Stadt Graz abrufbar.

Standardisierte Befragung von KünstlerInnen und Kulturschaffenden

Beim Kulturdialog wurde eine Befragung zum Thema Kulturstätten angekündigt. Ziel dieser Befragung war eine breite Einbindung künstlerisch tätiger Personen in die Analyse. Die Durchführung erfolgte über einen leicht handhabbaren, elektronischen Fragebogen (email). Beim Kulturdialog haben 15 Personen ihre Kontaktdaten für die Befragung zur Verfügung gestellt. Weiters wurden am Kulturserver registrierte KünstlerInnen recherchiert und angeschrieben. Insgesamt wurden somit ca. 70 KünstlerInnen und Kulturschaffende der Stadt Graz mit der Bitte um Beteiligung angeschrieben. Nach dem Befragungszeitraum von 3 Wochen zeigte sich, dass die Beteiligung an dieser Befragung sehr gering war. Lediglich 8 Personen haben einen ausgefüllten Fragebogen retourniert. Wegen der geringen Stichprobe können keine stichhaltigen Ergebnisse präsentiert werden. Der Fragebogen ist im Anhang ersichtlich.

Fragebogen zum Integrierten Kulturstättenkonzept Graz

Wie beim Kulturdialog angekündigt, wird im Zuge des Projekts „Erstellung eines Integrierten Kulturstättenkonzepts“ von der *Arbeitsgruppe Barnert Bernard Obernosterer Rapp Rosegger* eine Befragung durchgeführt. Diese Angaben dienen dazu, Angebote im Bereich von Kulturstätten besser auf die Bedürfnisse der Grazer Kulturschaffenden abzustimmen. Beim Ausfüllen des Fragebogens leitet Sie das Symbol ⓘ durch die Befragung. Die Angaben werden ausschließlich anonym behandelt. Wir bitten Sie, diesen Fragebogen bis zum 12. 1. 2006 an erhebung@scan.ac oder in ausgedruckter Form an SCAN, Glacisstraße 25, 8010 Graz, zu retournieren. Weitere Informationen zu dieser Studie finden Sie unter www.kulturserver-graz.at.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

ⓘ Begriffliche Definitionen:

- *Kulturstätten*: Räumlichkeiten für Kulturschaffende
- *Produktionsräumlichkeiten*: Räumlichkeiten, in denen die künstlerische Produktion stattfindet.
- *Präsentationsräumlichkeiten*: Räumlichkeiten, in denen die künstlerischen Produktionen präsentiert werden (Ausstellungsräumlichkeiten, Aufführungsstätten, etc.).

A) Fragen zu individuellen Gegebenheiten und Bedürfnissen

1. Wo verrichten Sie vorwiegend Tätigkeiten Ihrer künstlerischen Produktion?

- In der privaten Wohnung / Haus.
- In einem eigens gemieteten Atelier / Produktionsstätte.
- In, von einer privaten Initiative, zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten / Ateliers.
- In, von öffentlichen Stellen, zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten / Ateliers.
- Sonstiges:

2. Nutzen Sie diese Räumlichkeiten gemeinsam mit anderen Kulturschaffenden?

- ja
- nein (weiter bei Frage 3)

2.1 Wenn ja, welchen Sparten sind diese Kulturschaffenden zuzuordnen (LIKUS System)?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Museen, Archive, Wissenschaft | <input type="checkbox"/> Film, Kino, Video, Medienkunst |
| <input type="checkbox"/> Baukulturelles Erbe | <input type="checkbox"/> Hörfunk, Fernsehen |
| <input type="checkbox"/> Heimat- und Brauchtumpflege | <input type="checkbox"/> Kulturinitiativen, Zentren |
| <input type="checkbox"/> Literatur | <input type="checkbox"/> Ausbildung, Weiterbildung |
| <input type="checkbox"/> Bibliothekswesen | <input type="checkbox"/> Erwachsenenbildung |
| <input type="checkbox"/> Presse | <input type="checkbox"/> Internationaler Kulturaustausch |
| <input type="checkbox"/> Musik | <input type="checkbox"/> Festspiele, Großveranstaltungen |
| <input type="checkbox"/> Darstellende Kunst | <input type="checkbox"/> Soziales |
| <input type="checkbox"/> Bildende Kunst, Foto | <input type="checkbox"/> Sonstiges: |

3. Welche Vorteile können sich Ihrer Meinung nach durch die Zusammenarbeit mit anderen Kulturschaffenden ergeben? (ⓘ Mehrfachantworten möglich)

- Erweiterung der eigenen Perspektiven.
- Austausch von Ideen.
- Entwicklung von gemeinsamen Ideen.
- Durchführung gemeinsamer Projekte.
- Synergien in der Organisation /Vermarktung etc.
- Mehr Spaß im Alltag.
- Sonstiges:

4. Welche Nachteile können sich Ihrer Meinung nach durch die Zusammenarbeit mit anderen Kulturschaffenden ergeben? (ⓘ Mehrfachantworten möglich)

- Störung der eigenen Arbeitsabläufe.
 Konkurrenz um Ideen.
 Konkurrenz um räumliche Ressourcen.
 Konkurrenz um finanzielle Ressourcen.
 Konkurrenz um Aufmerksamkeit.
 Konflikte in der Gruppe.
 Sonstiges:

5. In welchem Grazer Gemeindebezirk befinden sich diese Räumlichkeiten?

---- ---- (ⓘ Bitte auswählen)

6. Wie zufrieden sind Sie mit diesen Räumlichkeiten insgesamt?

- sehr zufrieden eher zufrieden eher unzufrieden sehr unzufrieden

7. Würden Sie Ihre künstlerische Produktion gerne in anderen Räumlichkeiten ausüben?

- ja
 nein ⓘ bei nein weiter zu Frage 8

7.1 Wenn ja, in welchem Grazer Gemeindebezirk sollen diese Räumlichkeiten vorzugsweise sein?

---- ---- (ⓘ Bitte auswählen)

7.2 In welche Art von Räumlichkeiten würden Sie gerne ziehen?

- In für diese Zwecke adaptierte und zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten, in denen ich nur die Miete bezahlen muss.
 In Räumlichkeiten, die ich selbst für meine Zwecke adaptieren kann.

7.3 Würden Sie gerne in Räumlichkeiten ziehen, die auch von anderen KünstlerInnen genutzt werden?

- ja
 nein ⓘ bei nein weiter zu Frage 8

7.4 Wenn ja, aus welchen Sparten sollen diese Kulturschaffenden vorzugsweise sein (LIKUS System)?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Museen, Archive, Wissenschaft | <input type="checkbox"/> Film, Kino, Video, Medienkunst |
| <input type="checkbox"/> Baukulturelles Erbe | <input type="checkbox"/> Hörfunk, Fernsehen |
| <input type="checkbox"/> Heimat- und Brauchtumspflege | <input type="checkbox"/> Kulturinitiativen, Zentren |
| <input type="checkbox"/> Literatur | <input type="checkbox"/> Ausbildung, Weiterbildung |
| <input type="checkbox"/> Bibliothekswesen | <input type="checkbox"/> Erwachsenenbildung |
| <input type="checkbox"/> Presse | <input type="checkbox"/> Internationaler Kulturaustausch |
| <input type="checkbox"/> Musik | <input type="checkbox"/> Festspiele, Großveranstaltungen |
| <input type="checkbox"/> Darstellende Kunst | <input type="checkbox"/> Soziales |
| <input type="checkbox"/> Bildende Kunst, Foto | <input type="checkbox"/> Sonstiges: |

7.5 Wie sollen gemeinsam genutzte Räumlichkeiten am besten betrieben werden?

- Gemeinsame Selbstverwaltung der Räumlichkeiten.
 Verwaltung durch eine(n) beteiligte Kulturschaffende.
 Verwaltung durch jemand Außenstehenden.

8. Finden in Ihren Produktionsräumlichkeiten auch Präsentationen statt?

- ja
 nein

9. Finden Sie eine Kombination von Produktions- und Präsentationsräumlichkeiten generell sinnvoll?

- ja
 nein

10. Nutzen Sie Präsentationsräume außerhalb Ihrer Produktionsräume?

- ja
 nein

11. Haben Sie bestimmte Ansprüche an Präsentationsräumlichkeiten oder variiert dies je nach Präsentation?

- Es gibt bestimmte konstantbleibende Ansprüche.
 Die Ansprüche variieren je nach Präsentation.

12. Wie sollen Präsentationsräumlichkeiten generell sein?

Größe: --- --- (① bitte wählen Sie aus)

Ausstattung: Lichtanlage Tonanlage Bühne Bestuhlung angeschlossene Gastro
 sonstiges:

Atmosphäre: atmosphärisch neutral (zB. eine Halle) atmosphärische definiert (zB. ein Opernhaus)

Ort: zentrale Lage in der Stadt periphere Lage in der Stadt

Sonstiges:

13. Gibt es Produktionsräumlichkeiten in der Stadt Graz, die Ihren Vorstellungen entsprechen?

- ja
 nein ① bei nein weiter zu Frage 14

13.1 Wenn ja, welche sind dies?**14. Gibt es Präsentationsräumlichkeiten in der Stadt Graz, die Ihren Vorstellungen entsprechen?**

- ja
 nein ① bei nein weiter zu Frage 15

14.1 Wenn ja, welche sind dies?

15. Wie wichtig sind für Sie folgende Merkmale in Hinblick auf Produktionsstätten?

	Sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig
Größe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausstattung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bühne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Technische Infrastruktur	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Atmosphäre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lage in der Stadt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gastronomie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Identität des Hauses	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges:				

16. Machen Sie Präsentationen gemeinsam mit anderen Kulturschaffenden.

- ja ⓘ bei ja weiter zu Frage 16.1
 nein ⓘ bei nein weiter zu Frage 16.2

16.1 Wenn ja, aus welcher(n) Sparten sind diese vorwiegend?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Museen, Archive, Wissenschaft | <input type="checkbox"/> Film, Kino, Video, Medienkunst |
| <input type="checkbox"/> Baukulturelles Erbe | <input type="checkbox"/> Hörfunk, Fernsehen |
| <input type="checkbox"/> Heimat- und Brauchtumpflege | <input type="checkbox"/> Kulturinitiativen, Zentren |
| <input type="checkbox"/> Literatur | <input type="checkbox"/> Ausbildung, Weiterbildung |
| <input type="checkbox"/> Bibliothekswesen | <input type="checkbox"/> Erwachsenenbildung |
| <input type="checkbox"/> Presse | <input type="checkbox"/> Internationaler Kulturaustausch |
| <input type="checkbox"/> Musik | <input type="checkbox"/> Festspiele, Großveranstaltungen |
| <input type="checkbox"/> Darstellende Kunst | <input type="checkbox"/> Soziales |
| <input type="checkbox"/> Bildende Kunst, Foto | <input type="checkbox"/> Sonstiges: |
- ⓘ bitte weiter zu Frage 17

16.2 Wenn nein, was sind die Gründe dafür? (ⓘ Mehrfachantworten möglich)

- Kooperationen sind in meinem Fall nicht sinnvoll
 Es gibt zu wenig Räumlichkeiten, in denen solche kooperativen Präsentationen stattfinden können.
 In Graz muss man schauen, dass man seine eigenen Dinge machen kann.
 Bis jetzt war das noch nie ein Thema.
 Ich will nicht mit anderen Kooperieren.
 Sonstiges:

17. Würden Sie künftig gerne (mehr) Kooperationen im Bereich der Präsentation machen?

- ja
 nein ⓘ bei nein weiter zu Frage 18

17.1 Wenn ja, in welchen Bereichen könnten diese sein? (ⓘ Mehrfachantworten mögl.)

- Räumliche Kooperationen bei Präsentationen.
 Inhaltliche Kooperationen bei Präsentationen.

B) Allgemeine Beurteilung des Themas Kulturstätten in Graz

18. Wie interessant sind für Sie folgende Kulturstätten in Hinblick auf Präsentationen?

(i Diese Auswahl an Kulturstätten entspricht jener, in der Studie behandelten)

	Sehr interessant	interessant	wenig interessant	uninteressant
Opernhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schauspielhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kunsthaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Literaturhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Murinsel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Dom im Berg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Helmut List Halle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kristallwerk	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Seifenfabrik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Orpheum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
PPC	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Postgarage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige:				

19. Halten Sie eine Konzentration von Kulturstätten in einem Stadtteil für sinnvoll?

- ja
 nein

20. Wie beurteilen Sie insgesamt die Produktionsräumlichkeiten in Graz?

- sehr gut gut weniger gut schlecht kenne keine

21. Wie beurteilen Sie insgesamt die Präsentationsmöglichkeiten in Graz?

- sehr gut gut weniger gut schlecht kenne keine

22. Was können Sie uns in Hinblick auf Positives aber auch in Hinblick auf Defizite im Bereich von Kulturstätten berichten?

23. In Hinblick auf Subventionierungen im Bereich der Kunst und Kultur, welches Modell würden Sie eher präferieren bzw. wo soll der Schwerpunkt liegen?

- Förderung von KünstlerInnen als Person (Subjektförderung)
 Förderung von Räumlichkeiten für Produktion und Präsentation (Objektförderung)

23.1 Warum sind Sie dieser Meinung?

C) Zum Abschluss noch ein paar Fragen zu Ihrer Person

24. Geschlecht weiblich männlich

25. Wie alt sind Sie? --- --- (① bitte wählen Sie aus)

26. In welcher/n Sparte(n) sind Sie tätig?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Museen, Archive, Wissenschaft | <input type="checkbox"/> Film, Kino, Video, Medienkunst |
| <input type="checkbox"/> Baukulturelles Erbe | <input type="checkbox"/> Hörfunk, Fernsehen |
| <input type="checkbox"/> Heimat- und Brauchtumspflege | <input type="checkbox"/> Kulturinitiativen, Zentren |
| <input type="checkbox"/> Literatur | <input type="checkbox"/> Ausbildung, Weiterbildung |
| <input type="checkbox"/> Bibliothekswesen | <input type="checkbox"/> Erwachsenenbildung |
| <input type="checkbox"/> Presse | <input type="checkbox"/> Internationaler Kulturaustausch |
| <input type="checkbox"/> Musik | <input type="checkbox"/> Festspiele, Großveranstaltungen |
| <input type="checkbox"/> Darstellende Kunst | <input type="checkbox"/> Soziales |
| <input type="checkbox"/> Bildende Kunst, Foto | <input type="checkbox"/> Sonstiges: |

26.1 Könnten Sie uns Ihre Tätigkeit noch etwas genauer beschreiben?

27. Seit wie vielen Jahren sind Sie in diesem Bereich tätig?

Vielen Dank für Ihre Unterstützung. Falls Sie noch weitere Anmerkungen zu diesem Thema haben, verwenden Sie bitte das nachfolgende Textfeld.

Weitere Anmerkungen:

- [1] <http://www.bundeskanzleramt.at>, 03.08.2005
 [2] Wiener Theaterjury (Hrsg.): Leitbild zur Wiener Theaterreform, Wien 2004, S. 4
 [3] Richtlinien der Theaterförderung in Berlin
 [4] <http://www.wuk.at>, 20.09.2005
 [5] <http://www.rotfabrik.ch>, 02.11.2005
 [6] <http://www.metelkova.org/ometelki.htm>, 02.11.2005
 [7] <http://quartier21.mqw.at> am 20.09.2005
 [8] www.p10.nonmuseum.ru/about_d.html, 20.09.2005
 [9] <http://spektral.at>, am 03.11.2005
 [10] Theaterholding Graz
 [11] <http://www.helmut-list-halle.com>, 12.09.2005
 [12] <http://www.kug.ac.at>, 12.09.2005
 [13] Universität für Musik und darstellende Kunst Graz (Hrsg.): Zum Raum wird hier die Zeit, Graz 2005
 [14] Kloos, Diekmann (Hrsg.): Atelierhaus Alte Tenne - Nutzungskonzept, Graz 2004
 [15] A. Schwarzmann, C. Müller: oFF sZENE: Konzept TTZ-Graz, 04.2005
 [16] <http://www.stadtmuseum-graz.at>, 02.11.2005
 [17] vgl. Gavac et.al. 2003, S. 79
 [18] vgl. Nausner et.al 2004, S. 234
 [19] <http://www.creativeindustries.at>, 03.08.2005
 [20] <http://www.departure.at>, 03.08.2005

Gavac, Karin, et.al.: Erster Österreichischer Kreativwirtschaftsbericht. Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Wien 2003

Gruber, Schleich, Steiner, Zakarias (Hrsg.): Graz 2003: Retrospektive Betrachtungen und längerfristige Chancen, InTeReg Kurzanalyse Nr. 01-2004, Graz 2004

Kloos, Diekmann (Hrsg.): Atelierhaus Alte Tenne - Nutzungskonzept, Graz 2004

Krasser, Hoffmann (Hrsg.): Kulturleitbild Graz, Graz 1998

Kulturabteilung der Stadt Graz (Hrsg.): Kunst- und Kulturbericht der Stadt Graz 2003, Graz 2004

Kulturabteilung der Stadt Graz (Hrsg.): Kunst- und Kulturbericht der Stadt Graz 2004, Graz 2005

Kulturamt der Stadt Graz (Hrsg.): Kuratorium Künstlerhaus: Neuausrichtung für drei Jahre – Informationsbericht an den Gemeinderat, Graz 16.06.2005

Kulturamt der Stadt Graz (Hrsg.): Grazer Kulturdialog – Informationsbericht an den Gemeinderat, Graz 13.11.2003

Kulturamt der Stadt Graz (Hrsg.): Zweiter Grazer Kulturdialog – Informationsbericht an den Gemeinderat, Graz 02.12.2004

Magistrat Graz – Stadtplanungsamt (Hrsg.): 3.0 Stadtentwicklungskonzept der Landeshauptstadt Graz, Graz 2003

MigrantInnenbeirat der Stadt Graz (Hrsg.): ABC Veranstaltungsorte in Graz, Graz 2005

Nausner, Esther et.al.: Die drei Straßen im Speziellen. In: Fleck, Christian und Gasser-Steiner, Peter (Hrsg.): Unternehmensgründungen und –schließungen. Forschungsergebnisse des Forschungspraktikums am Institut für Soziologie der Universität Graz, Graz 2004

Stadt Salzburg (Hrsg.): Kulturleitbild und Kulturentwicklungsplan der Stadt Salzburg, Salzburg 2001

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz (Hrsg.): Zum Raum wird hier die Zeit, Graz 2005

Zakarias, Gertzmacher, Gruber, Kurzmann, Steiner, Streicher (Hrsg.): Kunst und Wirtschaft Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas. Eine Analyse der wirtschaftlichen Auswirkungen, InTeReg Research Report Nr. 04-2002, Graz 2002

Wiener Theaterjury (Hrsg.): Leitbild zur Wiener Theaterreform, Wien 2004

Protokolle und Arbeitsgruppenpapiere zum ersten Grazer Kulturdialog 2003